



universität
wien

Diplomarbeit

Titel der Diplomarbeit

„Die serbisch-orthodoxe Liturgie.
Eine kulturgeschichtliche Studie.“

Verfasserin

Sanja Baltić

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, am 24. September 2009

Studienkennzahl: A 325 331 342

Matrikelnummer: 0202112

Studienrichtung: Dolmetscherausbildung

Betreuerin: Univ.-Prof. Dr. Mary Snell-Hornby

Inhaltsverzeichnis

0. Einleitung	1
0.1. Gegenstand, Zielsetzung, Methode	1
0.2. Gliederung und Aufbau	2
1. Einführung ins Thema – Grundlagen der serbisch-orthodoxen Liturgie	4
1.1. Geschichte	4
1.1.1. Entstehung der Liturgie	4
1.1.2. Liturgie im 1. und 2. Jahrhundert	6
1.1.3. Zeit der Verfolgung (2. Jahrhundert bis 313)	7
1.1.4. Die Blütezeit und der Höhepunkt der Liturgie (4. – 9. Jahrhundert)	8
1.1.5. Vom Bilderstreit bis zum Fall Konstantinopels (9.Jh. – 1453)	10
1.1.6. Die Zeit der türkischen Herrschaft und Reformationen (15.-19-Jh.)	11
1.1.7. Zeitgeschichte (20.Jh.)	12
1.2. Die Liturgie	14
1.2.1. Liturgie und Glaube	14
1.2.2. Liturgie und Kirche	15
1.2.2.1. Die Kirche als Bau	17
1.2.2.2. Die Kirche als lebendige Gemeinschaft	21
1.3. Symbole, Zeichen, Handlungen	22
1.3.1. Liturgische Geräte und liturgisches Geschirr	22
1.3.1.1. Der Diskos und das liturgische Brot	22
1.3.1.2. Der Heilige Kelch (sveti putir)	24
1.3.1.3. Der Löffel (kašičica)	24
1.3.1.4. Die Lanze (koplje)	24
1.3.1.5. Der Stern (zvezdica)	24
1.3.1.6. Der Schwamm (guba, sunder)	25
1.3.1.7. Liturgische Decken und Tücher (Darci, Aer, Plastschaniza)	25
1.3.1.8. Geschirr für heißes Wasser (toplota)	26
1.3.1.9. Darohranilnica	27
1.3.1.10. Das Heilige Kreuz (časni krst)	27
1.3.1.11. Ripide	28
1.3.1.12. Weihrauchfass (kadionica)	28
1.3.1.13. Kivot	29
1.3.1.14. Leuchter (svećnjaci)	29
1.3.1.15. Geschirr für die Wasserweihe (lahan za osvećenje vode)	29
1.3.1.16. Geschirr für die Taufe (posuda za krštenje)	29
1.3.1.17. Geschirr für das heilige Myron (posuda za sveto miro)	30
1.3.1.18. Disken (diskosi)	30
1.3.1.19. Geschirr für die Händewaschung (pribor za pranje ruku)	30
1.3.1.20. Analogion (nalonj)	30
1.3.1.21. Glocken	30
1.3.1.22. Decken für den Altartisch	31
1.3.2. Liturgisches Gewand	32
1.3.3. Die Heiligenverehrung	35
1.3.4. Die Ikonenverehrung	36
1.4. Liturgische Bücher	37
1.4.1. Das Evangelium	37
1.4.2. Die Epistel	38

1.4.3.	Das Prophetologion	38
1.4.4.	Der Psalter	39
1.4.5.	Das Euchologion	39
1.4.6.	Das Horologion	40
1.4.7.	Der Oktoich	40
1.4.8.	Das Paraklitikon	40
1.4.9.	Das Menaion (lat. menaeum)	40
1.4.10.	Das Triodion	41
1.4.11.	Das Pentekostarion	41
1.4.12.	Das Typikon	42
1.4.13.	Das Antologion	42
1.4.14.	Das Theotokarion	42
2.	Sakramente oder Mysteria	43
2.1.	Die Taufe	44
2.2.	Die Myronsalbung oder Firmung	46
2.3.	Die Krankensalbung	48
2.4.	Die Ämter und die Weihe	49
2.4.1.	Teilnahme der Frauen	51
2.4.2.	Apostolische Sukzession	52
2.5.	Die Ehe	52
2.6.	Die Buße und die Beichte	55
2.7.	Die Eucharistie oder Kommunion	57
2.8.	Andere liturgische Handlungen	58
2.8.1.	Die Kirchenweihe	59
2.8.2.	Die Wasserweihe	59
3.	Orthodoxer Kalender und liturgische Feiertage	60
3.1.	Der Kalender	60
3.2.	Feste und Feiertage	63
3.2.1.	Bewegliche und unbewegliche Feiertage	63
3.2.1.1.	Bewegliche Feiertage	63
3.2.1.2.	Unbewegliche Feiertage	65
4.	Liturgische Texte	68
4.1.	Die Heilige Liturgie des Heiligen Johannes Chrysostomus	68
4.1.1.	Überblick über die Chrysostomus-Liturgie	70
4.1.1.1.	Das Zelebrieren der heiligen Liturgie	72
4.1.1.2.	Die Proskomidie	73
4.1.1.3.	Wortgottesdienst	74
4.1.1.4.	Gebete	75
4.1.1.5.	Die Ektenien und die Rufe	75
4.1.1.6.	Die liturgischen Gesänge	76
4.1.1.7.	Bibellesungen	76
4.1.1.8.	Der Weihrauch und die Beweihräucherung	76
4.1.1.9.	Der Eingangssegens	76
4.1.1.10.	Die große Ektenie	77
4.1.1.11.	Die Antiphonen	77
4.1.1.12.	Die kleine Ektenie	78
4.1.1.13.	Der kleine Einzug	78
4.1.1.14.	Trishagion	79
4.1.1.15.	Die Lesungen	79
4.1.1.16.	Segen des Lesers	80
4.1.1.17.	Halleluja-Psalm und Halleluja-Rufe	81

4.1.1.18.	Die Predigt.....	81
4.1.1.19.	Doppelte Ektenie	81
4.1.1.20.	Ektenie für die Katechumenen	82
4.1.1.21.	Ektenie und Gebete der Gläubigen.....	82
4.1.1.22.	Der Cherubim-Hymnus	82
4.1.1.23.	Der große Einzug.....	83
4.1.1.24.	Die Bitt-Ektenie.....	84
4.1.1.25.	Friedenskuss	84
4.1.1.26.	Glaubensbekenntnis.....	85
4.1.1.27.	Apostolischer Segen und Einleitungsdialog.....	85
4.1.1.28.	Das Eucharistische Hochgebet Anaphora.....	86
4.1.1.29.	Die Epiklese.....	87
4.1.1.30.	Ektenie der Darbringung und Vaterunser.....	88
4.1.1.31.	Das Gebet der Verneigung oder Hauptbeugungsgebet.....	88
4.1.1.32.	Brotbrechung, Vermischung im Kelch und Beigabe des Zeon	89
4.1.1.33.	Das Kanonikon	90
4.1.1.34.	Kommunion der Zelebranten.....	90
4.1.1.35.	Kommunion der Gläubigen	91
4.1.1.36.	Dank-Ektenie und Entlassung	92
4.2.	Die Liturgie des Heiligen Basilius	92
4.3.	Die Liturgie der vorgeweihten Gaben	93
4.4.	Die Liturgie der Apostolischen Konstitutionen.....	94
4.5.	Die Liturgie des Heiligen Jakobus.....	94
4.6.	Die Liturgie des Heiligen Markus	95
4.7.	Tägliche Gottesdienste	95
5.	Schlussfolgerung	97
	Bibliographie.....	99
	Anhang.....	101
	Zusammenfassung	101

Danksagung

Als erstes möchte ich mich bei meiner Betreuerin, Univ. Prof. Dr. Mary Snell-Hornby bedanken. Sie stand mir trotz Zeitmangel stets mit Rat und Tat zur Seite.

Mein Dank gebührt auch Kerstin Kiss, die als Korrekturleserin dieser Arbeit dazu beigetragen hat, diese fehlerfrei zu gestalten.

Weiters möchte ich mich bei meiner Familie bedanken, die mir nicht nur durch finanzielle Unterstützung ein sorgenfreies Studium ermöglicht hat, sondern stets ein offenes Ohr für mich hatte und mich in Zeiten der Zweifel positiv stimmte. Ebenso möchte ich meinen Freunden und Kollegen für ihre moralische Unterstützung danken. Schließlich gebührt ein besonderer Dank meinem Bruder für die Empfehlung des Materials und seine brüderliche Unterstützung.

Ehrenwörtliche Erklärung

Ich versichere:

dass ich die Diplomarbeit selbständig verfasst, andere als die angegebenen Hilfsmittel nicht benutzt und mich auch sonst keiner unerlaubten Hilfe bedient habe.

dass ich diese Diplomarbeit weder im Inland noch im Ausland in irgendeiner Form als Prüfungsarbeit vorgelegt habe.

Datum

Unterschrift

0. Einleitung

0.1. Gegenstand, Zielsetzung, Methode

Gegenstand der vorliegenden Arbeit ist die serbisch-orthodoxe Liturgie.

Die Wahl des Themas erfolgte aufgrund von mehreren Faktoren. Der wichtigste davon ist mit Sicherheit die Tatsache, dass das kulturelle Wissen im Übersetzer- und Dolmetscherberuf unabdingbar ist. Denn Sprachen werden stets unter besonderer Berücksichtigung des kulturellen Hintergrunds vermittelt. Mangelnde Kenntnisse der jeweiligen Kultur können Hindernisse darstellen, wogegen gute Kulturkenntnisse dieser Berufsgruppe die Arbeit bestimmt erleichtern. Diese Diplomarbeit soll demgemäß einen Beitrag zum Verständnis der serbischen Kultur leisten.

Weiters kann gesagt werden, dass Kultur ein dehnbarer Begriff ist, der vieles umfassen kann. In der serbischen Kultur spielt Religion jedenfalls eine große Rolle. Das Verständnis der Religion trägt somit zum Verständnis der Kultur bei. In dieser Arbeit soll unter anderem gezeigt werden, wie viel Einfluss Religion auf das Leben des serbischen Volkes hat.

Den Mittelpunkt der orthodoxen Religion stellt die Liturgie dar. Sie ist der Höhepunkt des religiösen Lebens aller Gläubigen und durch sie wird das Gemeinschaftsgefühl dieser hervorgehoben. Diese Arbeit hat daher die serbisch-orthodoxe Liturgie zum Thema, deren einzelne Aspekte in den jeweiligen Kapiteln erörtert werden.

Außerdem wird die Religion oft missbraucht und es wird der Eindruck erzeugt, dass sie nur zur Manipulation diene. Insbesondere in der heutigen Zeit, in der Tradition und kulturelle Werte aus wirtschaftlichen Interessen in den Hintergrund gedrängt werden, ist dies der Fall. Religiöse Tradition ist jedoch mitunter ein Träger kultureller und moralischer Werte, weshalb in dieser Arbeit versucht wird, die Tradition in den Mittelpunkt zu stellen und auf deren Verluste hinzuweisen.

Diese Diplomarbeit richtet sich sowohl an Orthodoxe als auch an Nicht-Orthodoxe. Sie soll zum einen zur Aufklärung der Orthodoxen dienen, die zwar oft sogar die Religion praktizieren, aber mangelnde Kenntnisse über deren Hintergrund aufweisen. Zum anderen soll sie das Bewusstsein für diesen Zweig des Christentums bei Nicht-Orthodoxen wecken, da dieser nicht selten neben dem katholischen und evangelischen Glauben als dritter großer Zweig des Christentums untergeht.

Die Liturgie stellt zusammen mit der Bibel die Grundlage der Orthodoxie dar. Um den orthodoxen Glauben zu leben, wäre es ausreichend, die Religion zu praktizieren. Um sie aber zu verstehen, bedarf es auch zumindest grundlegender theologischer und theoretischer Kenntnisse. Es wird daher anhand der ausgewählten Literatur versucht, die theoretischen Grundsätze zusammenzufassen und zu erläutern sowie einen Bezug zwischen dieser und dem Leben der Gläubigen herzustellen.

Die vorliegende Arbeit wurde anhand der deskriptiv-analytischen Methode geschrieben. Es wird darauf hingewiesen, dass alle in Klammern befindlichen Übersetzungen von der Verfasserin persönlich stammen und dass die männliche Form als geschlechtsneutral verwendet wird. Die der Bibel entnommenen Zitate stammen aus der Online-Bibel *Hoffnung für alle*, deren Quelle in der Bibliographie angeführt wird.

0.2. Gliederung und Aufbau

Diese Arbeit ist in drei Teile gegliedert. Im ersten Teil, in der Einleitung, werden Gegenstand, Ziel und Methode beschrieben, sowie ein kurzer Überblick über die gesamte Diplomarbeit gegeben.

Im zweiten Teil bzw. dem Hauptteil der Diplomarbeit werden zunächst Geschichte und Entstehung der Liturgie erörtert sowie weitere Grundlagen, die von erheblicher Bedeutung für das Verständnis der Liturgie und deren Entwicklung sind. Es wird gleichzeitig auf das Vokabular näher eingegangen, welches in der Kirche für die jeweiligen Gegenstände und Utensilien gebraucht wird und eventuelle Parallelen diesbezüglich zu der katholischen Kirche werden gezogen.

Als nächstes großes Kapitel werden die Sakramente bzw. die Mysteria behandelt. Abgesehen von der Eucharistie, die das wichtigste der sieben orthodoxen Mysteria ist und als einzig integriertes Mysterium gleichzeitig den Mittelpunkt jeder Liturgie darstellt, wird auch der Einfluss der anderen Sakramente auf das Leben der orthodoxen Christen in diesem Kapitel erläutert. Das Spezifische dabei ist, dass die orthodoxen Mysteria den Sakramenten der katholischen Kirche sehr ähnlich sind, sich jedoch auf eine gewisse Art und Weise gleichzeitig von diesen unterscheiden. Diese Parallelen, die Spendung der Sakramente und deren Entwicklung sind Thema dieses Kapitels.

Ein weiterer, für die Liturgie bedeutender Punkt, sind die orthodoxen Feiertage und der orthodoxe Kalender. Feste sind in jeder Kultur für die Menschen von großer Bedeutung, so auch in der orthodoxen Kultur. Dazu soll aber auch der religiöse Hintergrund der

Feste näher erörtert werden, da dieser oft in Vergessenheit gerät bzw. aus den bereits oben genannten Gründen der wirtschaftlichen Interessen verdrängt wird.

Zu diesem Punkt gehört auch der Kalender, der im Rahmen der Behandlung orthodoxer Feste einen wichtigen Aspekt darstellt. Dabei wird darauf hingewiesen, dass die Orthodoxen für die Kirchenfeste den julianischen Kalender verwenden und somit Weihnachten und Ostern zu einer anderen Zeit feiern als dies in der westlichen Kirche der Fall ist.

Schließlich werden im Hauptteil noch die verschiedenen liturgischen Texte behandelt, wobei besonderes Augenmerk auf die Liturgie des Heiligen Johannes Chrysostomos gelegt wird. Dies ist das am häufigsten verwendete Formular in der orthodoxen Kirche, da die Chrysostomos-Liturgie fast jeden Tag gefeiert wird und daher gilt es, dieses in einzelnen Schritten zu erörtern.

Den Schlussteil bildet eine Zusammenfassung, aus der die aus der vorliegenden Diplomarbeit gezogenen Schlüsse hervorgehen sollen.

Außerdem sind im Anhang die Bibliographie, ein Serbisch-Deutsch-Glossar und ein Abkürzungsverzeichnis zu finden. Die letzteren zwei sollen dem Leser das Verständnis erleichtern und ihm eventuelle Parallelen zu der jeweils anderen Sprache ermöglichen. Das Glossar mit den wichtigsten Begriffen und Definitionen soll außerdem beim Verfassen der Arbeit eine Hilfe sein, da die verwendete Literatur sowohl in deutscher als auch in serbischer Sprache geschrieben ist.

1. Einführung ins Thema – Grundlagen der serbisch-orthodoxen Liturgie

1.1. Geschichte

Um die Liturgie und ihre Bedeutung besser verstehen zu können, ist es notwendig, nicht nur die Bibel zu kennen, die die Grundlage des orthodoxen Gottesdienstes bildet, sondern auch den geschichtlichen Hintergrund und die Entwicklung der Liturgie. Im Folgenden werden einige der wichtigsten Ereignisse für den jeweiligen Zeitabschnitt sowie die Auswirkungen dieser auf die Liturgie erörtert.

1.1.1. Entstehung der Liturgie

Fundulis (2004:8) schreibt in seinem ersten Kapitel „Kratok pregled istorijskog razvoja bogoslužnja“ (Kurzer Überblick über die historische Entwicklung der Liturgie), dass der serbisch-orthodoxe Gottesdienst, wie auch jeder andere christliche Gottesdienst und das Christentum selbst, von den Juden stammt und seinen Ursprung in der Tätigkeit von Jesus Christus hat, der ihn lehrte und seine Abhaltung befahl. Christus diente seinen Jüngern als Beispiel für die Gebete, er forderte sie zum Gebet auf und lehrte ihnen das Vaterunser. Fundulis (2004:8) führt dazu folgende Passagen aus dem Neuen Testament an, in denen Christus selbst betete:

¹² Und es geschah in diesen Tagen, daß er auf den Berg hinausging, um zu beten; und er verbrachte die Nacht im Gebet zu Gott. (Lk. 6, 12)

[30-39]

⁴⁰ Dort angekommen sagte er zu ihnen: ‚Betet darum, dass ihr der kommenden Versuchung widerstehen könnt!‘

⁴¹ Nicht weit von seinen Jüngern entfernt kniete Jesus nieder

⁴² und betete: ‚Vater, wenn es möglich ist, bewahre mich vor diesem Leiden. Aber nicht was ich will, sondern was du willst, soll geschehen.‘

⁴³ Da erschien ein Engel vom Himmel und gab ihm neue Kraft.

⁴⁴ Jesus litt Todesängste und betete so eindringlich, dass sein Schweiß wie Blut auf die Erde tropfte.

⁴⁵ Als er dann zu seinen Jüngern zurückkehrte, schliefen sie, erschöpft von ihren Sorgen und ihrer Trauer. (Lk. 22, 30-45)

Dazu auch Stellen, in denen Christus die Jünger aufforderte, selbst zu beten:

⁴⁴ Ich sage aber: Liebt eure Feinde und betet für alle, die euch verfolgen!
(Mt. 5, 44)

⁵ Betet nicht wie die Heuchler! Sie beten gern in den Synagogen und an den Straßenecken, um gesehen zu werden. Ich sage euch: Diese Leute haben sich ihren Lohn schon selber ausbezahlt!

⁶ Wenn du beten willst, geh in dein Zimmer, schließ die Tür hinter dir zu, und bete zu deinem Vater. Und dein Vater, der auch das Verborgene sieht, wird dich dafür belohnen.

⁷ Leiere nicht endlose Gebete herunter wie Leute, die Gott nicht kennen. Sie meinen, sie würden bei Gott etwas erreichen, wenn sie nur viele Worte machen. ⁸ Folgt nicht ihrem schlechten Beispiel, denn euer Vater weiß genau, was ihr braucht, noch ehe ihr ihn um etwas bittet. (Mt. 6, 5-8)

und in denen er ihnen das Vaterunser beibringt:

² Jesus antwortete ihnen: So sollt ihr beten:

Unser Vater im Himmel! Dein heiliger Name soll geehrt werden. Lass deine neue Welt beginnen.

³ Gib uns auch heute wieder, was wir zum Leben brauchen.

⁴ Vergib uns unsere Schuld, wie wir denen vergeben, die uns Unrecht getan haben. Lass uns nicht in Versuchung geraten, dir untreu zu werden. (Lk. 11, 2-4)

Christus überreichte seinen Jüngern beim letzten Abendmahl das heilige Sakrament der Eucharistie, wovon wiederum eine Passage aus dem Neuen Sakrament zeugt:

²² Während sie aßen, nahm Jesus Brot, sprach das Dankgebet, teilte das Brot und gab jedem seiner Jünger ein Stück davon: Nehmt und esst! Das ist mein Leib!

²³ Anschließend nahm er einen Becher Wein, dankte Gott und reichte den Becher seinen Jüngern. Sie tranken alle daraus.

²⁴ Jesus sagte: Das ist mein Blut, mit dem der neue Bund zwischen Gott und den Menschen besiegelt wird. Es wird zur Vergebung ihrer Sünden vergossen. (Mk. 14, 22-24).

Ebenso befahl er die Taufe von denjenigen, die an den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist glauben: „¹⁹ Geht nun hin und macht alle Nationen zu Jüngern, indem ihr diese tauft auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes“ (Mt. 28, 19).

und nahm an den Gottesdiensten und Gebeten in der jüdischen Synagoge selbst teil.

Weiters beschreibt Fundulis (2004:8) wie die Apostel und die ersten Christen, die Juden waren, diese Anweisungen befolgten und die Gottesdienste der jüdischen Kirche und Synagoge neben ihren Versammlungen besuchten. Auch nachdem ihre Kirche zerstört worden war und sie aus der Synagoge vertrieben worden waren, behielten die Juden das Bewusstsein, dass sie das Neue Israel sind, das auserwählte Volk, die Nachfolger und Träger Gottes Versprechen und des wahren Gottesdienstes. Ihr heiliges Buch war das Alte Testament, aus dem bei Gottesdiensten gelesen wurde und welches als Grundlage für die Predigt diente und der Psalter diente ihnen als Gesangsbuch. Sie behielten die Feiertage und viele andere gottesdienstliche Traditionen, alledem wurde aber ein neuer Sinn und ein rein christlicher Inhalt beigelegt. (vgl. Fundulis, 2004:8-9)

Fundulis (2004:9) weist darauf hin, dass viele Elemente aus dieser jüdischen liturgischen Tradition überliefert wurden und sich bis heute bewährt haben. Als Beispiele nennt er den Sabbat als Feiertag und Tag der Ruhe, der bei Christen im Laufe der Zeit auf Sonntag verschoben wurde, das Pascha-Fest bzw. Ostern (serb. Pasha, Vaskrs),

Pfingsten (serb. Pedesetnica = der fünfzigste Tag), die liturgischen Gewänder, den Weihrauch, Gottesdienstzeiten, viele liturgische Termine und in manchen liturgischen Formularen auch ungesäuertes Brot. (vgl. Fundulis, 2004:9)

Fundulis (2004:9) betont, dass der christliche Gottesdienst keinesfalls eine verbesserte und überarbeitete Form des jüdischen Gottesdienstes darstellt, sondern dessen Fortsetzung ist, genauso wie das Christentum als Fortsetzung des Judentums angesehen werden kann. Dazu erwähnt er (2004:9) eine einst weit verbreitete gegensätzliche Behauptung, dass der christliche Gottesdienst eine bereicherte Form des polytheistischen Gottesdienstes ist, welche jedoch ausdrücklich abgelehnt wird. Diese Behauptung wurde in christlichen Kreisen von Anfang an abgelehnt und Fundulis (2004:9) bezeichnet diese Gottesdienste als „služenje demonima“ (dämonische Gottesdienste) (Fundulis 2004:9) oder „mnogobožacka zabluda“ (polytheistische Verwirrung) (Fundulis 2004:9), die es auszumerzen gilt. Man verlangte damals und verlangt bis heute noch von denjenigen, die getauft werden, dass sie Satan und all seine Handlungen leugnen bzw. eine Diening jeglicher Idole völlig ablehnen. (vgl. Fundulis 2004:9)

Den Elementen, die nach dem Sieg des Christentums über die Vielgötterei im Volksbrauch und manch anderen Bereichen geblieben sind, misst Fundulis (2004:10) keine Bedeutung bei und meint (2004:10), sie seien entweder harmlos oder sie wären eine allgemeine Manifestation des Gottesdienstes. Dazu führt er (2004:10) einige wichtige Beispiele an: die Geburt der unbesiegbaren Sonne, die als Gott verehrt wurde und zu Weihnachten wurde, die Geburt der „Sonne der Gerechtigkeit“ bzw. Christi Geburt, das Fasten, das an Stelle feierlicher Orgien kam, die heiligen Ikonen, denen man sich zuwandte, anstatt Idole zu verehren, das Weihwasser, welches die heiligen Quellen ersetzte, und schließlich Kirchen, die die Verehrungsstätte von Asklepios, dem Gott der Heilkunst, ersetzten und den Heiligen gewidmet waren. (vgl. Fundulis 2004:10)

1.1.2. Liturgie im 1. und 2. Jahrhundert

Fundulis (2004:10) beschreibt die Entwicklung der Liturgie im 1. Jahrhundert, indem er sich auf die Texte aus dem Neuen Testament stützt, insbesondere auf die Apostelgeschichte. In dieser Zeit war die Liturgie sehr einfach gestaltet. Man ging zu den abendlichen Versammlungen und gemeinsamen Mahlzeiten (Agape), die nach dem Vorbild des letzten Abendmahls abgehalten wurden, und danach wurde die Eucharistie empfangen. Man las dort die Heilige Schrift und danach folgte, wie in den Synagogen, die Predigt. Man sang die Psalme aus dem Alten Testament und obwohl man auch hauptsächlich aus dem Alten Testament las, wurden allmählich die Geschichten über die Aussendung der Apostel sowie die Evangelien den Lesungen hinzugefügt.

Die Taufe erfolgte damals schon durch das Untertauchen und die Myronsalbung durch die Weihe seitens der Apostel. Die Kranken wurden mit Öl gesalbt und man sprach dabei das Gebet des Glaubens. (vgl. Fundulis 2004:11)

¹⁴ Wenn jemand von euch krank ist, soll er die Gemeindeführer zu sich rufen, damit sie für ihn beten und ihn im Namen des Herrn mit Öl salben.

¹⁵ Wenn sie im festen Vertrauen beten, wird der Herr dem Kranken helfen. Er wird ihn aufrichten und ihm vergeben, wenn er Schuld auf sich geladen hat.

¹⁶ Bekennt einander eure Sünden und betet füreinander, damit ihr geheilt werdet. Denn das Gebet eines Menschen, der nach Gottes Willen lebt, hat große Kraft. (Jak. 5, 14-16)

Die Offenbarung des Johannes zeugt von dem größten Schritt in Richtung Trennung des Christlichen vom Jüdischen zu dieser Zeit, bei dem der Sonntag, der erste Tag der Woche oder der Tag des Herrn, den Sabbat, den jüdischen Samstag, ersetzt, der im Zeichen der Einhaltung von Gesetzen und für die Garantie für Gottes Versprechen stand. Ein weiterer Schritt in diese Richtung war die Taufe, die sich statt der Beschneidung im Judentum durchsetzte. (vgl. Fundulis 2004:11)

Im 2. Jahrhundert wurde dann die Lehre der zwölf Apostel niedergeschrieben, die bis dahin mündlich weitergegeben wurde und nun ein wichtiges Dokument darstellte. Darin standen nicht nur die Lehren der Kirche, sondern auch die Taufe, Agape und Eucharistie, das Fasten, die Gebetszeiten und Gebetsarten als wichtiger Teil der apostolischen Lehren. Apostel Paulus sagte in diesem Kontext passend: „Denn ich habe von dem Herrn empfangen, was ich auch euch überliefert habe, (...)“ (1.Kor. 11, 23). (vgl. Fundulis 2004:11)

1.1.3. Zeit der Verfolgung (2. Jahrhundert bis 313)

In diesem Zeitabschnitt spricht Fundulis (2004:12) von der „katakomben Kirche“, weil große Verfolgung und Unterdrückung der christlichen Kirche seitens des römischen Staates und der Judäer stattfand. Die Christen hielten dennoch heimlich Gottesdienste ab und hatten weiterhin organisierte Kirchen mit Bischöfen, Priestern und Diakonen. Sie schrieben aber keine liturgischen Texte nieder, sondern die Liturgie erfolgte durch das mündliche Vorsprechen von Texten. Die Gebete wurden zwar improvisiert, basierten aber auf der mündlichen Tradition und Überlieferung.

Fundulis (2004:12) behauptet, dass, hätte es apostolische Texte von Gottesdiensten und anderen kirchlichen und heiligen Handlungen gegeben, die Liturgie erstarrt und nicht fähig gewesen wäre, sich an die damaligen Gegebenheiten jedes christlichen Volkes anzupassen, dem das Evangelium gepredigt wurde. Seiner Meinung nach stellte aber auf diese Weise die Tradition die Grundlage für die Entwicklung verschiedener liturgischer

Formen dar, die nach der Zeit der Verfolgung zum Vorschein kamen. (vgl. Fundulis 2004:12)

Von der Existenz der christlichen Gemeinden in dieser Zeit zeugen vor allem die Beschreibungen vom Polytheisten Plinius dem Jüngeren, die Beschreibungen von Justinus, dem Märtyrer in seiner ersten Apologie, und die *Apostolische Überlieferung* von Hippolit von Rom. (vgl. Fundulis 2004:12)

1.1.4. Die Blütezeit und der Höhepunkt der Liturgie (4. – 9. Jahrhundert)

Nach der letzten großen Verfolgung 284-305 während der Zeit des Kaisers Dioklezian gab es zwei große Ereignisse, welche für die Entwicklung und Stärkung des Christentums und somit der christlichen Liturgie von großer Bedeutung waren: einerseits das Toleranzedikt von Mailand 313 und andererseits die Ernennung des Christentums zur offiziellen Religion des römischen Reiches seitens Kaiser Theodosius dem Großen (379-395). Das Mailänder Abkommen wurde 313 zwischen Kaiser Licinius und Kaiser Konstantin dem Großen unterzeichnet und brachte die Anerkennung des Christentums als freie Religion sowie das Ende der Verfolgung aller Christen mit sich. Es war die Grundlage für die weiteren Handlungen von Kaiser Theodosius dem Großen, der das Christentum zur offiziellen Religion ernannte und darüber hinaus alle heidnischen Kulte verbieten ließ. (vgl. Fundulis 2004:13)

Die Liturgie erreichte zu dieser Zeit ihren Höhepunkt, wozu laut Fundulis (2004:13) folgende Faktoren beigetragen haben:

Erstens die Freiheit der Ausübung des christlichen Gottesdienstes und seine Ernennung zur offiziellen Religion des römischen Reiches. Es wurden große Kirchen gebaut, die von den Kaisern finanziert wurden und dem christlichen Gottesdienst den Glanz und die Pracht verliehen haben.

Zweitens gab es in dieser Zeit einige große Kirchenväter, die sich durch ihr weltliches Wissen und ihre liturgische Bildung hervorhoben. Vielen von ihnen gelang es nicht nur die liturgische Praxis auf ein höheres Niveau zu heben, sondern sie schrieben auch viele liturgische Texte nieder, die die damalige Tradition, gleichzeitig aber auch etwas von ihrer eigenen Persönlichkeit widerspiegeln.

Weiters hat sich das Mönchstum entwickelt und viele gebildete und geistliche Persönlichkeiten traten ihm bei. Die Mönche trugen zu der Formierung von Liturgien und deren Typen bei, welche einen großen Teil ihres Alltags ausmachten. Außerdem entwickelte sich insbesondere bei den Mönchen die Hymnographie und verschönerte somit die Liturgie mit Hymnen.

Große Stadtzentren des römischen Reiches, wie z.B. Rom, Alexandrien und Antiochien, wurden zu großen liturgischen Zentren, in und um welche herum sich jeweils liturgische Formen entwickelten. Diese hatten als Kern die apostolische Tradition, weshalb sie einerseits sehr ähnlich waren, sich andererseits jedoch durch ihre lokalen Elemente unterschieden. Sie waren die Grundlage für die liturgische Feier in der damals noch nicht getrennten christlichen Kirche und die Ausgangsform für die Entwicklung liturgischer Typen. (vgl. Fundulis 2004:13-14)

Als das Christentum zur freien Religion ausgerufen wurde, begann zur selben Zeit die Entwicklung des neuen Wallfahrtsorts Jerusalem sowie die Entwicklung Heiliger Stätten im Allgemeinen. Jerusalem wurde zu einem bedeutenden Mittelpunkt kirchlicher Ereignisse, insbesondere durch Ausgrabungen, die von Zarin Jelena veranlasst wurden, durch die Entdeckung des Heiligen Kreuzes sowie des Grabs Christi, durch den Bau zahlreicher Basilika, durch die neuen Anhänger aus der ganzen Welt sowie durch die Schaffung von Bruderschaften von Mönchen in Palästina und Sinai. Jerusalem hatte somit einen bedeutenden Einfluss auf die liturgische Praxis der lokalen Kirchen. Viele Feiertage und Gottesdienste haben hier ihren Ursprung. (vgl. Fundulis 2004:14)

Konstantinopel entwickelte sich ebenfalls zur gleichen Zeit zu einem wichtigen liturgischen Zentrum, das von der Tradition Thrakiens, Kleinasiens und Antochiens beeinflusst wurde und dessen liturgische Praxis den ganzen Osten beeinflusste. Der neue liturgische Typ, der dort entstand, wurde aus rein historischen Gründen in der gesamten orthodoxen Kirche dominant. Andere antike liturgische Typen Ostens wurden unterdrückt und wurden nur in denjenigen Ostkirchen beibehalten, die sich nach dem Konzil von Chalzedon 451 von Konstantinopel und seiner Tradition trennten.

Etwas Ähnliches passierte auch mit dem römischen liturgischen Typ im Westen. Er wurde ebenfalls von außen beeinflusst, übernahm verschiedene Elemente aus den antiken liturgischen Typen des Westens und beherrschte somit die gesamte römisch-katholische Kirche. Die anderen antiken liturgischen Typen des Westens, wie z.B. der ambrosianische, der gallikanische, der mozarabische, der keltische oder der karthagische liturgische Typ, bewährten sich nur in denjenigen Kirchen bzw. Städten, in denen der jeweilige liturgische Typ seinen Ursprung hatte, oder sie verschwanden völlig. (vgl. Fundulis 2004:14)

Die Häresie hatte trotz ihrer größtenteils negativen Erscheinung auch einen positiven Einfluss auf die Entwicklung der christlichen Liturgie. Häretiker bedienten sich für ihre Verbreitung der Hymnographie, so dass die Kirche das gleiche Mittel verwendete, um sie zu bekämpfen. So wurden die Hymnen zum Träger der orthodoxen Lehren, eine verlockende und angenehme Art der Belehrung von Gläubigen. (vgl. Fundulis 2004:14-15)

Wichtig für die Entwicklung der serbisch-orthodoxen Liturgie in dieser Zeit war mit Sicherheit auch der Einfluss der Slawenapostel Kyrill und Method, die aus Griechenland kamen, um auf den slawischen Gebieten das Christentum zu verbreiten, ohne jedoch den Hellenismus aufzuzwingen. Sie schufen das slawische Alphabet und übersetzten zahlreiche Bücher, unter anderem auch liturgische Bücher und Texte, ins Slawische bzw. Altkirchenslawische und förderten somit gleichzeitig auch die slawische Kultur. Die Liturgietexte im Slawischen wurden jedoch kurz darauf verboten und erst im 20. Jahrhundert wieder eingeführt. (vgl. Larentzakis 2001²:32-35)

1.1.5. Vom Bilderstreit bis zum Fall Konstantinopels (9.Jh. – 1453)

Fundulis (2004:15) stellt nüchtern fest, dass eine solche Blütezeit nicht lang andauern konnte. Auch wenn die Liturgie weiterbestand und weiterentwickelt wurde, so hatten seiner Meinung nach die in dieser Periode entstandenen liturgischen Werke nicht die gleiche Stärke in sich wie die Texte davor. Die Gebete und Hymnen, die nun entstanden, wurden in Form von Kanones geschrieben. Alte Formen von Liturgie wurden allmählich durch die Mönchsliturgie ersetzt, die den jerusalemischen liturgischen Typ des Heiligen Sava folgt und von den Studitenmönchen erarbeitet wurde. Der byzantinische liturgische Typ verbreitete sich in den nördlichen slawischen Ländern und im Osten, wo die alten Kirchen von Alexandrien und Antiochien allmählich schwächer wurden. (vgl. Fundulis 2004:15)

Die Unruhen begannen jedoch bereits in der Vorperiode mit dem sogenannten Bilderstreit. Dabei handelte sich um einen „117jährigen Kampf um die Verehrung der Bilder“ (Tamcke 2007²:17). Je nach Präferenz des jeweiligen Kaisers wurde die Ikonenverehrung verboten oder wieder zugelassen. 843 wurde dem Streit seitens Theodora, der Witwe von Kaiser Theophilos ein Ende gesetzt und die Ikonenverehrung bewährte sich seitdem bis zum heutigen Tag. (vgl. Tamcke 2007²:17)

Nach dem Bilderstreit folgte 1054 das *Große Schisma* zwischen Rom und Konstantinopel, welches auf gleichen Streitpunkten basierte, wie das erste Schisma 482-517: der umstrittenen Legitimität des Patriarchen, den kontroversen Riten der westlichen Kirche und Roms Primatsanspruch. Diesmal bedeutete es aber das Ende der vereinten christlichen Kirche. (vgl. Tamcke 2007²:15-19)

1204 plünderten die katholischen Kreuzfahrer Konstantinopel und schändeten die Heiligtümer der orthodoxen Kirche. Dies hinterließ einen bleibenden Eindruck auf die Orthodoxen. Als Konstantinopel später von Türken angegriffen wurde, kam ebenfalls kei-

ne Hilfe von Rom. Schließlich kam es 1453 zum Fall Konstantinopels, welcher eine schwierige Zeit mit sich brachte und große Auswirkungen auf die Liturgie hatte. So wurde Hagia Sophia in eine Moschee umgewandelt, die Byzanz hörte auf zum Existieren und das Patriarchat von Konstantinopel hatte nur mehr die politische Funktion, Christen zu repräsentieren und „die Verantwortung für das gute Betragen der Christen innerhalb des neuen Staates“ (Tamcke 2007²:20) zu übernehmen. (vgl. Fundulis 2004:15-16, Tamcke 2007²:19-20)

Fundulis (2004:16) weist darauf hin, dass bereits aus der vorigen Periode liturgische Schriften erhalten geblieben sind, nun basierte aber die Forschung der Liturgie nicht nur auf kirchlichen Texten und Zeugnissen, sondern auch auf konkreten Texten, die während der Liturgie verwendet wurden. Gleichzeitig spielen auch mystagogische Kommentare in der Deutung von liturgischen Typen eine große Rolle. So wurden z.B. Kommentare von Pseudo Dyonisius Aeropagit, des heiligen Maximus Confessor (Maximus der Bekenner), des heiligen Simeon von Thessaloniki und des heiligen Markus von Ephesos, um nur einige davon zu nennen, erhalten, wobei diese größtenteils nur die heilige Liturgie deuteten. Nur Dyonisius Aeropagit und der heilige Simeon schrieben auch Kommentare über andere heilige Zeremonien, während sich z.B. der heilige Markus von Ephesos nur auf die tägliche Liturgie konzentrierte. (vgl. Fundulis 2004:16)

1.1.6. Die Zeit der türkischen Herrschaft und Reformationen (15.-19-Jh.)

Wie bereits erwähnt, bezeichnet Fundulis (2004:15-16) die Zeit der türkischen Herrschaft als eine schwierige Zeit, eine Zeit der Sklaverei und Herausforderung für die Völker des christlichen Ostens. Der christliche Glaube konnte sich dank der heiligen Liturgie, welche man frei ausüben durfte, bewähren, unabhängig von dem Druck, der sonst von außen auf die Christen ausgeübt wurde. Nun kam aber die Zeit der Stagnierung, in der es keinen Raum und keine Möglichkeiten für kreative Weiterentwicklung und Entfaltung der Liturgie gab. Die einzige Möglichkeit für Priester, die Grundausbildung zu bekommen, war in Klöstern, weshalb sich die Mönchsliturgie als Liturgietyp in den meisten Kirchen durchsetzte. Obwohl Fundulis (2004:17) einerseits behauptet, dass die Ausbildung dieser Priester nicht ausreichend war, ist er (2004:17) andererseits der Meinung, dass sie diejenigen waren, die die Liturgie und die liturgische Tradition schließlich am Leben erhielten, deren Gestalt beibehielten und weiterführten. (vgl. Fundulis 2004:16-17)

Es kam zu vielen Veränderungen, die die liturgische Tradition beeinträchtigten, seitens der Christen aber durchgeführt wurden, um die Liturgie vor der völligen Auslöschung und der Zerstörung seitens des Islam zu retten. So wurden Taufen und Hochzeiten nicht

mehr in der Kirche durchgeführt, sondern zu Hause, außerhalb der Liturgie. Die Abendliturgie wurde auf die Morgenstunden verschoben, die Litaneiegebete waren begrenzt oder erloschen völlig. Das einzig Neuerschaffene auf dem Gebiet der Liturgie waren die Gottesdienste zu Ehren der sogenannten neuen Märtyrer, die dazu beitragen sollten, die Islamisierung zu verhindern. Auf dem Heiligen Berg Athos entstand die neue Mönchsbewegung *Kolivari*, die an der Erneuerung des geistlichen und liturgischen Lebens der orthodoxen Völker arbeitete. Im Rahmen dieser wurde die Bedeutung des Sonntags als Tag des Herren wieder hervorgehoben, es wurden häufigere Kommunionen gefordert, man deutete liturgische Texte und schrieb neue Liturgien großteils für die neuen Märtyrer, man verfasste neue oder deutete die alten Synaxaria, welche dem Martyrologium in der katholischen Kirche entsprechen, und unterstützte den liturgischen Unterricht des Klerus und des Volkes. (vgl. Fundulis 2004:17)

Im Westen nahmen gleichzeitig die Protestanten viele Reformen auf dem Gebiet der Liturgie vor. Fundulis (2004:17) behauptet, sie hätten bei dem Versuch, schlechte römisch-katholische Texte auszubessern, die liturgische Tradition im Namen der Rückkehr Christi und der apostolischen Tradition verworfen. Sie führten auf Grundlage von Informationen aus dem Neuen Testament neue Formen des „apostolskog bogoslužnja“ (apostolischen Gottesdienstes) (Fundulis 2004:17) ein, mit der Begründung, dass die Entwicklung der Liturgie in Wirklichkeit nur die Rückkehr zu jüdischen und polytheistischen Vorbildern war. Die römisch-katholische Kirche verteidigte aber den Ursprung ihrer liturgischen Tradition auf dem Konzil von Trient und versuchte durch das ständige Studieren der liturgischen Praxis, die Kontinuität und Legalität der Entwicklung von liturgischen Formen zu beweisen. So richtete man ein besonderes Augenmerk auf die liturgische Tradition der Ostkirchen und erstellte und übersetzte zahlreiche liturgische Texte aus der Zeit vor und nach der Kirchenspaltung. (vgl. Fundulis 2004:17-18)

1.1.7. Zeitgeschichte (20.Jh.)

Anfang des 20. Jahrhunderts entstand im Westen „liturgijski pokret“ (die liturgische Bewegung) (Fundulis 2004:18), deren Ziele die Erneuerung der liturgischen Praxis, die Rückkehr zu den ursprünglichen Vorbildern und vor allem die aktive Teilnahme des Volkes an den Gottesdiensten waren, welches bisher wegen der Verwendung der lateinischen Sprache davon völlig ausgeschlossen war. Es wurden neue liturgische Zentren gegründet, neue Studien, Zeitschriften und Broschüren veröffentlicht und es gab Symposien, die die bisherigen Probleme der römisch-katholischen Kirche ansprechen sollten.

Am Zweiten Vatikanischen Konzil (1962-1965) wurden all diese Ziele übernommen und viele Reformen in der römischen Liturgie basierend auf der Praxis der alten Kirche

und der liturgischen Tradition des Ostens durchgeführt. Seither werden die Gottesdienste in der jeweiligen Landessprache abgehalten, in die auch die liturgischen Bücher aus dem Lateinischen übersetzt wurden; die Kirche und die Gewänder wurden vom überflüssigen und unnötigen Schmuck, der im Mittelalter eingeführt wurde, gereinigt; die Predigt hat wieder an Bedeutung gewonnen; die Bedeutung der Feiertage wurde überdacht und es wurde wieder mehr Wert auf die Feiertage des Herrn gelegt; die Bibellesungen wurden neu gestaltet, so dass während der Liturgie aus der ganzen Bibel, sowohl dem Alten als auch dem Neuen Testament, gelesen wurde; die Kommunion wurde wieder eingeführt; und das Volk nahm wieder aktiv an der Liturgie und dem kirchlichen Leben teil. (vgl. Fundulis 2004:18-19)

Im Osten wurden die liturgische Tradition und die aktive Teilnahme des Volkes trotz der Säkularisierung beibehalten, die nach der Befreiung von den Türken zu vielen orthodoxen Völkern durchgedrungen ist. Das notwendige Wissen über die Theologie und Liturgie wird nun an entsprechenden Schulen und Universitäten angeboten, so dass die Kleriker und Theologen nicht nur eine gute Ausbildung bekommen, sondern diese auch an ihre Schüler sowie an das Volk weitergeben können, damit es weiterhin aktiv an der Liturgie teilnimmt. (vgl. Fundulis 2004:19)

An der Tagesordnung des nächsten großen Konzils stehen Probleme, wie z.B. die genaueste Berechnung des Osterfests, das Fasten und die Fastenzeiten, das System der Bibellesungen, die aktive Teilnahme des Volks an den Gottesdiensten, etc. In der Praxis wird die Weiterentwicklung der Liturgie dadurch gefördert, dass neue Gebete und Gottesdienste geschrieben werden, dass neue Kirchen nach dem byzantinischen Vorbild gebaut und mit möglichst kunstvollen und qualitativen Gegenständen und Geschirr ausgestattet werden, dass elektrische Beleuchtung und Lautsprecher eingeführt, liturgische Bücher geschrieben und druckfertig gemacht, byzantinische Musik und Gesang gepflegt werden, etc. (vgl. Fundulis 2004:19)

All diese Elemente tragen zum Fortschritt und zur Entwicklung des liturgischen Lebens bei und stärken das Bewusstsein und die Gemeinschaft der Kirchenmitglieder, welche wiederum durch ihren Beitrag Interesse und Liebe für die Kirche und Liturgie zeigen. (vgl. Fundulis 2004:20)

Die Liturgie zu kennen, heißt, ihre Tradition zu studieren und zu lernen, sowie deren Bedeutung zu verstehen. Dies kann man nur, wenn man sich an die Kirchenregeln und liturgischen Regeln anpasst und nicht mit eigener Intervention aus Unwissen und Arroganz handelt. (vgl. Fundulis 2004:20)

1.2. Die Liturgie

Die serbisch-orthodoxe Liturgie folgt der byzantinischen Tradition, deren Entwicklung in dem vorigen Kapitel behandelt wurde. Sie stellt den Mittelpunkt des Lebens eines jeden Gläubigen dar. Sie wird nicht nur im Rahmen der liturgischen Handlungen in der Kirche erlebt, sondern sie wird in das alltägliche Leben miteinbezogen. Sie ist die Verbindung zwischen Himmel und Erde, was man als orthodoxer Gläubiger vor allem durch die Kommunion bzw. Eucharistie erfährt, wenn man den Leib und das Blut Christi empfängt. Diese Erfahrungen bleiben aber nicht in der Ortskirche zurück, wo die Gläubigen auch für Kraft und Beistand für ihre Probleme beten, sondern sie begleiten sie in allen Lebenssituationen. (vgl. Larentzakis 2001²:176)

Larentzakis (2001²:176) definiert die Liturgie auch als „die Vergegenwärtigung der Gemeinschaft der Heiligen auf Erden“.

1.2.1. Liturgie und Glaube

Der orthodoxe Glaube ist neben dem katholischen und evangelischen einer der drei Zweige des Christentums. Orthodoxe Kirchen sind in der oströmischen Reichshälfte bzw. in den an sie angrenzenden Gebieten Iran, Äthiopien und Indien entstanden. Sie werden in chalcedonensische und nicht-chalcedonensische orthodoxe Kirchen gegliedert, wobei zu den chalcedonensischen orthodoxen Kirchen unter anderem auch die serbische, griechische und russische orthodoxe Kirche und zu den nicht-chalcedonensischen die orientalisch-orthodoxen Kirchen gehören. (vgl. Tamcke 2007²:8)

Der Name *Orthodoxe Kirche* wird als „*Kirche der rechten Lobpreisung des Dreieinigen Gottes*“ (Larentzakis 2001²:14) übersetzt. Dies leitet sich aus dem Griechischen ab, wonach *orthos* für *richtig, recht* und *doxa* oder *doxazein* für *lobpreisen* steht. Dies deutet bereits darauf hin, dass der Glaube an den Dreieinigen Gott eines der grundlegenden Elemente des orthodoxen Glaubens darstellt. Die gegenseitige Durchdringung der drei Personen, des Vaters, des Sohns und des Heiligen Geistes dient als Grundlage für die Durchdringung der gegenseitigen Liebe innerhalb der gläubigen orthodoxen Gemeinschaft. (vgl. Larentzakis 2001²:13-14, 177)

Der Kern des orthodoxen Glaubens ist die Liturgie. Denn der Glaube wird nicht nur durch die Theorie und Dogmen vermittelt und weitergegeben, sondern er ist Teil des Lebens eines jeden Gläubigen. Durch die Liturgie, die die wichtigste Form der Lobprei-

sung Gottes ist, werden die Dogmen verwirklicht. In dieser Lobpreisung liegen der Grundstein und die Stärke der Orthodoxie. Hier wird der Dreieinige Gott in der Gemeinschaft gepriesen und verehrt. Die Gemeinschaft betet zu Gott hinauf, sie auch in ihrem Alltag zu begleiten und in ihren Problemen zu unterstützen. (vgl. Larentzakis 2001²:40)

Die Dogmen sind zwar ein wichtiger Teil des orthodoxen Glaubens, sie werden aber immer wieder an die Zeit, in der die Gläubigen leben, und an ihre Umstände angepasst. In dieser Hinsicht ist die orthodoxe Kirche sehr flexibel und bietet den Klerikern eine relativ große Freiheit. Es gibt zwei Begriffe, die in diesem Zusammenhang für die orthodoxe Kirche von großer Bedeutung sind – Akribie und Ökonomie. Akribie steht für „kirchliche Bestimmungen, Kanones, Gesetze, Dogmen, etc.“ (Larentzakis 2001²:48), während Ökonomie Entscheidungsfreiheit und manchmal auch „die Überschreitung der Akribie“ (Larentzakis 2001²:49) bedeutet. D.h., dass die Dogmen zwar für jeden Gläubigen als Vorlage und Wegweiser dienen, dass man aber Ausnahmen machen kann, wenn dies die Situation des Gläubigen erfordert, beispielsweise in der Fastenzeit. Die Fastenzeiten, die zur Reinigung und zum Heil der Gläubigen von der Kirche eingeführt wurden, können nicht immer von jedem Gläubigen eingehalten werden, sei es aus „persönlichen Gründen (Krankheit, Militärdienst, Arbeitsverhältnisse, Leben in der Diaspora)“ (Larentzakis 2001²:51) oder „aus allgemeinen Gründen (besondere klimatische Verhältnisse in bestimmten Ländern, Schwierigkeiten bei der Beschaffung bestimmter Fastenspeisen, gesellschaftliche Bedingungen)“ (Larentzakis 2001²:51). Die Kirche sieht in diesen Fällen keine Strafen vor, sondern wendet die Ökonomie an und bietet voller Verständnis ihre Unterstützung und Hilfe an. (vgl. Larentzakis 2001²:41-53)

1.2.2. Liturgie und Kirche

Die orthodoxe Kirche ist das Haus, welches Gott und dem Gottesdienst gewidmet ist und welches den Bedürfnissen der Kirche dient und nach diesen gebaut und eingerichtet wird. (vgl. Fundulis 2004:21)

Abgesehen von der materiellen Sichtweise ist die Kirche aber auch die Gemeinschaft aller orthodoxen Christen und Kirchen, die „denselben Glauben, dieselbe Liturgie, dieselbe Lobpreisung Gottes“ haben. (vgl. Larentzakis 2001²:15)

Wenn man die Kirche aus materieller Sicht betrachtet, so konzentriert man sich in erster Linie auf die Bauart, Verzierungen, Einrichtung der Kirche und die Entstehung dieser. Fundulis (2004:21) behauptet, dass man durch die christliche Archäologie und ihre Untersuchungen herausfinden kann, wie sich die Liturgie und ihre Formen entwickelt haben. Dies begründet er damit, dass sich jede Kirche baulich, genauso wie in ihrer Ein-

richtung (Geschirr, Gewänder, Stickerei, etc.), an ihre liturgischen Bedürfnisse anpasst. Die Beweise dafür sind nicht nur in materieller Form, z.B. in einem Museum, vorhanden, sondern man findet sie auch abgebildet auf Fresken und Ikonen oder in Aufzeichnungen von alten Kirchenvätern. (vgl. Fundulis 2004:21)

So soll selbst der Salomonische Tempel in Jerusalem einen großen Einfluss auf den christlichen Kirchenbau und Gottesdienst gehabt haben und Spuren bis in die heutige Zeit hinterlassen haben. Der Salomonische Tempel soll nach dem Vorbild des Heiligen Zelts Moses gebaut worden sein, welcher auf Gottes Gebot als mobiler Tempel in der Wüste errichtet wurde. Die Raumaufteilung des Zelts wurde übernommen und so bestand der Salomonische Tempel aus einem Raum, in den nur der Hohepriester hineingehen durfte, da sich darin Symbole für Gottes Gegenwart befanden: die Bundeslade mit den Gesetzstafeln, der Stab Arons und der Krug mit Manna, und aus einem zweiten Raum, in den nur diejenigen Priester hineingehen durften, die für die Beweihräucherung des Altars zuständig waren, den siebenarmigen Leuchter anzündeten und die zwölf Brote austauschten. (vgl. Fundulis 2004:22)

Da dieser Tempel von den Römern zerstört wurde, war es für die Christen wichtig, die Kirche als Gemeinschaft aufrechtzuerhalten. Dies führt wiederum zu dem Schluss, dass die Kirche als Gemeinschaft mehr Bedeutung hat, als in materieller Form. (vgl. Kapellari 1980:16)

Fundulis (2004:22) bezieht sich ebenfalls auf gewisse Ähnlichkeiten, die zwischen den polytheistischen Tempeln und den jüdischen Gotteshäusern in der damaligen Zeit bestanden, um auf den Einfluss der damaligen Bauten und Ritualen auf die Entwicklung des christlichen Gottesdienstes hinzuweisen. Zum einen waren die Gotteshäuser, wie der Name selbst sagt, bei beiden Häuser, in denen Gott wohnte, und wurden als solche gekennzeichnet. Zum anderen versammelte sich das Volk sowohl bei den Juden als auch bei den Polytheisten vor dem Gotteshaus, im Vorhof, wo sich der Opfertisch (žrtvenik), das Waschbecken (umivaonik) und andere liturgische Gegenstände befanden. Nach dem Vorbild der jüdischen Synagogen und polytheistischen Gotteshäuser wurde in Folge die christliche Basilika gebaut. Sie wurde überdacht und die Gottesdienste fanden im Inneren statt. (vgl. Fundulis 2004:22-23)

Kapellari (1980:16) schreibt, dass die Kirche als Bau auch deshalb von großer Bedeutung ist, weil der Mensch für die irdischen und für die religiösen Tätigkeiten getrennte Räume benötigt. Nur so kann er sich auf die jeweilige Tätigkeit zur Gänze konzentrieren. (S.16, Kapellari)

1.2.2.1. Die Kirche als Bau

Ein Kirchenbau kann verschiedene Formen haben. Dies kann eine Dorfkirche sein oder aber in der katholischen Kirche eine Kathedrale. Die Kirche kann aber auch nur ein einziger Raum sein, der z.B. in ein Wohngebäude integriert ist. Dies ist der Fall, wenn der Bau der Kirche aus finanziellen Gründen nicht möglich ist, was meistens in jenen Ländern vorkommt, in denen die Religion von Minderheiten ausgeübt wird. (vgl. Kapellari 1980:34)

Im Normalfall haben alle orthodoxen Kirchen die gleiche oder zumindest eine annähernd gleiche Form. Es kann aber natürlich auch bei den orthodoxen Kirchen vorkommen, dass sie nur aus einem Raum bestehen und nicht der normalen Form entsprechen, wie dies z.B. in Wien der Fall ist.

Die Abbildung 1 aus Tamckes „Das orthodoxe Christentum“ (2007²:38) soll die Raumaufteilung und Einrichtung einer normalen orthodoxen Kirche verdeutlichen. Die Einrichtung der Kirche dient den liturgischen Bedürfnissen und ist nach diesen ausgerichtet. (Fundulis 2004:23)

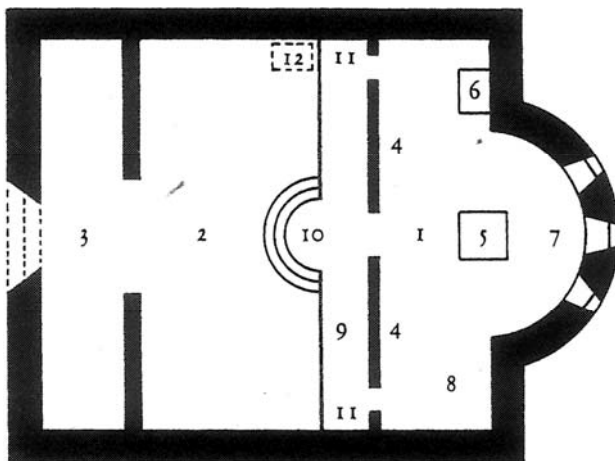
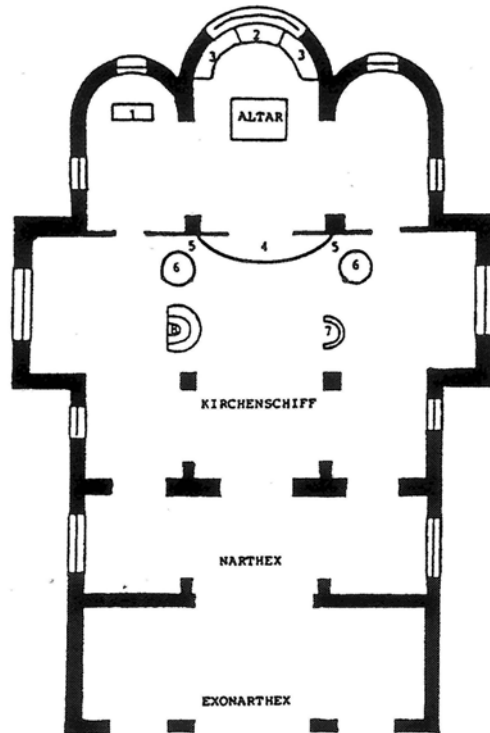


Abb.1 (Tamcke 2007²:38)

Grundriß einer orthodoxen Kirche:

1. Altarraum – 2. Kirchenschiff – 3. Narthex, Vorhalle – 4. Ikonostase, Bilderwand, in der Mitte die «Königstür» - 5. Altar – 6. Rüstisch – 7. «erhöhter Platz» mit Bischofsthron – 8. Sakristei, Aufbewahrungsort für die liturgischen Gewänder – 9. Erhöhung vor der Ikonostase – 10. Ambon – 11. Sängerchöre – 12. Kanun

Zum Vergleich dazu wird ebenfalls die Abbildung 2 aus Basdekis „Die orthodoxe Kirche“ eingefügt, um einen ähnlichen und durchaus auch üblichen Kirchenbau zu veranschaulichen.



Grundriß einer Kirche

- | | |
|------------------|-------------------|
| 1 Prothesisaltar | 5 Ikonostase |
| 2 Bischofsthron | 6 Platz der Chöre |
| 3 Priestersitze | 7 Bischofsthron |
| 4 Solea | 8 Ambo |

Abb.2 (Basdekis 2007⁷:74)

Zunächst gilt zu sagen, dass alle orthodoxen Kirchen geostet sind, d.h., dass der Altar in Richtung Osten steht. An dieser Stelle sollte gleich einer der wichtigsten Unterschiede zwischen der katholischen und der orthodoxen Kirche hervorgehoben werden. Während man in der katholischen Kirche unter *Altar* nur den Altartisch (sveta trpeza, časna trpeza, sveti presto) versteht, ist in der orthodoxen Kirche mit *Altar* (oltar) der gesamte Altarraum gemeint. (vgl. Tamcke 2007²:38)

Berger (2005³:16) schreibt in seinem Pastoralliturgischen Handlexikon unter der Definition von Altar:

„Mit der Betonung des Opfercharakters der Eucharistie wird der ‚heilige Tisch‘ allmählich auch Altar genannt...“, während Moskovljević (2000:417) den Altar als „oltar...

istočni deo crkve, odvojen ikonostasom“ (der östliche Teil der Kirche, getrennt durch die Ikonostase) definiert.

Der Grund dafür, dass der Altar in Richtung Osten steht, ist der, dass die Gemeinde, die zum Altar blickt, auf diese Weise ebenfalls in Richtung Osten steht und somit zur aufgehenden Sonne betet, die symbolisch Jesus Christus und seine Auferstehung darstellt. In diese Richtung werden auch die Toten begraben, was symbolisch wiederum die betende Stellung und das Erwarten der Auferstehung darstellt.

Dies erklärt auch, warum der Klerus während der Heiligen Liturgie mit dem Rücken zur Gemeinde steht – um genauso wie die Gemeinde in Richtung Osten zu beten. (vgl. Fundulis 2004:26)

Der Altartisch (sveta trpeza) befindet sich in der Mitte des Altarraums (oltar) und stellt symbolisch das Grab Jesu dar. Er ist die Ikone Seines Leibes und das Allerheiligste in der ganzen Kirche. Hier wird daher die Eucharistie gefeiert. Der Altartisch wird aus Stein hergestellt und hat manchmal einen Baldachin aus Holz oder Marmor. In den Altartisch wird während der Weihe das Gebein der Märtyrer hineingelegt und er wird gleichzeitig gewaschen und mit Myron gesalbt. Auf dem Altartisch befinden sich das Evangelium als Symbol Christi, zwei Leuchter als Zeichen der Verehrung und als Beleuchtung, und nach dem neuen Brauch auch die Darohranilnica, die Box zur Aufbewahrung der Heiligen Kommunion.

In der Apsis des Altarraums befindet sich weiters noch ein „erhöhter Platz“ mit Bischofsthron“ (Tamcke 2007²:38) und Priestersitzen, der Sintronos, welcher symbolisch Gottes Thron darstellt. (vgl. Fundulis 2004:40, Tamcke 2007²:38)

Auf der linken Seite im Altarraum befindet sich der Opfertisch (proskomidija, žrtvenik), auch Rüsttisch oder Prothesis genannt, auf dem die Gaben für die Liturgie vorbereitet werden. Auf der rechten Seite befindet sich der Diakonion (skevofilakion, đakonik) bzw. die Sakristei, in dem bzw. der die liturgischen Gewänder und das liturgische Geschirr aufbewahrt werden. Der gesamte Altarraum (oltar, svetilište) ist durch die Ikonostase, eine Bilderwand mit 3 Türen – der Königstür (carske dveri) und 2 Seitentüren (im Norden und Süden) vom Kirchenschiff (naos, lađa hrama), dem mittleren Teil der Kirche, in dem die Gläubigen stehen, getrennt. (vgl. Fundulis 2004:24, Tamcke 2007²:43)

Der Eingangsbereich der Kirche wird Narthex (narteks, pronaos) genannt. Hier stehen im Gegensatz zum mittleren Teil die Katechumenen, die Taufbewerber und die Büsser. Der Narthex ist durch die Kaisertür und jeweils einer Tür an jeder Seite des Kirchenschiffs mit dem Kirchenschiff verbunden. (vgl. Fundulis 2004:24)

Die Kaisertür und die Königstür können leicht verwechselt werden, da sie im Serbischen sehr ähnliche Bezeichnungen haben, nämlich „carska vrata“ (Kaisertür) (Fundulis

2004:24) und „carske dveri“ (Kaisertor) (Fundulis 2004:24) . Im Deutschen wird der Ausdruck *Kaisertor* nicht verwendet, sondern diese Tür wird als *Königstür* bezeichnet. (vgl. Tamcke 2007:38)

Die Ikonostase beinhaltet die vier wichtigen Ikonen: auf der rechten Seite die Ikone des Christus und auf der rechten Seite die Ikone der Gottesgebälerin Maria; rechts von der Ikone des Christus befindet sich die Ikone des Heiligen Johannes des Täufers und links von der Ikone der Gottesgebälerin die Ikone des Heiligen, dem die Kirche gewidmet ist. Je nach Höhe der Ikonostase können sich darüber noch die Ikonen der zwölf großen Feiertage sowie die Deesis und die Ikone der Kreuzigung Jesu befinden, neben der die Gottesgebälerin und der Apostel Johannes angeordnet sind. (vgl. Fundulis 2004:25)

Im Kirchenschiff gibt es eine erhöhte Stelle, auf der sich ein Lesepult befindet, der Ambo (ambon). Von hier aus wird gepredigt und aus der Bibel gelesen. Anfangs befand sich der Ambo in der Mitte der Kirche und wurde dann im Laufe der Zeit auf eine erhöhte Stelle verlegt, wobei dies zunächst aus liturgischen Gründen erfolgte und später dann, weil er in der Zeit der türkischen Belagerung nicht verwendet wurde. Somit wurde auch ein Gleichgewicht zwischen der hohen Ikonostase, dem Bischofsthron im Kirchenschiff und dem Ambo hergestellt. Auf der rechten Seite im Kirchenschiff befindet sich nämlich ein zweiter Bischofsthron, der nicht mit dem richtigen Bischofsthron im Altarraum in der Apsis verwechselt werden darf. Im Bischofsthron im Altarraum sitzt nur der Ortsbischof, dessen Inthronisation dort stattgefunden hat. Am Bischofsthron im Kirchenschiff steht der Bischof während der Liturgie, wenn er nicht die Liturgie liest und wenn er den rechten Chor leitet. Hier befindet sich an der Rückenlehne die Ikone „Hrista arhijereja“ (des Erzpriesters Jesus Christus) (Fundulis 2004:25), des örtlichen Schutzpatrons oder des Kloostervorstehers. (vgl. Fundulis 2004:24-25)

Außerdem befinden sich im Kirchenschiff Tische und Pulte für die Sänger und Chöre, Tische für die Gläubigen und Pulte (tetrapodi) für Ikonen bzw. für die Ikone des bevorstehenden Feiertags, Leuchter, Weihrauchfässer vor den Ikonen und große Deckenleuchter. Heutzutage wurden viele Kirchen schon modernisiert und haben statt Kerzenbeleuchtung normale elektrische Beleuchtung, Mikrofone für bessere Klangqualität sowie Heizung. In manchen Kirchen wurden sogar Bänke aufgestellt, um die Liturgie bequemer zu gestalten, was für orthodoxe Kirchen eher unüblich ist und oftmals auf Proteste stößt, da die Liturgie dadurch an ihrem Charakter verliert und immer mehr einer theatralischen Vorstellung ähnelt. (vgl. Fundulis, 2004:25)

Früher baute man getrennt von der Kirche ein Baptisterium, einen eigenen Raum für die Taufe, da es in dieser bestimmten Periode üblich war, die Taufe durchzuführen, wenn man in einem entscheidungsfähigen Alter war. So konnte man den Gläubigen ganz un-

tertauchen, welches Kapellari (1980:72) symbolisch als „Sterben mit Christus, Versinken im Wassergrab als dem Schoß des Todes“ und als Gegensatz dazu sein Auftauchen als „Auferstehen mit Christus“ bezeichnet. Heute werden jedoch größtenteils Taufbecken verwendet, da die meisten Menschen bereits als Kinder getauft werden und die Zeremonie innerhalb der Kirche stattfindet. Dabei wird dem Täufling das Wasser nur über die Stirn und den Scheitel gegossen. (vgl. Kapellari 1980:65-66, 72-73, Fundulis 2004:26)

Die Kirche als solche verwirklicht sich erst durch die Kirchenweihe, die im Kapitel 2.8.1 näher beschrieben wird.

1.2.2.2. Die Kirche als lebendige Gemeinschaft

Das Gotteshaus selbst ist bei den Christen nicht nur ein symbolischer Ort, in dem Gott wohnt, sondern der Ort, an dem die Liturgie abgehalten wird und die Gemeinschaft „sinova i kéri porodice Boga Oca kroz Isusa Hrista u Svetome Duhu“ (der Söhne und Töchter der Familie Gottvaters im Heiligen Geist) (Fundulis 2004:23) zusammentrifft.

Um die Existenz der Kirche als Gemeinschaft zu betonen, bezieht sich Fundulis (2004:23) auf den Apostel Paulus, der einst sagte: „ (...) Dieser Herr des Himmels und der Erde wohnt nicht in Tempeln, die Menschen gebaut haben.“ (Apostel. 17, 24). Er nannte die Kirche Leib Christi: „Er ist das Haupt der Gemeinde, die sein Leib ist. (...)“ (Kolosser 1, 18) und die Gläubigen seine Glieder „denn wir sind Glieder seines Leibes.“ (Epheser 5, 30).

„Als Gemeinde Jesu Christi steht ihr auf dem Fundament der Apostel und Propheten. Doch der Stein, der dieses Gebäude trägt und zusammenhält, ist Jesus Christus selbst.“ (Ephes. 2, 20).

Kapellari (1980:16) schreibt zu diesem Thema: „Der eigentliche Tempel ist für den christlichen Glauben die Gemeinde der Getauften, die sich vom Heiligen Geist leiten lässt.“ und Larentzakis (2001²:92) ergänzt, dass es ohne die Gemeinde auch keine Liturgie gäbe, denn ein Priester darf die Liturgie nicht ohne die Gläubigen feiern. Kleriker und Gläubige sind vor Gott gleich und es ist beiden gleichermaßen zu verdanken, dass sie den Glauben erhalten und weitergeben. (vgl. Larentzakis 2001²:92)

1.3. Symbole, Zeichen, Handlungen

In der orthodoxen Kirche spielen die vielen Zeichen und Symbole eine wichtige Rolle. Sie erinnern an Christus, an das ewige Licht, an die ständige Verbindung zwischen Himmel und Erde.

Fundulis (2004:39) betont, dass liturgisches Geschirr und die Ikonen weder mit dem Myron gesalbt werden, noch gibt es einen besonderen Ritus, durch den sie gesegnet werden. Denn sie werden während der Liturgie gesegnet. Die neuen Bräuche, die eine besondere Weihe dieser Gegenstände vorsehen, lehnt er (2004:39) ab und meint (2004:39), dass diese unter dem Einfluss des Westens eingeführt wurden. Allgemein geht aus Fundulis (2004) Beschreibungen hervor, dass er die Modernisierung der Kirchen nur bis zu einem gewissen Grad befürwortet. So sehr er (2004:26) die Einführung von Elektrizität und Ähnlichem unterstützt, so sehr befürchtet er (2004:26) auch, dass sich die Kirchen von ihrer ursprünglichen Form und Funktion entfernen. Beispielsweise ist er der Meinung (2004:39), dass das elektrische Glockensystem fast schon einem Alarm ähnelt und völlig an Flair verloren hat. Auch die Abweichung von den Standards bei dem liturgischen Geschirr akzeptiert er (2004:39) nicht, da dieses demzufolge oft von geringerer Qualität und manchmal sogar unbrauchbar ist. Er (2004:39) ist der Meinung, dass die Ästhetik in dieser Hinsicht nicht über dem praktischen Aspekt stehen sollte. Die Kirche soll von den weltlichen Veränderungen und Modeerscheinungen, insbesondere von denen aus dem Westen unbeeinflusst bleiben. (Fundulis vgl. 2004:39-40)

1.3.1. Liturgische Geräte und liturgisches Geschirr

Im Folgenden werden die liturgischen Geräte, die nicht nur praktisch, sondern auch symbolisch von großer Bedeutung für die Liturgie sind, erörtert. Ihre Bedeutung und Funktion ist nicht nur für die Kleriker wichtig, sondern auch für die Gläubigen, um dem Ablauf der Liturgie besser folgen zu können und diese besser zu verstehen.

1.3.1.1. Der Diskos und das liturgische Brot

Der Diskos ist ein kleiner, runder Teller für das eucharistische Brot ohne Verzierung, um das Sammeln der Brotteile zu erleichtern. Während der Proskomidie, der Vorbereitung der Priester vor der Liturgie, wird das Brot auf den Diskos gelegt und mitsamt allen anderen Heiligen Gaben geweiht. (vgl. Fundulis 2004:28)

Der Diskos entspricht der Patene in der katholischen Kirche. Die Patene war ursprünglich sehr groß und schwer, wurde dann aber durch die Einführung der fertigen Brotstücke bzw. Hostien auf die Größe reduziert, die der Öffnung des Kelchs entspricht, so dass sie nicht nur als Teller, sondern auch als Deckel dient. Allmählich wurde die Pate-

ne durch die Hostienschale ersetzt und verlor dadurch ihre Funktion. (Berger 2005³:404)

Das liturgische Brot wird Prospore (prosfora) genannt und aus Sauerteig hergestellt. Diesbezüglich verweist Tamcke (2007²:40) auf eine Stelle aus der Bibel, in der das Himmelreich mit dem Sauerbrot verglichen wird: „Man kann Gottes neue Welt auch mit einem Sauerteig vergleichen, den eine Frau unter eine große Menge Mehl mischt, bis alles durchsäuert ist.“ (Mt.13,33). Laut Tamcke (2007²:40) symbolisiert die Zusammensetzung des liturgischen Brots die Dreifaltigkeit: „(...) Sauerteig als Ausdruck des Lebendigen und der Seele, Wasser zur Erinnerung an die Taufe, Salz als Qualifikation und Zeichen der Lehre Christi.“ (vgl. Tamcke 2007²:40)

Der Mittelteil des Brots wird als Lamm bezeichnet. Das Lamm ist mit dem Siegel ICXC NIKA (Jesus Christus siegt) versehen und symbolisiert Jesus Christus, der die Sünden der Welt auf sich genommen hat und wegen diesen umgekommen ist. (vgl. Tamcke 2007²:41)

Dieser Ausdruck wird sowohl in der orthodoxen als auch in der katholischen Kirche verwendet, jedoch in jeweils einer anderen Sprache. Der Ausdruck *agnec*, der aus dem Kirchenslawischen stammt, wurde in der orthodoxen Kirche übernommen, während sich der lateinische Ausdruck *Agnus dei* in der katholischen Kirche etabliert hat. In der katholischen Kirche wurde *Agnus dei* durch die fertigen Hostien ersetzt und hat so an seiner ursprünglichen Bedeutung verloren. Geblieben ist aber ein gleichnamiger dreifacher Ruf: „Lamm Gottes, du nimmst hinweg die Sünde der Welt, erbarme dich unser!“ (Berger 2005³:8), wobei beim dritten Mal: „Gib uns deinen Frieden!“ (Berger 2005³:8) gerufen wird sowie das Symbol Christi als Lamm, welches auf Fahnen oder Kerzen zu finden ist. (vgl. Berger 2005³:8)

Nach der späteren byzantinischen Tradition werden Teile des Brots mit der Lanze (koplje) geschnitten und zu Ehren der Gottesmutter, der Heiligen, des Patriarchen sowie der verstorbenen oder lebenden Gläubigen auf den Diskos gelegt. Bei der Kirchenweihe werden nur Brotteile für die Heiligen auf den Diskos gelegt. (vgl. Fundulis 2004:28)

Laut Fundulis (2004:28) symbolisiert der Diskos die Totenbahre, auf die der Leib Christi nach der Kreuzigung gelegt wurde, oder auch den Himmel, die Erde oder die Krippe in Betlehem. Tamcke (2007²:41) wiederum sieht darin symbolisch „die Kirche um Christus versammelt“.

1.3.1.2. Der Heilige Kelch (sveti putir)

Während der Proskomidie werden Wein und Wasser in den Kelch gegossen, welche während des Gebets der Epiklese bzw. der Herabrufung des Heiligen Geistes zum Blut Christi werden. Dann wird der Brotteil IC hineingelegt und der Rest des Lammes erst nach der Kommunion des Klerus. Früher empfangen die Gläubigen die Kommunion direkt aus dem Kelch, heutzutage wird dies mit einem kleinen Löffel durchgeführt. (vgl. Fundulis 2004:28-29)

1.3.1.3. Der Löffel (kašičica)

Anfangs wurde der Löffel nur für die Kommunion der Kleinkinder und Kranken verwendet, später wurde er für alle Gläubigen eingeführt. Fundulis (2004:29) vermutet, dass dies passierte, als der Priester die Liturgie alleine, ohne Hilfe der Diakone abhalten musste. Früher legte der Priester ein Stück Brot auf die Hand des kommunizierenden Gläubigen und der Diakon reichte ihm dann den Kelch. Heute empfangen nur die Diakone auf diese Weise Kommunion, bzw. auch die konzelebrierenden Priester, wenn die Liturgie von einem Bischof gefeiert wird. Sonst ist diese Methode für einen alleindienenden Priester zu umständlich und wird auch aus hygienischen Gründen nicht praktiziert. Im Griechischen wird der Löffel *Zange* genannt, nach der Vision des Propheten Jesaja: „Da flog einer der Seraphim zu mir; er trug in seiner Hand eine glühende Kohle, die er mit einer Zange vom Altar genommen hatte. Er berührte damit meinen Mund und sagte: Das hier hat deine Lippen berührt: Deine Schuld ist getilgt, deine Sünde gesühnt.“ (Jesaja 6, 6-7). (vgl. Fundulis 2004:29-30)

1.3.1.4. Die Lanze (koplje)

Wie bereits erwähnt, dient die Lanze zum Schneiden des liturgischen Brotes. Sie soll in ihrer Form an den Tod Christi erinnern. Manchmal wird sie auch *Speer* genannt. (vgl. Serbische Orthodoxe Diözese für Westeuropa 1984:5, Fundulis 2004:29, Tamcke 2007²:40)

1.3.1.5. Der Stern (zvezdica)

Der Stern oder „Asteriskus“ (Berger 2005³:40) wird aus Metall hergestellt und in Kreuzform gebogen. Er wird so auf den Diskos gelegt, dass er die Decken darüberhält, so dass der Diskos von diesen nicht berührt wird. Er symbolisiert den Himmel und der Diskos im Gegensatz dazu die Erde. Eine andere symbolische Deutung des Sterns kann

auch sehr weit zurückreichen, zum Stern, den die drei Weisen gesehen haben. (vgl. Fundulis 2004:29)

1.3.1.6. Der Schwamm (guba, sunder)

Der runde Schwamm dient zum Putzen des Kelchs nach der Verwendung der Heiligen Gaben und wird danach in den Kelch hineingelegt, um die Feuchtigkeit nach der Reinigung aufzusaugen. Fundulis (2004:30) meint, dass der Schwamm eher aus symbolischen als praktischen Gründen verwendet wird, und dass er den Schwamm symbolisiere, mit dem römische Soldaten Christus zu trinken gaben: „Und alsbald lief einer unter ihnen, nahm einen Schwamm und füllte ihn mit Essig und steckte ihn an ein Rohr und tränkte ihn.“ (Mt. 27,48)

Es gibt noch einen zweiten Schwamm, der zum Hineinlegen der Brotteile in den Kelch und zum Reinigen des Diskos und des Antimensions dient. (vgl. Fundulis 2004:30)

1.3.1.7. Liturgische Decken und Tücher (Darci, Aer, Plastschaniza)

Unter dem Oberbegriff *liturgische Decken* verbergen sich drei Decken, die im Einzelnen erörtert werden, da ihre Funktion unterschiedlich ist.

Da die Übersetzung des Begriffs *Darci* im Deutschen schwer zu finden ist, wurde der serbische Begriff zur Unterscheidung belassen.

Darci sind zwei Decken, meistens in Kreuzform, die während der Proskomidie auf den Diskos und auf den Kelch gelegt werden. Ihre praktischen Gründe sind unumstritten, Fundulis (2004:30) weist aber auch hier auf die Symbolik hin. Die liturgischen Decken sollen einerseits das Leinentuch Christi symbolisieren, andererseits auch die Windeln bei der Geburt. (vgl. Fundulis 2004:30)

Der Aer (vozduh) ist etwas größer als die zwei oben genannten Decken und aus einem sehr dünnen Material angefertigt. Dieser wird ebenfalls während der Proskomidie auf die Heiligen Gaben gelegt, nachdem sie auf den Altartisch gelegt wurden und die anderen zwei Decken abgenommen wurden. Der Priester schwenkt dann das Tuch über die Gaben, nachdem diese während des Glaubensbekenntnisses abgedeckt wurden.

Im 15. Jahrhundert hat man angefangen, das Bild des toten Christus auf diese Decke zu nähen oder zu malen. Wenn die Liturgie nur von einem Priester zelebriert wurde, so legte dieser den Aer auf seine Schultern, und wenn ihm ein Diakon bei der Liturgie half, so legte er den Aer auf die Schultern des Diakons und führte so den großen Einzug durch. Diese Praxis wurde bis heute beibehalten. Der Aer wird auch beim Begräbnis eines Klerikers auf dessen Gesicht gelegt. (vgl. Fundulis 2004:30-31)

Der Aer symbolisierte das Tuch, in welches der Leib Christi eingewickelt wurde. Darin wurde das Evangelium eingewickelt und der Priester trug es an seine Brust oder Schulter angelehnt während des Hymnengesangs am Karfreitag aus dem Altarraum hinaus und legte es auf den Tisch in der Mitte des Kirchenschiffs. Hier wurde er bis zum Morgen des Karsamstags verehrt. Dann wurde er während der Litanei in den Altarraum zurückgebracht und auf den Altartisch, symbolisch in das Grab Christi, gelegt. Fundulis (2004:34) behauptet, dass vor allem die Liturgie am Karfreitag den größten Einfluss auf die Entwicklung des Aers hatte, und dass die Symbolik des Karfreitags dazu führte, dass der Leib Christi aufgenäht bzw. aufgemalt wurde. Die Darstellung Christi auf dem Aer hätte das Evangelium, welches Christus selbst darstellte, immer mehr in den Hintergrund gedrängt, bis sich daraus ein eigener liturgischer Gegenstand, Plastschaniza (plaštanica) entwickelt hat. Plastschaniza ist ein Tuch mit dem eingenähten oder aufgemalten Bild des toten Christus unmittelbar nach dem Abnehmen vom Kreuz, auf welches noch Maria und Josef, das Evangelium nach Johannes, etc. hinzugefügt wurden. Fundulis (2004:34) ist der Meinung, dass sich die Plastschaniza allmählich zur Ikone der „Totenklage um Christus“ entwickelte, während der Aer seine alte Funktion wiedererlang. (vgl. Fundulis 2004:34)

Später wurde die Plastschaniza während der Hymnen am Karfreitag in die Mitte des Kirchenschiffs hinausgetragen und auf einen Tisch gelegt, samt dem Evangelium, wo sie auch wieder bis zum Morgen des Karsamstags verehrt und anschließend auf den Altar zurückgelegt wurde. Dieser Tisch im Kirchenschiff bekam auch einen Baldachin nach dem Vorbild des Altars, um seine Symbolik hervorzuheben. Schließlich wurde auf diesem Tisch auch die Karsamstagsliturgie gefeiert. Aus Fundulis' (2004:34-35) Beschreibungen geht aber nicht hervor, ob die Karsamstagsliturgie im Kirchenschiff geblieben oder in den Altarraum zurückgekehrt ist. (vgl. Fundulis 2004:34-35)

1.3.1.8. Geschirr für heißes Wasser (toplota)

Hier wird Wasser (Zeon) erhitzt und anschließend, bevor die Kommunion hineingelegt wird, in den Kelch gegossen. Diese Praxis soll die Unverwesbarkeit des Leibes Christi hervorheben sowie die Wärme des Heiligen Geistes oder die Auferstehung Christi und seinen lebendigen Leib und Blut symbolisieren. Die praktischen Gründe sind die Vermischung von Wein und Wasser, sowie das Auftauen des eingefrorenen Kelchs in kalten Jahreszeiten bzw. kalten Regionen. (vgl. Heitz 2002³:129, Fundulis 2004:31)

1.3.1.9. Darohranilnica

Dies ist eine Box aus Holz oder Metall, in der die Kommunion aufbewahrt wird. Sie wird für außerliturgische Zwecke verwendet, meistens für die Kommunion Kranker und Sterbender. Um diese Box besser zu schützen oder auch die Bedeutung ihres Inhalts hervorzuheben, wird sie in eine weitere Box gelegt. Diese zweite Box wird *kivot* genannt und hat die Form einer Kirche. Die Brotteile für Kranke und Sterbende werden am Gründonnerstag hineingelegt, am Tag der Übergabe der großen Mysterien.

Darohranilnica wird auch ein ähnliches Geschirr genannt, in welchem das gesegnete Lamm für die Liturgie der vorgeweihten Gaben während der Großen Fastenzeit aufbewahrt wird. (vgl. Fundulis 2004:31-32)

1.3.1.10. Das Heilige Kreuz (časni krst)

Fundulis (2004:32) unterscheidet zwischen verschiedenen Formen des Heiligen Kreuzes:

Das Liturgische Kreuz (liturjski krst), welches aus Holz oder Metall hergestellt wird und den Sieg Christi über dem Tod symbolisiert. Bei diesem Kreuz ist auf einer Seite die Kreuzigung und auf der anderen Seite die Auferstehung Christi abgebildet. Es wird auf einem Stiel befestigt und zum Beispiel bei einer Litanei vorangetragen. Sonst hat es seinen Platz hinter dem Altartisch. (vgl. Fundulis 2004:32)

Das Kreuz für die Wasserweihe (krst za osvećenje vode) ist ein kleines, aus Holz geschnitztes Kreuz, mit einem Silberrahmen versehen. Es steht auf einem Fuß, auf dem auf einer Seite die Kreuzigung und auf der anderen Seite die Taufe Christi abgebildet ist. Es wird unter anderem zum Segnen des Wassers sowie am Fest der Kreuzeserhöhung und zum Küssen verwendet. Manchmal beinhaltet es auch ein Stück vom echten Heiligen Kreuz.

Das Segenskreuz (krst za blagosiljanje) ist ein verziertes Metallkreuz, das auf dem Altartisch neben das Evangelium gelegt wird. Der Bischof oder der Priester segnen damit bei der Entlassung. (vgl. Fundulis 2004:32)

Das Kruzifix (raspeti) entspricht nicht ganz dem katholischen Kruzifix. Es wurde ebenfalls von der Entwicklung der Liturgie am Karfreitag beeinflusst. Zunächst wurde das liturgische Kreuz mit dem Kreuz der Deesis verbunden und während der Liturgie am Karfreitag in das Kirchenschiff zur Verehrung hinausgetragen. Davor hat man die Ikone der Kreuzigung aus den 12 Feiertagen oder aber das Kreuz der Deesis, auf dem der tote

Christus abgebildet war, von der Ikonostase herausgenommen und auf den Tisch hingestellt. Da die Größe des Kreuzes allmählich gewachsen ist, hat man das Bild auf eine eigene Ikone gemalt und diese Ikone am Kreuz befestigt. Zunächst war sie so befestigt, dass man sie vom Kreuz nicht trennen konnte, später hat man sie dann absichtlich so angebracht, dass sie auch heruntergenommen werden konnte, um die Abnahme Christi vom Kreuz zu symbolisieren. Dies ist bis zum heutigen Tag so geblieben und wird beispielsweise in der Osterzeit praktiziert, wenn die Ikone vom Kreuz getrennt wird, um danach wieder daran befestigt zu werden. (vgl. Fundulis 2004:33)

1.3.1.11. Ripide

Ripide sind zwei Disken aus Metall, auf denen jeweils auf beiden Seiten die Seraphims eingraviert sind. Beim großen Einzug werden sie mit den Heiligen Gaben und bei den Litaneien mit dem Heiligen Kreuz hinausgetragen. Sie wurden früher in Form eines Fächers aus Federn oder Leder gemacht, und der Diakon schwang sie über den heiligen Gaben, wenn sie abgedeckt waren. Dies wurde später mit dem Aer praktiziert und so verloren die Ripide ihre praktische Funktion. Heutzutage dienen sie in Kirchen mit byzantinischer Tradition nur mehr als Dekoration oder Symbole. In anderen liturgischen Typen haben sie ihre praktische Funktion beibehalten, z.B. im armenischen Typ, bei dem es üblich ist, an die Ripide Glöckchen anzubringen, die den Gesang begleiten. (vgl. Fundulis 2004:35)

1.3.1.12. Weihrauchfass (kadionica)

Das Weihrauchfass hat in der orthodoxen Kirche Ketten an der Seite befestigt, an denen es getragen wird, und manchmal auch Glöckchen, die den Gesang begleiten. Es kann einen Deckel haben, dies ist aber nicht zwingend. Das Weihrauchfass wird zur Beweihräucherung von liturgischen Gegenständen und Ikonen, von Gläubigen und Klerikern, etc. während der Liturgie, der heiligen Mysterien und Litaneien verwendet. Es gibt auch Weihrauchfässer ohne Ketten, die bei bestimmten Gottesdiensten verwendet werden, z.B. bei Stundengebeten, die aber dennoch Glöckchen haben.

Zunächst wurden die Weihrauchfässer bei Totenbestattungen verwendet, später dann auch zum Beweihräuchern von Räumen und als Zeichen der Verehrung des Klerus und von liturgischen Gegenständen. (vgl. Fundulis 2004:36)

1.3.1.13. Kivot

Dies ist eine Box in Kirchenform, auf der heilige Diakone abgebildet sind und in die man Weihrauch hineinlegt. Diese Box trägt der Diakon auf seiner Schulter, während er Gegenstände beräuchert, und nimmt daraus Weihrauch zum Nachfüllen des Weihrauchfassens bei längeren Liturgien oder Litaneien. Diese Praxis ist nicht weit verbreitet und wird meistens in Klöstern bei der Nachtwache angewandt. (vgl. Fundulis 2004:36-37) Außerdem wird, wie bereits erwähnt, in den Kivot die Darohranilnica hineingelegt. Der Kivot ist heute größer und wird durch den Einfluss des Westens auf dem Altartisch aufbewahrt, während er früher die Form einer Taube hatte und vom Baldachin hinunter hing oder in einem speziellen Schrank im Altarraum aufbewahrt wurde. (vgl. Fundulis 2004:32)

1.3.1.14. Leuchter (svećnjaci)

Die Leuchter werden einerseits für die Beleuchtung verwendet, andererseits als Zeichen der Verehrung und der Frömmigkeit. Davon stehen zwei am Altartisch und einer auf dem Rüsttisch. Es gibt auch kleinere Leuchter, die man während des Einzugs trägt, oder welche, die vor der Ikonostase oder hinter einer Ikone, die geküsst wird, stehen und zum Anzünden der Kerzen seitens der Gläubigen dienen. (vgl. Fundulis 2004:37)

1.3.1.15. Geschirr für die Wasserweihe (lahan za osvećenje vode)

Ein Geschirr aus Metall mit oder ohne Gestell, in dem man die Wasserweihe durchführt. Es sollte groß genug sein, um ein ganzes Kreuz untertauchen zu können, wie es im Typikon vorgeschrieben wird. (vgl. Fundulis 2004:37)

1.3.1.16. Geschirr für die Taufe (posuda za krštenje)

Die Kinder werden in der orthodoxen Kirche in Taufbecken getauft. Diese können entweder fixe Becken aus Marmor oder bewegliche Becken sein. Sie müssen allerdings alle groß genug sein, um das Kind vollständig untertauchen zu können. Die Erwachsenen werden dagegen in besonderen Baptisterien, oder im Meer, See oder Fluss getauft. Nach der neueren Praxis kann die Erwachsenentaufe auch in der Kirche stattfinden, ohne vollständiges Untertauchen, wobei dem Täufling das Wasser dreimal auf den Kopf gegossen wird. (vgl. Fundulis 2004:37)

1.3.1.17. Geschirr für das heilige Myron (posuda za sveto miro)

Hierbei handelt es sich um eine kleine Glasflasche in einer Metallhülle, in der das Myron für die Salbung der Getauften, für die Kirchenweihe, etc. aufbewahrt wird. An ihrem Stöpsel ist ein Bürstchen befestigt, das bei der Salbung verwendet wird. Das Myron wird bei einer besonderen Liturgie am Großen Donnerstag im Ökumenischen Patriarchat geweiht. (vgl. Fundulis 2004:37-38)

1.3.1.18. Disken (diskosi)

Dies sind Tablettts aus Metall oder manchmal auch Körbe für die Spenden, die während der Liturgie eingesammelt werden. Sie können aber auch zum Verteilen des Antidorons verwendet werden, des Brots, welches nach der Entlassung ausgeteilt wird. Diese Disken sind nicht mit dem Diskos, auf den das Lamm gelegt wird, zu verwechseln (vgl. Fundulis 2004:38)

1.3.1.19. Geschirr für die Händewaschung (pribor za pranje ruku)

Dieses wird vom Priester vor der Liturgie und nach der Kommunion zur Händewaschung verwendet. Der Hypodiakon gießt das Wasser über die Hände des Bischofs nach seiner eigenen Weihe sowie allgemein bei der Königstür während der Cherubim-Hymnus gesungen wird. (vgl. Fundulis 2004:38)

1.3.1.20. Analogion (nalonj)

Das Analogion ist mit der Kanzel in der katholischen Kirche vergleichbar. Es ist ein Lesepult, an dem das Evangelium und andere Texte während der Liturgie vorgelesen werden. Darauf befinden sich auch Ikonen zum Küssen sowie ein Tablett mit dem Heiligen Kreuz und Blumen am Tag der Kreuzeserhöhung bzw. am Sonntag der Verehrung des Heiligen Kreuzes. (vgl. Fundulis 2004:38)

1.3.1.21. Glocken

Die Glocken werden nicht nur vor der Liturgie geläutet, um die Gläubigen zu rufen, sondern auch in bestimmten Momenten während der Liturgie, während der Litaneien, bei Begräbnissen und am Großen Freitag in einem langsamen Rhythmus, zum Zeichen der Trauer. In Klöstern gibt es spezielle Glocken, die eine Varietät an Klängen und Me-

lodian ermöglichen. Dort werden die Gläubigen zusätzlich zu den Glocken mit Rasseln aus Holz oder Metall, die entweder irgendwo hängen oder mitgetragen werden können, gerufen. Die genaue Uhrzeit und die Art des Glockenläutens stehen in den Typikons geschrieben. (vgl. Fundulis 2004:39)

1.3.1.22. Decken für den Altartisch

Schließlich gibt es noch 4 Decken für den Altartisch: Katasarkion, Inditija, Iliton und Antimension. Alle vier sind sowohl als Dekoration, als auch als Zeichen der Verehrung gedacht.

Das Katarsakion (sračica) ist ein weißes Leinentuch, mit dem der Altartisch während der Weihe gedeckt wird. Symbolisch steht es für das Leichentuch, in welchem der Leib Christi bei der Grablegung eingewickelt wurde. Wenn dieses Tuch beschädigt wird, wird es bei einem speziellen Ritus ersetzt. Früher wurde dieser Ritus samt der Waschung am großen Donnerstag durchgeführt. Das Wasser, das bei der Waschung heruntergeronnen ist, floss in ein Loch hinein, welches „more žrtvenika“ (der See des Opfertischs) (Fundulis 2004:41) genannt wurde. (vgl. Fundulis 2004:41)

Die Inditija wird über die Sračica als Symbol der Ehre gelegt. Sie ist meistens purpurfarben, wird aber in der großen Fastenzeit durch eine violette und in der Osterzeit durch eine weiße ersetzt. Dieser Wechsel findet zur Abendliturgie des Karsamstags statt. Am vorderen Teil der Inditija befindet sich ein Kreuz oder eine Ikone. (vgl. Fundulis 2004:41)

Der Iliton, der dem Korporale in der katholischen Kirche entspricht, wird nur während der Eucharistiefeier ausgebreitet, und zwar nachdem die Katechumenen entlassen werden, aber noch vor dem ersten Gebet der Gläubigen. Nach der Kommunion wird er dann wieder zusammengefaltet und bleibt die restliche Zeit so unter dem Evangelium. Fundulis (2004:42) mutmaßt, dass der Iliton die älteste und einzige Decke für den Altartisch war, und dass er seinen Ursprung im Decken eines normalen Tisches während der Mahlzeit hatte. Iliton wurde im Laufe der Zeit mit dem Antimension zusammengefügt und obwohl er in seiner Funktion mit ihm gleichgesetzt und durch ihn größtenteils ersetzt wurde, hat er noch seine ursprüngliche Form beibehalten. (vgl. Fundulis 2004:42)

Das Antimension (antimins) liegt auf der Inditija. Es wird auch dann verwendet, wenn die Liturgie außerhalb der Kirche oder in einer nicht geweihten Kirche stattfindet und dient dann als beweglicher Altartisch. Im Westen war das Antimension früher aus Marmor und gerade so groß, dass man den Kelch und den Diskos darauf legen konnte.

Im Osten war es dagegen aus Holz oder aus einem Leinentuch gemacht. Es wurde bei der Kirchenweihe vom Bischof geweiht und mit dem Myron gesalbt. Darin wurden auch Teile der Gebeine der Heiligen eingenäht. Es wurde als geweiht gekennzeichnet und enthielt den Namen des Bischofs bzw. heutzutage sogar eine Unterschrift vom Bischof, der die Weihe durchgeführt hat. Es wurden, im Gegensatz zum Ikon, von dem es keine alten Exemplare mehr gibt, viele Antimensia aufbewahrt. Das Antimension wurde auch außerhalb der Jurisdiktion des jeweiligen Bischofs verwendet, der es geweiht hat und darauf befinden sich verschiedene Symbole, wie z.B. ein Kreuz oder eine Aufschrift (ICXC NIKA, etc.). (vgl. Fundulis 2004:42-43)

Die Praxis, das Antimension für die Feier der Liturgie zu verwenden, geht auf die urchristliche Zeit zurück, in der die Liturgie auf den Gräbern der Märtyrer gefeiert wurde. (vgl. Serbische Orthodoxe Diözese für Westeuropa 1984:4)

An dieser Stelle macht Fundulis (2004:43) erneut auf die Industrialisierung und Modernisierung aufmerksam, durch die das Antimension nicht mehr händisch und somit auch nicht mehr künstlerisch hergestellt wird, sondern maschinell. Die Ikonen werden aufgedruckt und nicht aufgemalt, was dazu führt, dass die Anzahl der abgebildeten Figuren steigt, damit kein Platz verschwendet wird und demzufolge die Esthetik verloren geht. Noch schlimmer empfindet er (2004:43) die Tatsache, dass die modernen Antimensia aus Seide gemacht werden und kein Gebein der Heiligen enthalten. (vgl. Fundulis 2004:43)

1.3.2. Liturgisches Gewand

Anfangs gab es keine liturgischen Gewänder, bis man sie, vermutlich nach dem jüdischen Vorbild, eingeführt hat. Der theologische Sinn dahinter ist, dass der Priester bzw. der Zelebrierende nicht in seinem Namen die Liturgie feiert, sondern im Namen Christi, gestärkt durch den Heiligen Geist. Den Ursprung der liturgischen Gewänder vermutet Fundulis (2004:44) entweder in der üblichen Kleidung aus der Zeit, in der sie entstanden sind, oder als Zeichen der Macht bzw. der Obrigkeit. Es besteht allerdings auch die Möglichkeit, dass sie von den Gewändern der Kleriker aus dem Alten Testament beeinflusst wurden. Obwohl sich die liturgischen Gewänder mit der Zeit verändert haben, haben sie im Grunde ihre alte Form beibehalten. (vgl. Fundulis 2004:44)

Die liturgischen Gewänder der orthodoxen Kirche fallen besonders wegen ihrer Pracht und Symbolik auf. Durch die Gewänder unterscheidet man aber auch den Rang der Kleriker. Es gibt sieben verschiedene Gewänder, die auf drei Ränge aufgeteilt sind, wobei jeder höhere Rang die Gewänder vom Rang unter ihm und zusätzlich die Gewänder seines eigenen Ranges trägt. So trägt der Diakon wegen der Heiligen Zahl *drei* drei Ge-

wänder: Sticharion, Epimanikien und Orarion, der Priester bzw. Presbyter wegen den fünf Sinnesorganen fünf: die drei Gewänder des Diakons, Gürtel und Phelonion, und der Bischof wegen seiner vollen Heiligkeit sieben: die fünf des Priesters, Omophorion und Epigonation. (vgl. Fundulis 2004:44)

Das Sticharion (stihar) ist mit der Albe in der katholischen Kirche vergleichbar. Es ist im Grunde ein weites, langes Untergewand mit Ärmeln, welches den ganzen Körper bedeckt (vgl. Fundulis 2004:46). Bei den Priestern ist dieses enger als bei den Diakonen und es hat engere Ärmel, wobei das Sticharion der Diakone prächtiger ist, da sie keine Gewänder darübertragen. Die Sticharien der Bischöfe sind ähnlich wie die der Priester, nur dass sie zusätzlich zwei rote oder dunkelviolette Bänder haben, welche die Wunden Christi symbolisieren. (vgl. Fundulis 2004:46, Tamcke 2007²:50-51)

Die Armbänder (narukvice) oder Epimanikien halten die Ärmel des Sticharions am Arm fest und symbolisieren genauso wie die Bandstreifen am Saum des Sticharions die Fesseln Christi. (vgl. Fundulis 2004:46, Tamcke 2007²:51)

Das Orarion (orar) ist ein Stoffband, welches über die Schulter getragen wird, so dass ein Teil nach hinten und einer nach vorne hängt. Sein Name leitet sich vom Lateinischen *orare* ab und bedeutet *beten* – es soll also auf das Beten hinweisen. Bei den Priestern heißt dieses Band Epitrachelion und wird um den Hals getragen, so dass beide Teile davon nach vorne hängen. In der katholischen Kirche entspricht dies der Stola. (vgl. Fundulis 2004:46, Tamcke 2007²:51)

Der Gürtel (pojas) gehört zu dem liturgischen Gewand der Priester und Bischöfe dazu.

Das Phelonion (felon) beschreibt Fundulis (2004:46) als eine antike Toga, welche über den Kopf angezogen und über die restlichen Gewänder getragen wird. Diese wurde früher nur vom Ökonomischen Patriarchen an großen Feiertagen getragen. Das Phelonion ist reichlich verziert und ist wie das Sticharion mit Bandstreifen versehen, die Christi Wunden symbolisieren. Auf dem Rücken befinden sich ein Kreuz und ein Stern, welche den „Anfang und das Ende der Rettung der Menschen durch Christi Heilswerk“ (Tamcke 2007²:51) darstellen. Außerdem sind noch sechs andere Kreuze auf dem Rücken angebracht, welche die sechs Sakramente symbolisieren, die vom Priester durchgeführt werden. (vgl. Fundulis 2004:46, Tamcke 2007²:51)

Der Sakkos ist sozusagen das Phelonion der Bischöfe. Dieser stammt aus dem römischen Kaiserkult und wurde zunächst nur von Patriarchen getragen. Später wurde er für die Erzbischöfe eingeführt und erst im 18. Jahrhundert für die Bischöfe. (vgl. Tamcke 2007²:51-52)

Das Epigonation (nadbedrenik) ist ein Stoff, ähnlich einem Handtuch, welchen die Bischöfe um den Gürtel hängen. Fundulis (2004:46) behauptet, dass dieser nach dem Vorbild der Fußwaschung beim Letzten Abendmahl eingeführt wurde. Darauf werden verschiedene Symbole eingenäht, wie z.B. das Kreuz, die Ikone der Auferstehung oder eben die Fußwaschung.

Das Omophorion (omofor) ist ebenfalls ein Stoffband, welches an der Brust überkreuzt ist und dessen zwei Enden jeweils nach vorne und nach hinten hängen. Es ist mit großen Kreuzen versehen und symbolisiert den bischöflichen Rang. In der katholischen Kirche würde das Omophorion dem Pallium entsprechen. (vgl. Fundulis 2004:45-46, Berger 2005³:397)

Das Anziehen der Gewänder findet im Diakonion statt, in dem sie normalerweise aufbewahrt werden. Vielerorts ist der Diakonion kein eigener Raum mehr, sondern wurde mit dem Altarraum zusammengelegt. Während die Gewänder angezogen werden, werden Psalme vorgelesen. Jeder Zelebrant zieht die Gewänder an, die seinem Rang und der Kirchenzeit entsprechen. Bei der heiligen Liturgie sowie bei bestimmten Gottesdiensten, wie z.B. am Abendgottesdienst am Karfreitag oder Morgengottesdienst des Karsamstags, zu Pfingsten und zu Ostern, werden alle Stücke der für den jeweiligen Rang vorgesehenen Gewänder getragen. Bei allen anderen Gottesdiensten werden nicht alle Gewänder getragen, sondern vom Priester nur das Epitrachelion und Phelonion, vom Bischof nur das Epitrachelion und Omophorion und vom Diakon nur das Sticharion und Orarion. (vgl. Fundulis 2004:45)

Die liturgischen Gewänder können verschiedene Farben haben, je nach Kirchenjahrperiode und Feiertag. So werden in der Großen Fastenzeit violette bzw. dunkelrote Gewänder getragen und zu Ostern und in der Osterzeit sowie bei der Taufe und beim Lesen des Evangeliums weiße Gewänder. Des Bischofs Omophorion ist jedoch immer weiß und symbolisiert das Schaf, welches Jesus gefunden und auf seiner Schulter zurück zur Herde gebracht hat. Deswegen wurde dieser früher aus Wolle gemacht.

Wenn mehrere Priester zelebrieren, wird darauf geachtet, dass sie alle dieselben oder zumindest sehr ähnliche Farben tragen. (vgl. Fundulis 2004: 46,161-162)

Um die Bedeutung der Bischöfe hervorzuheben, wurden neben dem liturgischen Gewand zusätzliche Insignien eingeführt, wie z.B. Bischofsstab, Bischofsring und Mitra, Enkolpion, Dikirion und Trikirion. Die letzten zwei sind Leuchter, mit denen der Bischof segnet, jeweils mit zwei und drei Kerzenständern. Das Dikirion steht für die „beiden Naturen Christi“ (Tamcke 2007²:52) und das Trikirion für die Dreifaltigkeit. Das Enkolpion ist ein Brustkreuz, welches auch Panagia genannt wird, da sich darauf übli-

cherweise eine Ikone der Gottesgebälerin befindet und Panagia auf Griechisch die *All-heilige* bedeutet. Es wird an einer Kette um den Hals getragen und entspricht dem Pectorale in der katholischen Kirche. Die Mitra ist eine reichlich geschmückte Kopfbedeckung, die zunächst nur vom Papst und dem alexandrinischen Patriarchen getragen, später aber auch für Bischöfe eingeführt wurde. (vgl. Fundulis 2004:47, Berger 2005³:356, Tamcke 2007²:52, http://www.beyars.com/kunstlexikon/lexikon_2545.html)

Wenn die Bischöfe oder Igumanen bzw. Klostervorsteher einen Chor leiten, tragen sie die Mandija, welche vom Mönchsgewand Mandija oder vom Gewand der Kaiser stammt. Die Hypodiakone tragen nur den Sticharion und Orarion und die Leser ebenfalls eine Art Sticharion sowie einen speziellen Phelonion. (vgl. Fundulis 2004:47)

1.3.3. Die Heiligenverehrung

Die Heiligenverehrung drückt sich in Gebeten aus und ist Teil der heiligen Liturgie. Diese darf man keinesfalls als Verehrung irgendwelcher Idole oder Anbetung verstehen, sondern als Verehrung der Mitglieder der orthodoxen Kirche, die zwar zum Teil bereits verstorben sind, aber mit ihrer Vorbildfunktion vielen Gläubigen gedient haben. Der Höhepunkt der Heiligenverehrung ist die Eucharistie, bei der die himmlische und irdische Welt im Heiligen Geist vereint werden sollen. (Larentzakis 2001²:97-98)

Das Allerheiligste in der orthodoxen Kirche ist selbstverständlich Gott. Dies wird in dem Trishagion bzw. Dreimal-Heilig ausgedrückt: „Heilig ist Gott, Heilig der Starke, Heilig der Unsterbliche, erbarme dich unser.“ (Larentzakis 2001²:89). Jesus Christus und der Heilige Geist vervollkommen die Dreifaltigkeit und sind ebenso heilig. Weiters werden die Apostel, die Propheten und das „ganze israelische Volk als das auserwählte Volk“ (Larentzakis 2001²:89) als Heilige verehrt sowie Kaiser, Mönche, Bischöfe, aber auch alle anderen Christen. Um Heiliger zu sein, muss man keine hohe Funktion inne haben oder von höherem Stand sein. Jeder Christ, der ein vorbildliches Leben im Glauben führt, sich um seine Gemeinschaft kümmert und ein „besonderes Zeugnis“ (Larentzakis 2001²:90) für die orthodoxe Kirche ablegt, kann ein Heiliger werden. Er kann für seine Gemeinde eine besondere Bedeutung haben und sie kann ihn zum Heiligen ausrufen und als solchen feiern. Dies wird dann formell von der Amtskirche bestätigt und in kirchliche Bücher eingetragen. Aber auch ohne dass er offiziell anerkannt wird, kann er von seiner Gemeinde als Heiliger gefeiert werden. Dies kann aus verschiedensten Gründen der Fall sein, wie z.B. wegen seiner Liebe zur Gemeinde und Aufopferung für diese, seiner Solidarität oder seiner Hilfsbereitschaft. (vgl. Larentzakis 2001²:92-93)

Bevor man die Gemeinschaft akzeptieren kann, muss man zuerst seine eigene Identität kennen und akzeptieren. Daher spielt bei der Heiligenverehrung die Selbstfindung eine große Rolle. Es geht um die Aufrechterhaltung der Heilsgemeinschaft, die von Generation zu Generation weitergegeben wird und ihren Ursprung in Christus hat. Diese „(...) Kontinuität bedeutet nicht blinde Nachahmung, widerspruchloses Nachlaufen, widerstandlose Versklavung.“ oder sogar Konservatismus (Larentzakis 2001²:97), sondern „lebendiges Wachstum, Bereicherung, Vermehrung, Fruchtetragen und Früchtebringen.“ (Larentzakis 2001²:97).

Früher wurden in erster Linie Märtyrer zu Heiligen ausgerufen. Diesen wurden nach ihrem Tod Gedächtnisstätten oder sogar Kirchen gebaut, aber auch Gottesdienste wurden ihnen gewidmet und werden teilweise bis heute noch zelebriert. (vgl. Larentzakis 2001²:90-91)

1.3.4. Die Ikonenverehrung

Die Ikonenverehrung geht mit der Heiligenverehrung Hand in Hand. Durch das Verneigen, Bekreuzigen und Küssen kommunizieren die Gläubigen direkt mit den Heiligen. Dies wird sowohl in der Kirche, als auch zu Hause in der Ikonenecke oder in öffentlichen Gebäuden praktiziert.

Die Ikonen sind also nicht nur zur Dekoration da, obwohl sie zum Prunk jeder orthodoxen Kirche beitragen und ihre Verehrung ist auch kein Götzenkult, wie man früher angenommen hat (siehe Kapitel 1.1.5.), sondern sie haben eine viel tiefgründigere Funktion. Durch sie wird Gott dafür gepriesen, dass er die Heilsgemeinschaft ins Leben gerufen hat und diese Gemeinschaft wird wiederum in den Ikonen zum Ausdruck gebracht. (vgl. Larentzakis 2001²:102, Tamcke 2007²:67)

Die Verbindung zwischen der himmlischen und irdischen Gemeinschaft wird vor allem durch die Ikonostase dargestellt. Die Tatsache, dass sie den Altarraum vom Kirchenschiff trennt, stellt einerseits auch die Trennung dieser zwei Welten dar. Andererseits enthält sie die Ikonen der Heiligen, die bereits im Kapitel 1.2.2.1. erwähnt wurden, die die Verbindung dieser zwei Welten symbolisieren. Dabei sind die Ikone Christi und die Ikone der Gottesgebärerin von höchster Bedeutung, da diese beiden Welten angehören. (vgl. Tamcke 2007²:72)

1.4. Liturgische Bücher

In den ersten vier Jahrhunderten gab es keine liturgischen Bücher. Die ältesten Schriften waren die Lehre der zwölf Apostel und die Apostolische Überlieferung von Hyppolit von Rom. Ab dem vierten Jahrhundert wurden dann die liturgischen Überlieferungen niedergeschrieben und es entstanden die ersten liturgischen Bücher und Texte, wie z.B. das Euchologium von Serapion von Thmuis. Es gab aber bis zum achten Jahrhundert außer dem Codex Barberini gr. 336 keine liturgischen Manuskripten, die erhalten blieben. Ab dem neunten Jahrhundert wurden dann Tausende von Büchern und Texten geschrieben, die einer kritischen Herausgabe seitens der Wissenschaftler unterzogen wurden. Dadurch sollten diese gereinigt und verbessert werden. 1932 wurde sogar eine Kommission gegründet, die sich mit diesen Aufgaben befassen sollte, jedoch aufgrund der darauffolgenden Kriegereignisse nicht viel erreicht hat. Die einzige Errungenschaft war die kritische Herausgabe von drei byzantinischen Liturgien, die aufgrund von Schriften aus Athen verfasst wurden. Nach dem Krieg gab es dann weitere kritische Herausgaben von Texten, wie z.B. des Typikons der Hagia Sophia von Konstantinopel, oder die kritische Herausgabe hymnographischer Texte, wie z.B. die Kondakien des byzantinischen Dichters Roman Melod. (vgl. Fundulis 2004:49-50)

Im 15. Jahrhundert, als der Buchdruck erfunden wurde, wurden aufgrund der vorhandenen Schriften Unmengen an liturgischen Büchern gedruckt. Diejenigen Bücher, die in den großen griechischen Druckereien in Venedig gedruckt und vom gebildeten Klerus vorbereitet wurden, fanden schnell ihre Verbreitung und ersetzten die teuren und unpraktischen Schriften. (vgl. Fundulis 2004:51)

Viele dieser Bücher wurden in verschiedene Sprachen übersetzt, sei es die Landessprache der Kirche, für die sie bestimmt sind, oder Latein aus wissenschaftlichen Gründen, oder aber die Sprachen der Länder, die missioniert werden. Der Zweck der Übersetzungen ist es, das Verständnis der Texte seitens der Gläubigen und auch des Klerus zu ermöglichen bzw. zu erleichtern. (vgl. Fundulis 2004:52)

Es werden folgende liturgische Bücher unterschieden:

1.4.1. Das Evangelium

Die Bibeltex te, die für die Lesung während des Gottesdienstes gedacht sind, nennt man Perikopen. Die Lesung der Perikopen fand anfangs noch willkürlich statt, bis man ein System eingeführt hat. Man las aus dem kontinuierlichen Text des Evangeliums, welcher an den Seitenrändern die Aufteilung und die Zeit der Lesung der Perikopen bein-

haltete. Später nahm man die Perikopen aus dem kontinuierlichen Text heraus und diese bildeten ein eigenes Buch, das Evangelistar. Dieses wird aber heutzutage immer noch als Evangelium bezeichnet und besteht aus zwei Teilen. Im ersten Teil befinden sich die Perikopen, eingeteilt vom Pasha-Fest (Ostern) bis zur Großen Woche (Osterwoche), und im zweiten Teil befinden sich die Periskopen, die je nach Kalenderperiode vom 1. September bis zum 31. August ausgewählt werden, bzw. Perikopen, die an großen Feiertagen gelesen werden. Der dritte Teil ist eine Art Zusatz mit Perikopen für den Morgengottesdienst und für die Mysterien (Taufe, Ehe, etc.).

Das Evangelium wird nur vom Klerus vorgelesen. Es stellt Jesus Christus dar und beinhaltet die Abbildung der Kreuzigung Jesu an der Vorderseite und seine Auferstehung an der Rückseite. Je nach Tag wird es auf die Vorder- oder Rückseite auf den Altartisch gelegt. Es ist von Silber umhüllt und verziert und es wird beweihräuchert, verehrt und während Litaneien getragen. (vgl. Fundulis 2004:53-54)

1.4.2. Die Epistel

Die Epistel ist der Teil der Bibeltex-te, der Perikopen aus den Apostelschriften beinhaltet. Diese werden von einem Lektor während der Liturgie vorgelesen. Das Buch fängt mit den Apostelbriefen an, die vom Pasha-Fest bis zu Pfingsten gelesen werden, dann folgen Teile aus den Briefen des Apostels Paul und aus den gesammelten Briefen. Während der großen Fastenzeit werden die Briefe an die Juden gelesen und den Rest des Jahres werden samstags und sonntags die Briefe des Apostels Paul gelesen und unter der Woche die gesammelten Briefe. In der Epistel sind ebenfalls die Prokimenen, das Halleluja-Buch, die Antiphonen und Kinonika beinhaltet. (Fundulis 2004:53-54)

1.4.3. Das Prophetologion

Das Prophetologion ist das Buch der Perikopen aus dem Alten Testament, die während der Liturgie gelesen werden. Es wird aber meist nicht als ein eigenes Buch gedruckt, sondern es ist in anderen Büchern, z.B. im Menaion, Triodion oder Pentekostarion enthalten. Die Teile aus dem Alten Testament wurden anfangs während der Liturgie gelesen, und zwar vor dem Neuen Testament. Dies hat sich, wahrscheinlich durch den Einfluss der Mönche, geändert und sie wurden dann nur noch beim Abendgottesdienst gelesen. Es gibt aber Bemühungen, diese in die Liturgie zurückzuholen. (vgl. Fundulis 2004:54-55)

1.4.4. Der Psalter

Der Psalter ist das Buch, welches Texte aus dem Alten Testament enthält und es wird von Anfang an bis heute für jegliche Gottesdienste verwendet. Es besteht aus 150 Psalmen und einem Zusatz von 9 biblischen Liedern. Die Psalme sind in 60 Antiphonen unterteilt, wobei 3 Antiphonen wiederum eine Kathisma ausmachen. Es gibt also 20 Kathismen, von denen drei pro Tag gelesen werden, zwei während des Morgengottesdienstes und eine am Abendgottesdienst, so dass am Ende der Woche alle 20 Kathismen vorgelesen worden sind und in der darauffolgenden Woche der Zyklus neu beginnt. Während der großen Fastenzeit wird der ganze Psalter zweimal pro Woche gelesen. Die Antiphonen haben ungefähr dieselbe Länge, die Psalme jedoch nicht. Daher besteht eine Antiphon manchmal aus weniger als drei Psalmen, wie es normalerweise der Fall ist. Die Wahl der Psalmen erfolgt je nach Thema des Gottesdienstes. Der Zusatz von den 9 biblischen Lesungen wird während der Morgengottesdienste gelesen. Aus diesen Lesungen haben sich Kanones bzw. Troparien entwickelt. (vgl. Fundulis 2004:55-57)

1.4.5. Das Euchologion

Das Euchologion ist ein Sammelband aller liturgischen Texte, Gebete, Mysterien und liturgischen Handlungen. Die darin enthaltenen Texte wurden zu verschiedenen Zeiten von verschiedenen Autoren geschrieben. Dadurch ist der Inhalt dieses Buches chaotisch. Dies äußert sich dadurch, dass manche Gottesdienste in mehreren Formen geschrieben sind, und dass manche dieser Formen heutzutage gar nicht mehr praktiziert werden. Das älteste Euchologion ist der bereits erwähnte Codex Barberini gr. 336 aus dem späten 8. Jh. (vgl. Fundulis 2004:57-58)

Da das Euchologion sehr umfangreich ist, wurde es in mehrere kleine Sammelbände geteilt, die je nach Bedarf für den jeweiligen Kleriker bestimmt sind. So gibt es das Gebetsbuch für den Priester, auch Hieratikon oder Liturgikon genannt, das Archieratikon für den Bischof und das Diakonikon oder das Diakonenbuch für den Diakon. Das Agiasmatarion ist ein kleineres Buch, welches zunächst nur die liturgischen Handlungen für die Wasserweihe sowie bestimmte Gebete beinhaltete und war für den Gebrauch der Priester außerhalb der Kirche vorgesehen. Da immer mehr Gebete dazugekommen sind, entwickelte sich das Agiasmatarion zum Kleinen Euchologion, in der Form er bis heute noch existiert.

Das Liturgikon des Priesters beinhaltet in erster Linie Gebete und liturgische Handlungen für die Liturgie, die Morgen- und Abendgottesdienste. Später wurden auch die Ektenien und einige Regeln aus dem Typikon hinzugefügt.

Der Archieratikon ist für den Bischof bestimmt und beinhaltet Liturgien, Weihen, liturgische Handlungen und Gebete. (vgl. Fundulis 2004:57-60)

1.4.6. Das Horologion

Das Horologion, welches man in der katholischen Kirche als das Stundenbuch kennt, beinhaltet die täglichen Gottesdienste (Morgen-, Abendgottesdienste, Stundengebete, etc.) und andere Elemente, die zusammen mit diesen zelebriert werden, wie z.B. die Gebete vor der Eucharistie. Die täglichen Gottesdienste im Horologion beginnen um Mitternacht, da dies nach der alten griechisch-römischen Auffassung der Tagesbeginn war. (vgl. Fundulis 2004:60)

1.4.7. Der Oktoich

Der Oktoich ist ein Hymnenbuch mit österlichen Troparien, Kanones, etc, die auf 8 Stimmen bzw. 8 Ostergottesdienste verteilt sind.

Der Oktoich und der Psalter wurden während der türkischen Besetzung als Lehrbücher verwendet, die einerseits das Alphabet und andererseits die kirchliche Lehre beinhalten. Daher findet man in den alten Ausgaben dieses Buches oft ein lateinisches oder griechisches Alphabet am Anfang sowie das Vaterunser, das Glaubensbekenntnis, etc. (vgl. Fundulis 2004:61)

1.4.8. Das Paraklitikon

Der Oktoich hat sich aus dem Paraklitikon entwickelt. Dies ist ebenfalls ein Hymnenbuch, in dem der Oktoich mit den Ostergottesdiensten und andere tägliche Gottesdienste in den 8 Stimmen enthalten sind. Der Paraklitikon wird in den slawischen Kirchen nicht mehr verwendet, da er durch den Oktoich ersetzt wurde. (vgl. Fundulis 2004:62)

1.4.9. Das Menaion (lat. menaeum)

Das Menaion besteht aus 12 Büchern, ein Buch für jeweils einen Monat im Jahr. Diese Bücher enthalten die Gottesdienste für jeden Tag des Kirchenjahres, vom 1. September bis zum 31. August, sowie die Gottesdienste für die Feiertage und für die Heiligen. Anfangs bestanden diese Bücher nur aus Hymnen, allmählich wurden aber Lesungen aus dem Prophetologion und den Synaxarien hinzugefügt. Synaxarien sind Geschichten über Heilige, die das Leben der Heiligen sehr umfangreich beschreiben und in der Pra-

xis nur selten vorgelesen werden. In manchen Exemplaren sind sogar Perikopen aus der Epistel oder aus dem Evangelium enthalten.

Der Menaion wurde von den Studitenmönchen erstellt und ist nach dem Bilderstreit entstanden. (vgl. Fundulis 2004:62-63)

1.4.10. Das Triodion

Das Triodion ist ebenfalls ein Hymnenbuch. Es beinhaltet die Gottesdienste der sechs Wochen der Großen Fastenzeit und der Großen Woche sowie den ersten Teil der österlichen Nachtwache, die Gottesdienste der drei Wochen der Vorfastenzeit und die täglichen Gottesdienste der zwei Wochen vor der Großen Fastenzeit. Eingegliedert wurden in dieses Buch auch Perikopen aus dem AT für jeden Tag und Synaxarien für jeden Sonntag bzw. Feiertag. In manchen Ausgaben sind sogar das Evangelium und die Epistel enthalten.

Der Name Triodion leitet sich von dem wichtigsten Element der täglichen Gottesdienste, den Kanones mit drei Oden (Tripesneci), ab. Diese Kanones waren auch Teil der Gottesdienste in den 50 Tagen zwischen Ostern und Pfingsten. Daher wurde nicht nur das Buch dieser Gottesdienste Triodion genannt, sondern auch die gesamte Zeit der beweglichen Feiertage, von den 3 Wochen vor der Großen Fastenzeit bis zu Pfingsten. Das Buch wurde jedoch in ein Fastentriodion und ein Blumentriodion geteilt. Der Fastentriodion wird in der vorösterlichen Bußzeit und Osterzeit verwendet und der Blumentriodion in der feierlichen Zeit vom Ostersonntag bis zu Pfingsten bzw. Allerheiligen. Da man allmählich die Tripesneci in dieser Periode aus dem Gebrauch nahm, bekam dieses zweite Buch den Namen Pentekostarion.

Im Triodion sind sehr alte Hymnen und liturgische Handlungen bewahrt, und man erkennt darin die unterschiedliche Entwicklung der Gottesdienste in verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten, weshalb es sehr wertvoll ist. Einen großen Einfluss auf die Hymnographie des Triodions hatten die Evangeliumslesungen, die noch in Jerusalem ausgesucht wurden. (vgl. Fundulis 2004:63-66)

1.4.11. Das Pentekostarion

Im Pentekostarion sind die Osterliturgie und die Gottesdienste der Woche nach Ostern sowie alle weiteren Gottesdienste (Mitt-Pfingsten, Christi Himmelfahrt, Pfingsten, etc.) der großen Feiertage und Sonntage bis Pfingsten, einschließlich Allerheiligen, enthalten. (vgl. Fundulis 2004:66)

1.4.12. Das Typikon

Das Typikon ist das Buch der Regeln und Vorschriften, die sich auf das Zelebrieren der Liturgie und anderer Gottesdienste sowie das kirchliche Leben im Allgemeinen beziehen. Das älteste Typikon ist jenes der Hagia Sophia von Konstantinopel aus dem 9. Jh. und das Typikon der Hagia Sophia von Thessaloniki. Den größten Einfluss auf die Entwicklung des Typikons hatten die Mönche, denn früher hatte jedes Kloster ein eigenes Typikon. Allmählich musste man die Regeln, die auf die Klöster abgestimmt waren, an die Ortskirchen und ihr Leben anpassen. Das Typikon wird heutzutage immer noch verbessert und an die jeweiligen Umstände der Ortskirchen angepasst. (vgl. Fundulis 2004:67-68)

1.4.13. Das Antologion

Das Antologion ist ein Sammelband der wichtigsten Inhalte aus den orthodoxen Gottesdiensten und Fundulis bezeichnet es als „poluliturgijska“ (halbliturgisch) (Fundulis 2004:68). Sein Entstehen ist auf die Mittellosigkeit kleinerer Kirchen zurückzuführen, die keine eigene Bibliothek mit den liturgischen Büchern hatten, sowie auf den persönlichen Bedarf mancher Menschen, die sich einen besseren Einblick in die Liturgie wünschten. Die Antologien können verschiedene Formen einnehmen, sie können je nach Herausgeber in einem oder mehreren Bänden herausgegeben werden und beinhalten hauptsächlich die Heilige Liturgie, den Psalter, das Stundenbuch und Gottesdienste aus dem Oktoich, Triodion und Pentekostarion. (vgl. Fundulis 2004:68)

1.4.14. Das Theotokarion

Dies ist ein Hymnenbuch, welches nur in Klöstern verwendet wird. Es enthält Kanones, die wieder in 8 Stimmen geteilt sind und zu Ehren der Gottesmutter von den Mönchen gesungen werden. (vgl. Fundulis 2004:69)

2. Sakramente oder Mysteria

Was die westliche Kirche als Sakramente bezeichnet, wird in der orthodoxen Kirche Mysteria genannt. Der sprachliche Unterschied weist auch auf die unterschiedliche Auffassung dieser Begriffe hin. So weist Larentzakis (2001²:56) darauf hin, dass der lateinische Begriff *sacramentum* „Eid, Pfand, Vertrag“ (Larentzakis 2001²:56) bedeutet, während sich *Mysterion* auf „das Ereignishafte, das Feierliche, das von der Wirkung Gottes und durch die Gnade Gottes unter der Mitwirkung des glaubenden Menschen erreichte Heil“ (Larentzakis 2001²:56) bezieht, welches man alleine durch den Menschenverstand nicht begreifen kann. Die Mysteria werden mit der Wirkung des Heiligen Geistes vollzogen, daher gibt es vor jedem Mysterium eine Epiklese, d.h. Anrufung des Heiligen Geistes. (vgl. Larentzakis 2001²:56)

Mysterien sind liturgische Handlungen, die zwar in der Kirche vollzogen werden, aber zur Begleitung des Lebens eines jeden Gläubigen werden sollen, sei es in Form von Gottes Hilfe oder durch das Mitwirken der Gemeinschaft. Die Liturgie und die Mysterien bilden mit dem Leben der orthodoxen Christen eine Einheit, die sich in der jeweiligen Ortskirche verwirklicht. Die Gläubigen treten mit dem Sakrament der Taufe und der Firmung vollständig in das liturgische Leben ein bzw. werden dadurch vollständige Mitglieder der orthodoxen Kirche. (vgl. Larentzakis 2001²:171,174)

Die Mysteria können nur von einem Priester oder einem Bischof gespendet werden. Dieser ist dabei nur der Vermittler zwischen Gott und dem Gläubigen und durch seine Epiklese bzw. Anrufung kann der Heilige Geist herabgesandt werden. Dies hebt Larentzakis hervor, um klarzustellen, dass Gottes Gnade nicht selbstverständlich durch die Sakramente geschieht. (vgl. Larentzakis 2001²:56-62, Heitz 2002³:130)

Obwohl es in der orthodoxen wie in der katholischen Kirche sieben Sakramente gibt, beteuert Larentzakis (2001²:63), dass dies nur eine Zahl ist, und dass Sakramente als eine Lebensweise zu sehen sind. Sie verstärken das Leben in Christus, in dem sie eine Einheit bilden. Er (2001²:64) weist darauf hin, dass es noch andere religiöse Handlungen in der orthodoxen Kirche gäbe, die man als Sakramente bezeichnen könnte, wie z.B. die Weihe einer Kirche, die Wasserweihe, die Weihe eines Antimensions, etc. Auch das Evangelium, die Menschwerdung Christi, etc. werden Mysteria genannt. (vgl. Larentzakis 2001²:63-64, Heitz 2002³:130-131)

Die offiziellen sieben Sakramente sind jedenfalls die Taufe, die Myronsalbung, die Firmung, die Eucharistie, die Ehe, die Buße und die Weihe.

2.1. Die Taufe

Die Taufe und die Firmung werden in der orthodoxen Kirche unmittelbar nacheinander durchgeführt. Der Täufling wird zunächst vom Priester oder vom Bischof getauft, mit den Worten: „Es wird der Knecht (die Magd) Gottes NN getauft im Namen des Vaters und des Sohnes und der Heiligen Geistes“ (Larentzakis 2001²:65). Wenn der Täufling im Erwachsenenalter ist, spricht er davor selbst das Glaubensbekenntnis. Wenn es sich jedoch um ein Kind handelt, tut dies der Taufpate oder die Taufpatin in seinem Namen. Daher ist auch die Beziehung zwischen dem Täufling und dem Taufpaten/der Taufpatin eine sehr enge, denn diese(r) ist ab dem Moment der Taufe für die religiöse Erziehung des Kindes zuständig und somit auch in das Leben des Täuflings mit eingebunden. Für den Getauften fängt damit ein neues Leben in Christus an, befreit von der Erbsünde, d.h., die Taufe ist nicht nur eine Zeremonie, sondern sie hat Wirkung auf das gesamte Leben des Getauften. Sie ist „...nicht nur ein der Sünde Absterben und Begrabenwerden mit Christus, sondern auch [...] ein Anfang der Erneuerung im Heiligen Geist und der Vereinigung mit Christus.“ (Heitz 2002³:116).

Die Taufe darf nur einmal durchgeführt werden und wird in der orthodoxen Kirche anerkannt, wenn sie bereits in einer anderen Kirche mit den Worten „Im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes“ (Basdekis 2007⁷:82) durchgeführt wurde. (vgl. Larentzakis 2001²:64-66, Basdekis 2007⁷:81-83)

Die Erwachsenentaufe wurde bis vor nicht allzu langer Zeit selten vorgenommen. Dies hat sich aber durch die politischen Veränderungen und Entwicklungen in den orthodoxen Ländern sowie durch die Missionen in Afrika und Fernost geändert. Fundulis (2004:238) meint jedoch, dass viele Faktoren, die bei der Kindertaufe üblich sind und als solche in den liturgischen Büchern festgehalten werden, nicht ausreichend an die Erwachsenentaufe angepasst wurden bzw. nicht mehr der alten Tradition entsprechen. So wird oft das Katechumenat, die Zeit der Vorbereitung auf die Taufe, welches früher drei Jahre gedauert hat, verkürzt oder auf die Zeit nach der Taufe verschoben. Dies verfehlt somit seinen Sinn, da diese Zeit dazu genutzt werden soll, die Religion kennenzulernen, u.a. durch die Anwesenheit bei der Liturgie, bzw. um auf die Taufe vorbereitet zu werden, z.B. durch Evangelium- und Epistellesungen, Predigten, Exorzismen, etc. Früher gab es auch spezielle Gebete für die Katechumenen, die teilweise noch in der Liturgie der vorgeweihten Gaben am Mittwoch der vierten Woche der Großen Fastenzeit zu finden sind. Am Großen Freitag überprüfte der Patriarch oder der Bischof, ob der Katechumene bereit für die Taufe ist. Dies war für beide Seiten von Vorteil, da der Katechumene einerseits bereit sein sollte, der Kirche freiwillig beizutreten, und die Kirche

andererseits versichert wurde, dass sie bewusste Mitglieder aufnahm. (vgl. Fundulis 2004:238)

Nach dem Katechumenat war früher die „Absage dem Teufel“ (Heitz 2002³:116) üblich, was heute noch praktiziert wird, sowie „die Überlieferung und Rückgabe des Glaubensbekenntnisses“ (Heitz 2002³:116), die Weihe des Taufwassers und des Katechumene-nöls sowie die Salbung vor der Taufe zum Kämpfer Christi. (vgl. Heitz 2002³:116)

Weiters soll die Taufe laut Tradition an einem großen Feiertag im Rahmen der Liturgie und wenn möglich nicht einzeln, sondern in der Gruppe stattfinden. Dies begründet Fundulis (2004:239) damit, dass die Taufe ein feierliches Ereignis ist, und dass man es so gut wie möglich verhindern soll, die Taufen nacheinander durchzuführen, sondern gemeinsam in Einem. Im weiteren Verlauf schreibt er (2004:239) jedoch, dass die Taufe keine „javna predstava“ (öffentliche Vorstellung) ist, und dass es von großer Bedeutung ist, Privatsphäre bei der Taufe zu gewährleisten, da die Täuflinge dabei nackt sein sollten, wie bei der natürlichen Geburt. Daher soll die Taufe im Idealfall im Baptisterium stattfinden, von denen es heutzutage nur mehr wenige gibt, sowie lediglich in Anwesenheit des Priesters, der Täuflinge und der Taufpaten. In diesem Fall wird die Taufe über Lautsprecher in der Kirche übertragen, so dass die Gemeinde an der gesamten Zeremonie teilnehmen kann. (vgl. Fundulis 2004:239)

Bei der Kindertaufe hat sich aus Angst vor Kindersterblichkeit die Praxis entwickelt, die Taufe zu beschleunigen und zu Hause durchzuführen. Dadurch verliert sich die alte Tradition, nach der die Taufe im Rahmen der Gemeinschaft bzw. während der Liturgie durchgeführt wird, und die Taufe ist immer mehr zu einem Familienfest geworden. Dies hat sich größtenteils auch bei der Erwachsenentaufe so entwickelt. (vgl. Fundulis 2004:240-241)

Falls die Taufe im Baptisterium, in einem See, Meer oder Fluss stattfindet, wird der Täufling ganz untergetaucht. Dies symbolisiert das Eintauchen des Täuflings „in den Tod Christi“ (Heitz 2002³:116). Da es aber oft die Umstände nicht erlauben und die Taufe in der Kirche durchgeführt wird, wird ihm nur Wasser über den Kopf gegossen. Auch hier besteht teilweise der Einfluss der (negativen) Entwicklung der Kindertaufe, bei der man es aus dem oben genannten Grund mied, das Kind ganz unterzutauchen. (vgl. Fundulis 2004:240-241)

Der Priester trägt bei der Taufe weißes Gewand und Armbänder. Nach der Proskomidie kommt er heraus und beweihräuchert das Taufbecken, während er „Blagosloveno carstvo...“ (Gepriesen sei das Reich...) (Fundulis 2004:242) spricht. Danach folgen die große Ektenie und das Gebet der Weihe des Taufwassers. Nach der Weihe des Kate-

chumenenöls und der Salbung wird der Kopf des Täuflings dreimal untergetaucht. Der Täufling zieht weißes Gewand, das „Lichtgewand“ (Heitz 2002³:116), an und darauf folgt das Gebet des Heiligen Myrons und die Myronsalbung. Danach bekommt der Täufling das Kreuz mit den Worten „Da sprach Jesus zu seinen Jüngern: Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir.“ (Mt.16, 24) sowie die Kerze mit den Worten „Also laßt euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen“ (Mt 5, 16) überreicht. Es folgen Taufgebete aus dem Euchologion, die in die normale Liturgie integriert werden, und die Beweihräucherung des Taufbeckens, nach der der Priester in den Altar zurückkehrt. Der Neugetaufte bleibt vor dem Kaisertor oder der Ikone Christi stehen. Es folgt die Synaxis, welche aus der Epistel- und Evangeliumlesung sowie der doppelten Ektenie besteht, nach der die Liturgie ihren normalen Verlauf nimmt. Die Haare des Täuflings werden erst nach der vollzogenen Taufe und Myronsalbung bzw. nach der Liturgie geschnitten. Der Neugetaufte nimmt am großen Einzug sowie an der Kommunion teil. Die Taufe wird richtigerweise immer samt der Myronsalbung und der Kommunion gespendet. Diese drei Sakramente bilden eine Einheit und sind der Beginn der „Reinigung und Erneuerung“ (Heitz 2002³:115) eines jeden Gläubigen. Der Bischof führt die Taufe nie selbst durch, er ist lediglich anwesend und salbt gegebenenfalls den Täufling mit Myron. (vgl. Heitz 2002³:116, Fundulis 2004:239-243)

2.2. Die Myronsalbung oder Firmung

Unmittelbar nach der Taufe empfängt der Gläubige das Sakrament der Firmung. Diese ist nicht wie in der katholischen Kirche von der Taufe zeitlich getrennt, da man in der orthodoxen Kirche die Meinung vertritt, dass man nicht alleine aufgrund des rationalen Verständnisses religiös reift, sondern dass es dazu eigener Erfahrung bedarf. Daher sollen sowohl die Taufe als auch die Firmung so früh wie möglich im Leben eines jeden Gläubigen durchgeführt werden, im Idealfall natürlich im Kindesalter. Dabei tragen die Eltern des Kindes die Verantwortung, es orthodox zu erziehen und zur Liturgie bzw. zur Kommunion mitzunehmen. (vgl. Larentzakis 2001²:174)

Bei der Firmung wird der Täufling mit dem Myron gesalbt, „einer Mischung aus Olivenöl, Balsam und anderen Essenzen“ (Heitz 2002³:117). Der Priester trägt dem Neugetauften das Myron in Kreuzesform an „Stirn, Augen, Nasenflügeln, Mund, Ohren, Brust, Händen und Füßen“ (Heitz 2002³:118) auf, wobei er die Worte spricht: „Siegel des Heiligen Geistes, Amen.“ (Larentzakis 2001²:65). Fundulis (2004:40) schreibt dazu, dass der Priester das Myron nach der alten Tradition nur an den wichtigsten Körperstellen aufträgt und den Rest des Körpers „od vrha glave do tabana“ (von der Kopfspitze

bis zum Fuß) (Fundulis 2004:240) der Diakon übernimmt. Dies wird allerdings heutzutage selten praktiziert.

Die Zeremonie der Myronsalbung wird im Rahmen einer Synaxis vollzogen, die bereits erwähnt wurde. Davor gehen der Neugetaufte und der Taufpate zum Zeichen der „Endgültigkeit und Vollendung der Taufnade“ (Heitz 2002³:118) hinter dem Priester um das Taufbecken herum. Nach der Synaxis wird der Myron abgewaschen und ein Büschel Haare vom Neugetauften abgeschnitten. Dies soll symbolisch darstellen, dass sich der Neugetaufte „mit Haut und Haar“ (Heitz 2002³:118) Christus übergibt und ihm gehört. (vgl. Heitz 2002³:118)

Durch die Myronsalbung soll der Täufling mit dem Heiligen Geist belebt werden, der ihn begleiten und sein seelisches Leben stärken soll. Apostel Paulus sagte in diesem Zusammenhang:

Gott selbst hat unser und euer Leben auf ein festes Fundament gestellt, auf Christus, und uns mit seinem Geist erfüllt. So drückte er uns sein Siegel auf, wir sind sein Eigentum geworden. Das Geschenk des Geistes in unseren Herzen ist Gottes sicheres Pfand dafür, dass er uns noch viel mehr schenken wird (2 Kor 1, 21-22).

Dieser Siegel steht für die Übergabe des Gläubigen an Christus und als Zeichen für den Tag des jüngsten Gerichts, und es befähigt die Gläubigen, Heilige Kommunion zu empfangen. (vgl. Heitz 2002³:117, Larentzakis 2001²:65)

Auch die Praxis, dass die Salbung direkt nach der Taufe stattfindet, soll sich aus der Entwicklung der Kindertaufe in der Zeit ergeben haben, in der es gefährlich war, das Kind lange nackt zu halten, weshalb Fundulis (2004:241) meint, dass die Salbung zu einer Formalität geworden ist. Im Gegensatz zur katholischen Kirche ist die Firmung in der orthodoxen Kirche für das Leben in Christus und die Zugehörigkeit zur Kirche unerlässlich. (vgl. Heitz 2002³:117)

Nach der Taufe und der Firmung kann und soll der Getaufte sofort an der Eucharistie bzw. Kommunion teilnehmen. Fundulis (2004:240) betont, dass dies nach der alten Tradition auch unbedingt eingehalten werden sollte, aber leider oft vernachlässigt wird, d.h., der Neugetaufte empfängt die Kommunion erst während der nächsten Liturgie. (vgl. Larentzakis 2001²:65-66, Fundulis 2004:240-241)

Das Öl für die Myronsalbung wird vor Gebrauch vom Bischof gesegnet und geweiht. Oft findet die Segnung im Ökumenischen Patriarchat in Konstantinopel statt, und das Öl wird dann als Zeichen der Gemeinschaft an andere orthodoxe Kirchen verteilt. Bei der Segnung spricht der Bischof das Gebet:

Sende auf dieses Myron deinen Heiligen Geist herab und mache es zu einem königlichen, geistlichen Salböl, welches das Leben schützt, die Seelen und die Leiber heiligt. Mache es zu einem Öl der Freude... Mache es durch die Herabkunft deines angebeteten Heiligen Geistes zu einem Siegel der Vollkommenheit... (Larentzakis 2001²:66).

Die Myronsalbung kann anders als die Taufe mehrmals wiederholt werden. Dies ist z.B. bei Wiederaufnahmen in die orthodoxe Kirche oder beim Übertritt aus anderen Kirchen der Fall, wenn die Taufe im Namen des Vaters, des Sohns und des Heiligen Geistes vollzogen wurde.

(vgl. Heitz 2002³:117-118)

2.3. Die Krankensalbung

Die Krankensalbung in der orthodoxen Kirche entspricht nicht der Letzten Ölung in der katholischen Kirche, die als Sterbesakrament gespendet wird. Als Sterbesakrament wird in der orthodoxen Kirche die Kommunion gespendet. Auf die Krankensalbung haben aber alle Gläubigen Recht, denn sie wird zur geistigen Stärkung und seelischen Reinigung gespendet und kann in der Großen Woche, der letzten Woche in der großen Fastenzeit, in Anspruch genommen werden. (vgl. Heitz 2002³:134)

Dadurch zeigt die orthodoxe Kirche, dass sie nicht nur auf die Welt im Jenseits fixiert ist, sondern dass sie sich sehr wohl um das Wohlergehen ihrer Mitglieder im Hier und Jetzt kümmert und ihnen Unterstützung bietet. Denn nur wenn sie ein erfülltes Leben auf der Erde führen, führen sie ein heiliges Leben in Gottes Gnade. (vgl. Larentzakis 2001²:84, Basdekis 2007⁷:89)

Beim Spenden der Krankensalbung wird vom Priester oder Bischof das Gebet gesprochen:

O heiliger Vater, Arzt der Seelen und Leiber, der du deinen eingeborenen Sohn, unseren Herrn Jesus Christus, gesandt hast, dass er alle Krankheit heile und uns vom Tode erlöse, heile deinen Diener N.N. von der ihn umfangenden leiblichen und geistlichen Schwäche und belebe ihn durch die Gnade deines Christus auf die Fürbitte unserer hochheiligen Herrin, der Gottesgebälerin und immerwährenden Jungfrau Maria,... (Basdekis 2007⁷:89-90).

Diese Zeremonie wird von sieben Priestern und im Idealfall zwei Diakonen gefeiert. Die Priester haben den Epitrachelion und den Phelonion an, während die Diakone den Sticharion und den Orarion tragen. Alle Gewänder sind violett, entsprechend der Zeit der Großen Woche. Die Priester stehen im Halbkreis um den vorbereiteten Tisch herum, auf dem sich eine Öllampe und der Lesepult mit dem Evangelium befinden, mit dem Gesicht zu den Gläubigen. Die Zeremonie beginnt mit *Gepriesen sei das Reich...*, worauf die Friedensektenie und der Ruf „Jer tebi prilici...“ (Fundulis 2004:252) folgen. Die

Friedensektenie wird vom zweiten Diakon vorgetragen und der Ruf vom ältesten Priester. Das Gebet zur Segnung des Öls wird von allen sieben Priestern gemeinsam vorgelesen und während sie „*blagoslovi ovo ulje*“ (segne dieses Öl) (Fundulis 2004:252) sprechen, segnen sie alle gemeinsam das Öl. Danach werden der erste und der letzte Troparion gesungen, und anschließend segnet jeder Priester den Leser einzeln, liest aus dem Evangelium, spricht einen Ruf während der doppelten Ektenie „*jer si milostiv..*“ (weil du gnädig bist...) (Fundulis 2004:252), ein Gebet und den darauffolgenden Ruf, angefangen von dem ältesten. Der alten Tradition nach sollte der Gläubige nach jedem Gebet vom jeweiligen Priester gesalbt werden, heutzutage findet jedoch die Salbung oft erst nach der gesamten Zeremonie statt. Diese Gebete wurden im 13. Jahrhundert geschrieben und sind klein gedruckt, im Gegensatz zu den älteren Gebeten, die in größeren Buchstaben abgefasst sind, um die ursprüngliche Form und die Tradition hervorzuheben und zu bewahren. (vgl. Fundulis 2004:251-252)

2.4. Die Ämter und die Weihe

In der orthodoxen Kirche gibt es drei Ämter: die Diakone, die Priester und die Bischöfe. Die Priester und die Diakone werden vom Bischof geweiht und der Bischof selbst von drei anderen Bischöfen. Die Weihe findet durch die Handauflegung und bei Anwesenheit des Volks statt, weshalb sie in die Liturgie eingebettet ist. Das Volk wirkt durch Gebete und Zurufe als „öffentliche Zustimmung“: „*'Axios, axios, axios'* (würdig, würdig, würdig)“ (Heitz 2002³:143) mit. Wenn jemand *Anaxios* (unwürdig) ruft, so ist die Weihe ungültig und wird abgebrochen. Die Mitwirkung des Volkes an dieser Zeremonie betont die Bedeutung der Gemeinschaft zwischen dem Klerus und der Gläubigen. Nach der Handauflegung wird der Neugeweihte dann mit den entsprechenden liturgischen Gewändern bekleidet. Die Weihe des Bischofs findet am Anfang der Liturgie statt, da die Bischöfe früher gleich danach das Evangelium gelesen haben. Die Weihe des Priesters wird nach dem Großen Einzug vollzogen, damit er als Konzelebrant an der Liturgie teilnehmen kann, und die Weihe des Diakons nach der Epiklese, damit er bei der Austeilung der Heiligen Gaben bei der Kommunion helfen kann. Um zum Bischof geweiht werden zu können, muss man zuerst die anderen zwei Weihen inne haben. Die Bischöfe leben im Zölibat und sind im Grunde Mönche, d.h., sie dürfen nicht heiraten, wogegen die Priester und die Diakone vor der Weihe heiraten dürfen, aber nicht dazu verpflichtet sind. Sie dürfen jedoch kein zweites Mal heiraten. Die Weihe ist in der orthodoxen Kirche ein Sakrament und findet daher auch innerhalb der Bischofsliturgie statt. (vgl. Larentzakis 2001²:70-73, Heitz 2002³:143-144, Basdekis 2007⁷:90)

Zu der Priesterweihe wird der angehende Priester von zwei anderen Priestern herangeführt und bei der Weihe selbst kniet er auf beiden Knien. Die Gebete und Ektenien wer-

den laut vorgelesen, damit sie für alle hörbar sind, und das *Herr, erbarme Dich* zwischendurch wird eben aus diesem Grund leise gesungen. Vor und nach der Weihe trägt der Priester den Sticharion des Diakons und statt dem Epitrachelion wirft ihm der Priester den hinteren Teil des Orarions über die Schultern nach vorne. Dem Neugeweihten wird dann ein Pfand auf die Handfläche der rechten Hand gelegt und nach dem Gebet hinter dem Ambon die Belehrung vorgelesen. (vgl. Fundulis 2004:244)

Die Weihe des Diakons verläuft auf eine ähnliche Art und Weise wie die Priesterweihe, nur dass der Diakon kein Pfand bekommt, sondern *Ripide*. Er spricht auch nicht die zweite Bitt-Ektenie, welches der zweite Diakon übernimmt, sondern er nimmt die Funktion des Erzdiakons ein. Der Diakon kniet bei der Weihe nur auf einem Knie, weil er nur einen Teil des göttlichen Segens bekommt, im Gegensatz zum Priester, der auf beiden Knien kniet und den vollen Segen empfängt. Der Bischof ist nach der alten Tradition bei der Weihe gestanden, heutzutage kniet er ebenfalls auf beiden Knien, und es wird ihm zusätzlich dazu das Evangelium auf die Schultern gelegt. (vgl. Fundulis 2004:245-246)

Von dieser Weihe, *Cheirotoneia*, ist die Weihe der Hypodiakone (ipodakon) und der Leser (čtec), *Cheirothesia*, zu unterscheiden. Diese wird vor bzw. außerhalb der Liturgie und außerhalb des Altars sowie durch ein einziges Gebet und ohne Handauflegung durchgeführt, im Gegensatz zu der *Cheirotoneia*, die im Rahmen der Liturgie stattfindet und aus zwei Gebeten besteht.

Die Hypodiakone und Leser gehören danach weiterhin zum Laienstand, da ihre Aufgaben ebenso von Nichtgeweihten ausgeführt werden können. Die Weihe des Hypodiakons und des Lesers findet vor der Liturgie statt, damit sie während der Liturgie bereits dem Bischof dienen und helfen können. Danach liest der neugeweihte Leser eine Perikope aus der Epistel und übernimmt dadurch offiziell die Aufgabe des Lesers. Auch er bekommt, wie der neugeweihte Priester, eine Belehrung vom Bischof. Die Weihe zum Hypodiakon erfolgt direkt vor der Weihe zum Diakon und ist laut Fundulis (2004:176) eine reine Formalität. (vgl. Fundulis 2004:176)

Diese Weihe stellte immer schon ein Hindernis für die Heirat dar, daher waren die Kandidaten entweder bereits verheiratet oder sie kamen aus dem Mönchsstand. Heute glaubt man, dass diese Tatsache eines der Hauptprobleme darstellt, weshalb es zum Schwinden des Amtes des Lesers und des Hypodiakons gekommen ist. Fundulis (2004:176) nennt jedoch die Umstände während der türkischen Besatzung, unter denen die Kirche lebte und die Existenz der Hypodiakone erschwerten, als Hauptgrund. Heutzutage werden die Aufgaben der Hypodiakone immer mehr von Kindern oder den Liturgen selbst übernommen.

Es gibt auch die Cheirothesia für kirchliche Ränge und Funktionen, wie z.B. für den Ighumanen bzw. Abt, Ökonomen, den Zuständigen für die Finanzen oder Erzpriester. Im Grunde hat bei einer Liturgie mit mehreren Zelebranten derjenige Vorrang, der den höheren Rang hat, bzw. wenn sie den gleichen Rang teilen, derjenige, der ihn länger inne hat. (vgl. Heitz 2002³:143-144, Fundulis 2004:246-247)

2.4.1. Teilnahme der Frauen

Die Frauen können in der orthodoxen Kirche nicht zum Bischof oder Priester geweiht werden, und das Amt der Diakoninnen gibt es heute nur noch selten. Diese Praxis wurde aber nie verboten und daher gibt es heutzutage immer mehr Bemühungen, sie zu intensivieren. Die Frauen können aber sehr wohl an kirchlichen Aktivitäten teilnehmen und tun dies auch. Ihre Tätigkeit besteht meistens darin, im Chor zu singen oder aus dem Psalter zu lesen. Als Studentinnen sind sie sogar verpflichtet, eine Predigt zu schreiben, die allerdings von einem männlichen Studenten gelesen wird. Sie dürfen also nicht predigen oder das Altar betreten, was Fundulis mit dem Apostelgebot „Einem Weibe aber gestatte ich nicht, daß sie lehre, auch nicht, daß sie des Mannes Herr sei, sondern stille sei“ (1 Tim 2, 12) begründet. Weitere Aufgaben der Frauen in der Kirche sind außerdem die Pflege und Reinigung der liturgischen Gewänder und Tücher sowie die Reinigung der Kirche und die Vorbereitung der Prosphoren. Obwohl Frauen keine offiziellen kirchlichen Ämter besetzen dürfen, gibt es in der orthodoxen Kirche sehr wohl viele Nonnen. (vgl. Larentzakis 2001²:73-74, Fundulis 2004:169-170)

Basdekis fügt hier weitere Begründungen hinzu, die aus einer „Panorthodoxen Konsultation zum Thema ‚Die Stellung der Frau in der Orthodoxen Kirche und die Frage der Ordination von Frauen‘“ (Basdekis 2007⁷:91) herbeigeführt wurden. Ein Grund ist unter anderem, dass Jesus Christus seinerzeit keine Frauen zu Aposteln berufen hat und demzufolge auch nach der Apostolischen Tradition die Apostel keine Frauen für dieses Amt bestimmt haben. Außerdem hatte die Gottesmutter selbst keine solche Funktion in der Kirche, was im Rahmen dieser Konsultation als die Nichterfüllung des „Kriteriums der Analogie“ (Basdekis 2007⁷:92) bezeichnet wurde, d.h. den Frauen heutzutage die Weihe nicht gewährt. (vgl. Basdekis 2007⁷:91, 92)

Basdekis (2007⁷:92) meint, dass die orthodoxe Kirche in dieser Hinsicht die Frage der Gleichstellung der Geschlechter und demzufolge auch eine Frage der Menschenrechte vernachlässigt. Larentzakis (2001²:73) schreibt zu diesem Thema, dass die Frau in der orthodoxen Kirche nicht deshalb „weiheunfähig“ ist, weil sie eine Frau ist, gibt aber keine weiteren Begründungen oder Argumente dazu an. Er (2001²:73) schreibt nur, dass die Diskussionen über die Frauenordination von außen kommen bzw. ein ökumenisches

Problem darstellen, und dass es innerhalb der orthodoxen Kirche an und für sich keinen Bedarf gibt, darüber zu diskutieren, da die Situation offenbar so akzeptiert wird wie sie ist. (vgl. Larentzakis 2001²:73)

2.4.2. Apostolische Sukzession

In der orthodoxen Kirche werden die Bischöfe nach der apostolischen Sukzession gewählt, um die Nähe zu Christus bzw. Gott zu bewahren. Larentzakis sieht dies als eine Linie: „Gott-Christus-Apostel-Bischöfe“ (Larentzakis 2001²:76), die nicht unterbrochen werden soll. Der Bischof ist dabei kein individueller Nachfolger der Apostel, sondern ihr Nachfolger als „das Haupt der Gemeinschaft“ (Larentzakis 2001²:77).

In der Altkirche gab es die Pentarchie, die sich aus fünf gleichberechtigten Patriarchaten (Rom, Konstantinopel, Antiochien, Alexandria und Jerusalem) zusammensetzte und die die Verwaltung aller Kirchen inne hatte. Den Sitz des jeweiligen Patriarchats hatte ein Apostel inne, der diesen anschließend an einen Bischof weiter gab. Außerdem gingen die Apostel nach Christi Tod in die ganze Welt hinaus und bestellten Bischöfe als ihre Nachfolger nach ihrem Tod. Diese Bischöfe ernannten wiederum neue Bischöfe zu ihren Nachfolgern, und diese Amtsnachfolge hat sich als Tradition bis heute bewährt. Die Weihe des Bischofs ist nur dann gültig, wenn sich dieser zum Amt der Ortskirche verpflichtet, in der die Weihe stattfindet. (vgl. Heitz 2002³:108, Tamcke 2007²:11-12)

Larentzakis (2001²:78) meint, dass es wichtig sei, die apostolische Sukzession beizubehalten, um die „Kontinuität und Gemeinschaft im Glauben“ (Larentzakis 2001²:78) aufrechtzuerhalten.

Hand in Hand mit der apostolischen Sukzession geht die apostolische Tradition, durch die das Leben und die Lehre der orthodoxen Kirche in den Liturgien weitergegeben werden. (vgl. Heitz 2002³:108)

2.5. Die Ehe

Die Ehe ist in der orthodoxen Kirche ebenfalls ein Sakrament und wird durch den Priester oder Bischof gespendet. Sie muss also kirchlich stattfinden, damit sie als sakramental gilt. In Griechenland ist es sogar umgekehrt möglich, dass die kirchliche Eheschließung vom Staat anerkannt wird. (vgl. Basdekis 2007⁷:86) Im Gegensatz dazu spenden sich in der katholischen Kirche die Eheleute durch den Vertrag und das Ja-Wort selbst das Sakrament der Ehe. In der katholischen Kirche wird der Vertrag als Grundstein der Ehe gesehen, während dies in der orthodoxen Kirche das Mysterium als Abbild der Gemeinschaft Gottes mit den Gläubigen ist. (vgl. Heitz 2002³:140)

Die Ehe stellt einen neuen Lebensabschnitt dar, der sowohl für die Ehepartner als auch für die Gemeinde erfreulich ist. Daher wird auch die Ehe in der Gemeinschaft gefeiert. Diese, genauso wie die Gnade Gottes, soll wiederum die Eheleute begleiten und unterstützen. Als Grundvoraussetzung für die Ehe nennt Larentzakis (2001²:78) die uneigennützigste Liebe, die zu einer starken Gemeinschaft führt, welche mit der göttlichen Gemeinschaft verglichen werden kann. Daher wird die Ehe auch als das „Mysterium der Liebe“ (Larentzakis 2001²:78) bezeichnet. (vgl. Larentzakis 2001²:78)

In der Antike wurden die Ehen aber nicht aus Liebe geschlossen, sondern die Liebe musste sich erst in der Ehe entwickeln, da es keine freie Partnerwahl gab. Jesus setzte sich für den Schutz der Frau in einer solchen Ehe ein und klärte in seinen Stellungnahmen ebenso die Gläubigen darüber auf, dass die Ehe eine Gemeinschaft ist, die man pflegen muss, und dass man die Frau nicht verlassen soll, außer im Falle eines Ehebruchs. (vgl. Heitz 2002³:137)

In der Ehe sollen die Partner gleichgestellt sein und sich gegenseitig unterstützen. Sie sollen sich gegenseitig respektieren und so intensiv lieben, dass sie „zu einem Fleisch werden“ (Larentzakis 2001²:79). Larentzakis spricht also das Problem der Sexualität in der Ehe an, welches in seinen Augen keines darstellen sollte. Er (2001²:79) meint, dass diese, genauso wie die Liebe, von Gott geschenkt wurde und als solche nicht nur zum Zweck der Kinderzeugung praktiziert werden soll. Sie darf lediglich nicht als Trieb missbraucht und missverstanden werden. (vgl. Larentzakis 2001²:79-80)

Diese Problematik ist in der orthodoxen Kirche genauso wie die Verhütung und der Schwangerschaftsabbruch immer wieder ein Thema. Obwohl diese teilweise in der orthodoxen Kirche vehement abgelehnt werden, meint Larentzakis (2001²:80), dass man sie nicht verbieten sollte, da dadurch oft schwierige Situationen und Probleme verhindert werden können. Was er (2001²:80) aber völlig ablehnt und verurteilt, ist die Einsetzung dieser aus falschen Gründen, wie z.B. Bequemlichkeit und persönliche Freiheit der Eheleute, Karriere, etc., denn der Mensch wird durch die Kinderzeugung zum „Mitschöpfer Gottes“ (vgl. Larentzakis 2001²:80).

Die Ehe ist grundsätzlich unauflöslich und deren Auflösung kann nur unter dem Prinzip der Ökonomie akzeptiert werden. „Sie sind also eins und nicht länger zwei voneinander getrennte Menschen. Was nun Gott zusammengefügt hat, soll der Mensch nicht scheiden.“ (Mt. 19,6).

Die Gründe für die Scheidung, die von der orthodoxen Kirche akzeptiert werden, sind Ehebruch oder lebensgefährliche Umstände bzw. Handlungen, die der Partner betreibt. „Ich sage euch: Jeder, der sich von seiner Frau trennt und eine andere heiratet, bricht die Ehe, es sei denn, seine Frau hat ihn betrogen.“ (Mt. 19,9).

Larentzakis (2001²:82) beteuert, dass die Scheidung zwar eine traurige und schmerzvolle Angelegenheit ist, aber dass die Menschen in der Situation Unterstützung und Wärme brauchen, und dass man sie, wenn die Auflösung der Ehe aus einer Notsituation kommt, akzeptieren muss. (vgl. Larentzakis 2001²:82)

Heitz (2002³:138) empfiehlt, sich zwar an die gesellschaftlichen Strukturen anzupassen und sich in einem normalen Ausmaß zu verwirklichen, dabei aber den Partner zu respektieren und zu unterstützen und auch weiterhin nach Christi Vorbild zu leben. Nur so kann man die Gemeinschaft der Ehe pflegen und aufrechterhalten, und nicht indem sich jeder für sich ohne Rücksicht auf den Partner zu verwirklichen versucht. (vgl. Heitz 2002³:138)

Eine zweite oder dritte Wiederverheiratung ist zwar laut den Kanones nicht erlaubt, wird aber wegen der Ökonomie nach einer gewissen Bußzeit zugelassen, wenn der Gläubige Reue zeigt, damit er wieder an dem Sakrament der Ehe teilnehmen kann. Die Ökonomie wird hier nicht nur für die Geschiedenen, sondern auch für die Verwitweten angewandt, denn in der orthodoxen Kirche heißt es, dass die Liebe über den Tod hinausgeht, während in der katholischen Kirche der Tod die Eheleute scheidet. (vgl. Larentzakis 2001²:82, Heitz 2002³:137)

Bei der Wiederverheiratung ist die Zeremonie der Ehe jedoch anders und nicht in demselben Ausmaß feierlich, wie bei der ersten Eheschließung (vgl. Heitz 2002³:135).

Eine Eheschließung in der orthodoxen Kirche zwischen einem orthodoxen und einem nicht-orthodoxen Gläubigen ist zwar aufgrund der Ökonomie möglich, aber nur, wenn sie von einem orthodoxen Priester vollzogen wird. Der Priester der anderen Konfession kann am Schluss seinen Beitrag in Form eines Gebets oder Vortrags leisten. Die Kinder dieser zwei Eheleute sollen in der orthodoxen Kirche getauft werden und orthodox erzogen werden. Die Ehe zwischen einem orthodoxen Gläubigen und einem Nicht-Gläubigen oder Nicht-Christen ist in der orthodoxen Kirche grundsätzlich nicht erlaubt. Aber auch hier kann die Ortskirche aufgrund der Ökonomie ihre Entscheidung treffen und sie eventuell bewilligen. (vgl. Basdekis 2007⁷:87-88)

Das Mysterium der Ehe wurde einst im Rahmen der Liturgie gefeiert. Dies hat sich aufgrund etlicher geschichtlicher Ereignisse geändert, sei es wegen der türkischen Besatzung oder der allgemeinen Vernachlässigung des religiösen Lebens seitens der Gläubigen. Heutzutage gibt es Bemühungen, diese wieder in die alte Form zurückzubringen, d.h., die Zeremonie der Eheschließung mit der Liturgie zusammenzufügen. (vgl. Fundulis 2004:248-249)

Die Zeremonie der Ehe beinhaltet in der orthodoxen Kirche auch die Verlobung, die vom Priester unmittelbar vor der Trauung durchgeführt wird, indem er dem Brautpaar

im Narthex die Ringe an die Finger steckt. Nachdem sich das Brautpaar hier das Ja-Wort gegeben hat, schreiten sie gemeinsam nach vorne, zu dem Tisch in der Mitte der Kirche. Dort werden dem Brautpaar Kronen oder Kränze mit den Worten: „Gekrönt wird der Knecht Gottes N.N. (die Magd Gottes N.N.) für und durch die Magd Gottes N.N. (den Knecht Gottes N.N.) im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.“ (Heitz 2002³:135) aufgesetzt. Diese Krönung ist der Kern der Zeremonie. Falls es sich um eine Wiederverheiratung handelt, finden vor der Krönung bzw. im Rahmen der Verlobung zusätzlich noch ein Bußgebet und ein Absolutionsgebet statt (vgl. Heitz 2002³:135). Danach folgt die Synaxis, ein Wortgottesdienst für das Brautpaar und ihre Angehörigen. Im Rahmen der Synaxis wird „die Hochzeit zu Kana“ (Heitz 2002³:135) aus dem Evangelium vorgelesen sowie dem Brautpaar der Becher mit Wein überreicht. Das Volk singt dazu: „Ich will den Kelch des Heils erheben und den Namen des Herrn anrufen“ (Ps 115[116],13). Danach geht das Brautpaar zum Zeichen der „künftigen Vollendung der hier geschlossenen Gemeinschaft“ (Heitz 2002³:135) dreimal um das Lesepult mit dem Evangelium herum. Der Priester nimmt ihnen die Kronen ab und liest während der Handauflegung folgendes Gebet:

O Gott, unser Gott, Du warst in Kana in Galiläa zugegen und hast dort die Hochzeit gesegnet, segne auch diese Deine Knechte, die nach Deiner Vorsehung zur Ehegemeinschaft verbunden sind. Segne ihr Anfang und Ende; mache ihr Leben voll guter Dinge! Hebe auf ihre Kronen in Deinem Reich, indem Du sie unbefleckt und untadelig und sicher vor Nachstellungen bewahrst, in die Äonen der Äonen. (Heitz 2002³:136),

welches die Gemeinde mit einem „Amen“ abschließt. Die Kronen bzw. Kränze symbolisieren den Sieg, in diesem Fall den Sieg des Ehepaars für die überstandene Ehe. Die Kronen werden von ihren Häuptionern abgenommen und im Himmelreich zurückgegeben, wenn sie vor Gott zur „Siegerehrung“ (Heitz 2002³:136) kommen. (vgl. Heitz 2002³:135-136)

2.6. Die Buße und die Beichte

Das Sakrament der Buße wird ebenfalls vom Priester oder Bischof gespendet. In der orthodoxen Kirche gibt es keinen Beichtstuhl, wie man ihn in der katholischen Kirche kennt, sondern die Buße besteht aus einem persönlichen Gespräch zwischen dem Priester und dem Gläubigen. Die Voraussetzung für dieses Sakrament ist die Schuldbekennung und Reue des Gläubigen. Das Sakrament soll dem Gläubigen Gnade und Vergebung Gottes sowie persönliche Erleichterung bringen. Die Buße, die der Priester dem Beichtenden auferlegt, soll keine Strafe sein, sondern sie soll dem Gläubigen in seinem Heilungsprozess helfen. Dies ist nur möglich, wenn ein Grundvertrauen sowie das Einfühlungsvermögen des Priesters vorhanden ist, der sich dabei grundsätzlich auf die Ökonomie stützt. (vgl. Larentzakis 2001²:82-83, Basdekis 2007⁷:89)

Das Recht der Priester und Bischöfe, die Sünder als Büßer zu binden und zu lösen, kommt von der apostolischen Sukzession. Christus sagte zu seinen Aposteln: „Wahrlich ich sage euch: Was ihr auf Erden binden werdet, soll auch im Himmel gebunden sein, und was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel los sein.“ (Mt 18,18).

Der Priester ist in der orthodoxen Kirche der Seelsorger und Repräsentant der Kirche, im Gegensatz zur katholischen Kirche, in der er gleichzeitig als Richter fungiert und selbst über das Strafausmaß urteilt. In der orthodoxen Kirche wird keine Genugtuung geleistet und es wird nicht daran geglaubt, dass man diese im Fegefeuer nachholen muss, wenn man sie nicht auf der Erde absolviert, wie dies in der katholischen Kirche der Fall ist. Der Priester kann lediglich eine Buße auferlegen, wie z.B. dem Büßer verbieten, eine Zeit lang Kommunion zu empfangen. Früher konnte sich diese Zeit über Jahre erstrecken. Damals gab es auch keine Einzelbeichte, wie man sie heutzutage in der orthodoxen Kirche kennt, sondern die Beichte fand vor der ganzen Gemeinde statt. Dies hat sich durch den Einfluss der Mönche geändert und heute sieht die Beichte so aus, dass der Sünder mit dem Priester vor dem Evangelium und dem Kreuz in Richtung Osten steht, dabei ein Gespräch führt und in dessen Rahmen sein Sündenbekenntnis ablegt. Der Priester legt ihm sein Epitrachelion über den Kopf und spricht das Absolutionsgebet durch welches er für den Sünder um Vergebung und „Erneuerung im Heiligen Geist“ (Heitz 2002³:132) bittet. Die Buße ist, wie bereits erwähnt, keine Strafe im eigentlichen Sinne, sondern ein Beitrag zur Reinigung der Seele und zum persönlichen Heil des Gläubigen. (vgl. Heitz 2002³:131-132)

Für die Beichte soll der Gläubige einen Priester finden, zu dem er vollkommenes Vertrauen hat, und bei diesem, wenn möglich, auch bleiben. Denn die Beichte soll aufrichtig und ehrlich sein und man soll seine ganze Seele öffnen. Nur so kann der Priester die Problematik verstehen und die Sünde abschätzen, wonach sich dann auch die Buße richtet. Erwähnt man kleine Sünden nicht, weil man in dem Moment nicht an sie denkt, werden diese dennoch in das Absolutionsgebet mit eingeschlossen und nachgelassen. Verheimlicht man aber Sünden aus Scham, so werden diese bleiben und nicht nachgelassen. Im Gegenteil, sie werden für den Sünder eine zusätzliche Belastung darstellen. In manchen Fällen wird sogar vom Gläubigen erwartet, die Sünden durch Taten wieder gut zu machen. Diese reichen vom Beseitigen jeglicher Streitigkeiten bis zur Auflösung einer Beziehung, die nicht im Sinne der orthodoxen Kirche und des orthodoxen Glaubens geführt wird. (vgl. Heitz 2002³:133)

Heutzutage gibt es auch die sogenannte Gemeinschaftsbeichte, die zunächst in der russischen Kirche eingeführt wurde. Dabei handelt es sich um eine allgemeine Beichte, bzw. ein allgemeines Sündenbekenntnis, welches der Priester für die ganze Gemeinde ablegt. Dieses schließt die alltäglichen Sünden ein, und durch das anschließende Absolutions-

gebet werden all diese Sünden nachgelassen. Bei schweren Sünden wird jedoch von den Gläubigen erwartet, eine zusätzliche Beichte abzulegen, entweder nach der Gemeinschaftsbeichte oder im Rahmen eines persönlichen Gesprächs mit dem Priester. (vgl. Heitz 2002³:133)

Eine Beichtpflicht gibt und gab es in der orthodoxen Kirche nie, außer für Todsünden in der Alten Kirche. Jeder Gläubige muss die Entscheidung, wie oft er seine Seele entlasten möchte, selbst treffen, außer im Fall einer schweren Sünde, die zur sofortigen Beichte verpflichtet. Es wird jedoch den Gläubigen empfohlen, eine Beichte vor den großen Festen, wie z.B. Ostern, oder vor der Kommunion, abzulegen. Die Praxis, vor jeder Kommunion zu beichten, die unter dem Einfluss der westlichen Kirche entstanden ist, kann übertrieben sein, wenn die Kommunion häufig empfangen wird, da eine tiefgründigere, aber vielleicht nicht so häufige Beichte sinnvoller ist. (Heitz, S.133-134)

2.7. Die Eucharistie oder Kommunion

Die vorhin genannten Mysterien werden heute alle nicht mehr im Rahmen der Liturgie gefeiert, auch wenn sie für das liturgische und sakramentale Leben der Gläubigen unabdingbar sind. Ganz im Gegensatz dazu bildet die Eucharistie oder Kommunion als einziges in die Liturgie integriertes Mysterion den Mittelpunkt dieses für die orthodoxe Kirche wichtigsten Gottesdienstes.

Darüber hinaus stellt die Eucharistie den Kern aller anderen Mysterien und kirchlichen Handlungen dar. Der Empfang der Kommunion steht im Mittelpunkt des orthodoxen Lebens und erfüllt die Gläubigen, da für diese der Empfang der Kommunion den Empfang des Leibes und Blutes Christi bedeutet. Kommunion heißt nicht nur die Schließung der Gemeinschaft in Christus, sondern die Schließung der Gemeinschaft mit dem Dreieinigem Gott. (vgl. Larentzakis 2001²:66, 172)

Dann nahm er Brot. Er dankte Gott dafür, teilte es und gab es ihnen mit den Worten: ‚Das ist mein Leib, der für euch hingegeben wird. Feiert dieses Mahl immer wieder, und denkt daran, was ich für euch getan habe, sooft ihr dieses Brot esst.‘ Nach dem Essen nahm er den Becher mit Wein, reichte ihn den Jüngern und sagte: ‚Dies ist mein Blut, mit dem der neue Bund zwischen Gott und den Menschen besiegelt wird. Es wird für euch zur Vergebung der Sünden vergossen.‘ (Lk 22, 19-20).

Dies wird durch die Wandlung ermöglicht, bei der die Gaben durch die Wirkung des Heiligen Geistes in Leib und Blut Christi verwandelt werden. Der Heilige Geist wird durch die Epiklese herabgerufen:

Nochmals bringen wir dir diesen geistigen und unblutigen Gottesdienst dar und rufen, bitten und flehen zu dir: Sende deinen Heiligen Geist auf uns und auf diese vorliegenden Gaben herab... Und mache dieses Brot zum kostbaren Leib deines Christus...Und

was in diesem Kelch ist, zum kostbaren Blut deines Christus. Amen. Verwandelt durch deinen Heiligen Geist. Amen. (Larentzakis 2001²:67).

Der Vollzug der Wandlung ist ein großer Diskussionspunkt zwischen der orthodoxen und katholischen Kirche. In der orthodoxen Kirche wird geglaubt, dass der Heilige Geist nach der Epiklese herabgesandt wird, während es in der katholischen Kirche heißt, dass er bereits während der Einsetzungsworte Christi herunterkommt. Larentzakis (2001²:67) schreibt dazu diplomatisch, dass man nicht genau wissen kann, wann die Wandlung statt findet, denn auch sie ist ein Mysterium, welches der menschliche Verstand nicht begreifen kann (vgl. Larentzakis 2001²:67).

Die heilige Liturgie ist das erfreulichste aller Feste und die Eucharistiefeier ihr Höhepunkt. Daher ist die Atmosphäre in der Kirche eine festliche, die Liturgen tragen festliches Gewand, es werden Weihrauch und Kerzen gezündet, und die Dialoge zwischen dem Liturgen und den Gläubigen werden von den liturgischen Gesängen begleitet. Der Zelebrant ruft:

„Damit wir, unter dem Schutz deiner Macht allezeit geborgen, dir Lobpreis emporsenden, dem Vater und dem Sohn und dem Heiligen Geist, jetzt und immerdar und in alle Ewigkeit.“ (Larentzakis 2001²:67).

Die Liturgie soll nicht als Weltflucht dienen, sondern als Unterstützung für die Gläubigen bei ihren alltäglichen Problemen. Sie bringen die Probleme und Schwierigkeiten durch die Gebete, die unmittelbar nach der Eucharistie stattfinden, ein, auch wenn nicht jeder Einzelne seine eigenen Probleme detailliert erörtern kann. Es wird für alle gemeinsam um Kraft und Unterstützung für diese Probleme gebetet. Ebenso betet man nicht nur für die Lebenden, sondern auch für die Verstorbenen und Heiligen. Man betet für alle Christen und ihre Einheit sowie für die Einheit aller Kirchen, für den Weltfrieden, für die Kleriker, für die Reisenden, Kranken, Gefangenen, für die Stadt und das Land, in welchem sich die Ortskirche befindet, für eine gute Ernte, etc. Außerdem wird für die Gottesgebärerin Maria und alle Urväter, Apostel, etc. gebetet. Die Gläubigen können sogar am Schluss in Gedanken für jeden Menschen beten, der ihnen lieb ist. Es wird niemand ausgelassen, die ganze Gemeinschaft soll in den Gebeten vereint sein. (vgl. Larentzakis 2001²:68)

2.8. Andere liturgische Handlungen

Es gibt, wie bereits erwähnt, eine Reihe anderer liturgischer Handlungen, die zwar nicht als Sakramente definiert sind, aber für das liturgische Leben ebenfalls von großer Bedeutung sind. Dazu gehören die Kirchenweihe und die Wasserweihe, um nur die wich-

tigsten zu nennen, aber auch viele mehr, wie z.B. Gedenken an Verstorbene, die Weihe des Antimensions, etc. Die ersten zwei werden im Folgenden näher erörtert.

2.8.1. Die Kirchenweihe

Wie im Kapitel 1.2.2.1 bereits erwähnt, verwirklicht sich die Kirche erst durch die Kirchenweihe. Dabei wird in der katholischen Kirche geweihtes Wasser als Zeichen der Reinigung auf die Wände und die Anwesenden gespritzt. Der Bischof segnet daraufhin den Ambo, und der Altar wird mit Chrisamöl gesalbt, wie auch die Kirchenwände an zwölf Stellen, um die zwölf Apostel zu symbolisieren, auf denen die Gründung der Kirche beruht. Danach werden das Altar, die Wände und die Gläubigen als Symbol der aufsteigenden Gebete beweihräuchert. Zum Schluss werden alle Lichter angezündet, wobei der Bischof spricht: „Christi Licht leuchte auf in seiner Kirche, und alle Völker mögen zur Fülle der Wahrheit gelangen“. (vgl. Kapellari 1980:36)

In der orthodoxen Kirche wird die Kirchenweihe ebenfalls vom Bischof durchgeführt. Erst wird das Dreimal-Heilig bzw. das Trishagion gerufen und dann wird der Grundstein beweihräuchert, während der Chor die Troparien singt. Es folgt die große Ektenie, das Gebet für den Grundstein, die Grundsteinlegung, das Gebet der Kopfneigung und abschließend die Entlassung. (vgl. Fundulis 2004:256)

2.8.2. Die Wasserweihe

Der Priester trägt bei der Wasserweihe das Epitrachelion und das Phelonion und der Diakon das Sticharion und das Phelonion. Sie kommen mit dem Kreuz und dem Weihrauchgefäß in die Mitte der Kirche, wo sich bereits ein vorbereiteter Tisch mit dem Geschirr für die Wasserweihe befindet. Bei der Weihe selbst taucht der Priester das Kreuz dreimal unter das Wasser, weshalb das Geschirr groß genug sein muss, um das Kreuz vollständig untertauchen zu können. Diese liturgische Handlung wird ebenso vom Gesang begleitet wie alle anderen liturgischen Handlungen in der orthodoxen Kirche. (vgl. Fundulis 2004:254)

3. Orthodoxer Kalender und liturgische Feiertage

Feste und Feiertage sind seit der Antike Teil des Menschenlebens. Sie sind wie erhol-same Zwischenstopps auf der langen Reise des Lebens eines jeden Menschen. Bereits in der Antike hatte jede Kultur einen Kalender und feierte laut diesem ihre Feste, wie z.B. Neujahr, den Beginn der Jahreszeiten, die Sonnenwende, etc. Diese Praxis hat sich bis heute bewährt, auch wenn sich die Anlässe und die Feste durch die Entstehung des Christentums teilweise geändert haben. Man feierte weiterhin die Feiertage des Sonnenkalenders, dessen Mittelpunkt die Sonnenwende und die Geburt Jesu als Geburt der unbesiegbaren Sonne war, aber es wurden auch bestimmte Ereignisse als Feiertage eingeführt, wie z.B. Siege über Feinde, Tod wichtiger Persönlichkeiten, etc. (vgl. Larentzakis 2001²:84-85, Fundulis 2004:82)

3.1. Der Kalender

Wie bereits erwähnt, gab es Kalender schon in der Antike. Diese haben sich von Kultur zu Kultur unterschieden, da sie auf unterschiedlichen Berechnungen basierten. Sie beruhten allgemein auf mathematischen Berechnungen natürlicher Phänomene, wie z.B. des Wechsels zwischen Tag und Nacht und deren unterschiedlichen Länge, sowie der Sonnenwende und des Äquinoktiums. (vgl. Fundulis 2004:82)

Einerseits gab es den sogenannten Sonnenkalender, der in erster Linie die zwei Sonnenwenden im Sommer und Winter, die zwei Äquinoktien im Frühling und Herbst sowie die vier Jahreszeiten kennzeichnete. Die Monate hatten 30-31 Tage und das Jahr 365 Tage. Da das Sonnenjahr eigentlich mehr als 365 Tage hatte, wurde hin und wieder ein Tag hinzugefügt.

Von den vielen Sonnenkalendern ist der römische für die Entwicklung des heutigen Kalenders von größter Bedeutung, und zwar der Kalender des Königs Numa Pompilius, der vom 7. Jh. v. Chr. bis zum Jahr 45 v. Chr. verwendet wurde, und der julianische Kalender, genannt nach dem römischen Imperator Julius Cäsar, der ab dem Jahr 44 v. Chr. eingeführt wurde und bis heute noch in der orthodoxen Kirche verwendet wird. Der gregorianische Kalender, der nach Papst Gregor XIII. benannt wurde, wurde vom Astronomen Lilio erstellt und 1582n.Chr. in Italien eingeführt. Er war die verbesserte Form des julianischen Kalenders und wurde allmählich in allen anderen Ländern eingeführt und ist bis heute universal gültig.

Laut Kalender des Königs Numa Pompilius begann das Jahr immer am 1. September, im julianischen war dies dann am Tag des herbstlichen Äquinoktiums, am 24. Septem-

ber, der Fall. Ab dem Jahr 312 n. Chr. wurde das Neujahr im julianischen Kalender auf den 23. September verschoben, den Geburtstag des Octavius Augustus, dann im Jahr 462 auf den 1. September, auf den Monatsbeginn und schließlich auf den 1. Januar, auf den Tag der Wintersonnenwende, bzw. Weihnachten. Der Neujahrsbeginn wurde je nach Prioritäten verschoben. Mal waren die Sonnenwenden dafür ausschlaggebend, mal waren es die Jahreszeiten oder Äquinoktien. In der christlichen Welt hat sich dies an den christlichen Feiertagen orientiert.

Andererseits gab es noch die Mondkalender, die ebenso einen großen Einfluss auf die Entwicklung des heutigen Kalenders hatten. Die Monate des Mondkalenders bestanden wegen den Mondphasen aus 28 Tagen und das Jahr bestand aus 13 Monaten, um mit dem Sonnenkalender in Übereinstimmung gebracht werden zu können. Der Mondkalender wurde und wird bis heute noch vor allem im Judentum gebraucht. (vgl. Fundulis 2004:82-84)

Es gab noch eine Fülle von verschiedenen Kalendern, wie z.B. den ägyptischen, den babylonischen, etc., aber der Mondkalender und der Sonnenkalender bzw. die Mischung der beiden war für die Entwicklung des heutigen Kalenders ausschlaggebend. Der Mondkalender, weil er aus der jüdischen Kultur stammt und weil das Christentum und die christlichen Gottesdienste auf dem jüdischen Boden entstanden sind, und der Sonnenkalender, weil er von Rom aus im gesamten mediterranen Raum verbreitet wurde, in dem sich auch das Christentum verbreitete und entfaltete. Basierend auf diesen beiden Kalendern sind die christlichen Feiertage und Gottesdienste entstanden. (vgl. Fundulis 2004:85)

Der Gebrauch verschiedener Kalender führte dazu, dass „katalog praznika“ (der Katalog der Feiertage) (Fundulis 2004:88) in unserem heutigen, gregorianischen Kalender nicht chronologisch geordnet ist bzw. dass das Kirchenjahr nicht dem üblichen Kalenderjahr entspricht. D.h., viele Feiertage entsprechen in ihrer heutigen Ordnung nicht der Reihenfolge, in der sich die jeweiligen Ereignisse in der damaligen Zeit abgespielt haben. Diese Reihenfolge kann man einigermaßen nachvollziehen, wenn man sich des alten Kalenders bedient, laut dem das Neujahr am 1. September bzw. am 23. September begonnen hat. So steht am Anfang dieser chronologischen Ordnung bzw. des Kirchenjahres, am 23. September, die Geburt des Johannes des Täufers, des Vorläufers Christi. Dieses Datum steht vor dem Datum der Geburt der Gottesmutter am 8. September, weil es nach dem ganz alten Kalender berechnet wurde, als der 23. September der Neujahrsbeginn war. Am 21. November wird in weiterer Folge Marias Tempelgang gefeiert und schließlich am 25. Dezember die Geburt Christi. Das Neujahr im gregorianischen Kalender beginnt mit der Beschneidung Christi am 1. Januar und seiner Erscheinung am 6. Januar. Danach folgen Ostern und Pfingsten und das kirchliche Jahr endet mit dem Entschlafen der Gottesmutter am 15. August sowie dem Tod des Johannes des Täufers.

Auch die Heiligenfeiertage haben keine richtige chronologische Ordnung, und es werden teilweise Heilige aus dem Neuen und Alten Testament am selben Tag gefeiert. Hierzu schreibt Fundulis (2004:92), dass es von vornherein nicht möglich war, eine solche Ordnung einzubringen, aber dass dies auch nicht so wichtig ist, weil die Kirche ohnehin keine zeitlichen Beschränkungen kennt, wie sie in diesem Leben existieren. (vgl. Fundulis 2004:91-92, Basdekis 2007⁷:104)

Der kirchliche Kalender oder „Katalog der Feiertage“ (Fundulis 2004:88) diene dazu, für die Unendlichkeit im Himmel vorbereitet zu werden. Dadurch soll nicht nur jedes Jahr derselbe Feiertag wiederholt werden, sondern dieser Feiertag soll als gegenwärtig erlebt werden, als ob das Ereignis des Feiertags nicht vor vielen Jahren passiert wäre, sondern als ob es zum Zeitpunkt der Feier erneut passiert. Denn für Gott sei alles Gegenwart, ob Vergangenheit, Gegenwart oder Zukunft. Dies wird ebenso in den Gebeten oder Evangeliumslesungen auf diese Weise aufgefasst. All die kirchlichen Ereignisse sind Ereignisse, die über die Zeit hinausgehen und in der liturgischen Zeit stattfinden. So wird auch die Auferstehung Christi nicht nur jedes Jahr zu Ostern gefeiert, sondern sogar jeden Sonntag in der Liturgie. Auf diese Art und Weise werden die Gläubigen in jeder liturgischen Feier auf die Erlösung hingewiesen. Das Kirchenjahr mit den Feiertagen „(...) predstavlja malu sliku istorije sveta (...)“ (stellt ein kleines Bild der Weltgeschichte dar) (Fundulis 2004:90). Der kirchliche Kalender soll also keine Wiederholung der Feiertage sein, die aus diesem Grund irgendwann zur Langeweile führt, sondern diese Wiederholung soll die Gläubigen immer wieder an Gott und den Glauben erinnern und ihnen auf diese Weise helfen, sich in den Glauben zu vertiefen und Fortschritte im Leben mit Christus zu machen. (vgl. Fundulis 2004:88-90)

„Der Katalog der Feiertage“ (Fundulis 2004:88) wurde vor allem in Konstantinopel erstellt und danach erst in andere Gebieten verbreitet. Deshalb beinhaltet er auch einige Feiertage, die an diesen Ort gebunden sind, auch wenn die wichtigsten Feiertage in den einst größten Zentren des Christentums entstanden sind, wie z.B. Rom, Jerusalem oder Alexandria. Auch die Heiligen, denen darin Platz gewidmet wurde, stammen aus verschiedenen Völkern der christlichen Welt, ob dem griechische, persische, römische oder dem jüdischen Volk. Fundulis (2004:101) will dabei betonen, dass die orthodoxe Kirche eine Kirche ist, die die ganze Welt oder sogar das ganze Universum umfasst. Der Katalog wurde allmählich erstellt und dessen Ergänzungen finden laufend statt. Denn, wie Fundulis (2004:102) es schön formuliert: „Crkva ne prestaje da rađa svete.“ (Die Kirche hört nicht auf, Heilige zu gebären). Diese Tatsache sei eine Stütze für die Gläubigen, da sie darauf hinweist, dass die Erleuchtung nicht ein Ding der Vergangenheit ist, sondern, dass sie auch in der Gegenwart möglich ist, und dass sich zwar die Zeiten und Orte ändern, die Heiligen aber heilig bleiben und immer wieder von Gott geschaffen werden. (vgl. Fundulis 2004:101-102)

3.2. Feste und Feiertage

Viele christliche Feiertage wurden aus dem Judentum oder aus der polytheistischen Religion übernommen. So wurde der jüdische Sabbat als der Tag des Herrn im Christentum auf Sonntag übertragen, also vom siebten auf den ersten Tag der Woche. Der Grund dafür war die Auferstehung Christi am Sonntag, die nach wie vor jeden Sonntag in der Liturgie gefeiert wird. Die Liturgie samt der Eucharistie bildet seitdem den Mittelpunkt des orthodoxen Lebens. (vgl. Fundulis 2004:93-94)

Allmählich bekamen aber alle Wochentage der jüdischen Religion einen christlichen Charakter. So wurde der Samstag als ein halber Feiertag übernommen. Man arbeitete nicht, fastete nicht und es wurde auch samstags die Liturgie gefeiert. Letztendlich wurde der Samstag wegen Christi Begräbnis den Toten gewidmet. Mittwoch und Freitag wurden in der postapostolischen Zeit zu Fastentagen. Später wurde Montag den Engeln gewidmet, Dienstag dem Heiligen Johannes dem Täufer und Donnerstag den Aposteln. (vgl. Fundulis 2004:94)

3.2.1. Bewegliche und unbewegliche Feiertage

In der orthodoxen Kirche unterscheidet man grundsätzlich bewegliche und unbewegliche Feiertage. Die beweglichen wurden hauptsächlich aus dem Judentum übernommen, in dem der Mondkalender gültig war. Der Mondkalender ist kein fixer Kalender, d.h., das Datum der Feste und Feiertage änderte sich ständig. Daher blieb auch der Ausdruck *der beweglichen Feiertage* in der Ostkirche, deren Mittelpunkt das Osterfest ist. Im Gegensatz zu den beweglichen gibt es *die unbeweglichen Feiertage*, die jedes Jahr zur selben Zeit stattfinden. Diese wurden aus dem römischen Kalender übernommen, in dem hauptsächlich heidnische Feste gefeiert wurden. Diese heidnischen Feste wurden in christliche umgewandelt und als solche im Kirchenkalender übernommen. Das wichtigste unbewegliche Fest ist Weihnachten, um welches herum ebenfalls andere Feste entstanden sind. (vgl. Larentzakis 2001²:84-88, Fundulis 2004:97-98)

3.2.1.1. Bewegliche Feiertage

Ostern ist der wichtigste bewegliche Feiertag, an dem sich alle anderen beweglichen Feiertage orientieren. Ostern oder das Pashafest wurde als der größte aller Feiertage aus der jüdischen Tradition übernommen. In der jüdischen Tradition feierte man mit dem Pashafest das Überqueren des Roten Meers aus Ägypten in das freie Land Israel, wäh-

rend man im Christentum im übertragenen Sinne den Übergang Christi bei seiner Auferstehung aus dem Tod ins Leben feiert und demzufolge auch den Übergang aller Christen, die im Glauben leben. Das Pashafest oder Ostern im Christentum wurde aber um eine Woche verschoben, um die Betonung auf das Leben bzw. die Auferstehung Christi zu setzen und nicht auf seinen Tod. Bei der Berechnung des Osterfests orientiert man sich weiterhin am jüdischen Pashafest oder Pessach. (vgl. Fundulis 2004:95)

Um das Datum des Osterfests zu errechnen, orientiert man sich an den Mondphasen, denn das Osterfest soll nach dem jüdischen Pashafest und „am Sonntag nach dem ersten Vollmond des Frühlings“ sein (Larentzakis 2001²:87). Da weder der julianische noch der gregorianische Kalender exakt sind, gibt es Bemühungen, alle großen Feiertage der christlichen Kirchen gemeinsam am selben Tag zu feiern. Dazu bedarf es wissenschaftlicher Untersuchungen, die einen exakteren Kalender schaffen würden, der für alle Christen gelten würde. (vgl. Larentzakis 2001²:84-85)

Rund um das Osterfest wurden noch andere Feiertage eingeführt. So wird die Woche vor Ostern als die *Große Woche* bezeichnet, da sie eine Menge wichtiger Feiertage beinhaltet. Am Anfang der Woche sind die Tage der Vorbereitung für das Osterfest, der Große Montag, der Große Dienstag und der Große Mittwoch. Es folgt der Große Donnerstag, der Tag der Einsetzung der heiligen Eucharistie, der Große Freitag, der Tag der Leiden und der Kreuzigung Christi und der Große Samstag, der Tag des Begräbnisses Christi. 40 Tage nach Ostern wird Christi Himmelfahrt gefeiert und 50 Tage nach Ostern Pfingsten. Mitt-Pfingsten ist das Fest in der Mitte zwischen Ostern und Pfingsten, am 25. Tag nach Ostern. An diesem Tag wird Christus als Lehrer gefeiert, da er nach seiner Auferstehung im Tempel von Jerusalem lehrte. Pfingsten wurde im Judentum zum Gedächtnis an die Übergabe der Gesetzestafel Moses gefeiert, und im Christentum wurde es als die Geburt der Kirche und als Gedächtnis an das Herabkommen des Heiligen Geistes auf die Apostel übernommen. Die gesamte Periode nach Ostern endet mit dem Feiertag Allerheiligen, dem 8. Sonntag nach Ostern. (vgl. Fundulis 2004:95-96, Basdekis 2007⁷:106-107)

Vor Ostern gibt es die Große Fastenzeit, die sich über 40 Tage erstreckt. Diese Zeit beschränkte sich einst auf ein paar Tage und wurde später erst auf 40 Tage verlängert, als Erinnerung an das Fasten des Herrn in der Wüste sowie um Gott ungefähr ein Zehntel seines Lebens im Jahr zu schenken. Erst dann wurden weitere drei Wochen zu den 6 Wochen (40 Tage) hinzugefügt, einerseits wegen der heiligen Zahl drei und andererseits, um langsam die Fastenzeit zu beginnen. In diesen drei Wochen verzichtet man zunächst auf Fleisch, dann auf Milchprodukte, um in der Großen Fastenzeit auf beides zu verzichten sowie auf Eierprodukte, Öl, Fett und Alkohol. An bestimmten Tagen sind Fischkonsum und andere Ausnahmen erlaubt.

In der Großen Fastenzeit werden bestimmte Perikopen aus dem Evangelium gelesen, die besonders für diese Zeit zutreffend sind. (vgl. Fundulis 2004:96, Basdekis 2007⁷:93,105)

3.2.1.2. Unbewegliche Feiertage

Wie bereits erwähnt, wurden viele der unbeweglichen Feiertage aus der heidnischen Kultur übernommen und umgewandelt. So ist der Feiertag der Erscheinung des Herrn am 6. Januar entstanden, am Tag der Wintersonnenwende. Im Christentum stellt dieser Tag das Fest dar, welches alle Ereignisse umfasst, durch die Gott in Christus erschienen ist, wie z.B. die Geburt, die Taufe Christi, etc. In Rom wurde derselbe heidnische Feiertag als der Feiertag „nepobedivog sunca“ (der unbesiegbaren Sonne) (Fundulis 2004:97) am 25. Dezember gefeiert und schließlich durch den Feiertag der Geburt Christi ersetzt, welcher auch in der Ostkirche als solcher übernommen wurde. So wurde die Geburt Christi als Feiertag auf den 25. Dezember verschoben und die Taufe blieb am 6. Jänner als das Fest, welches in der Ostkirche immer noch an diesem Datum gefeiert wird. (vgl. Fundulis 2004:97-98)

Weihnachten oder die Geburt Christi gilt als wichtigster unbeweglicher Feiertag in der Ostkirche. Er wird an und für sich zur selben Zeit wie in der katholischen Kirche gefeiert. Der Grund, warum dieser in der katholischen Kirche aber dennoch am 25. Dezember und in der orthodoxen Kirche am 6. Jänner gefeiert wird, ist, dass die orthodoxe Kirche immer noch den julianischen Kalender verwendet und die katholische Kirche den gregorianischen. Daher sind viele orthodoxe Feiertage, die es genauso in der katholischen Kirche gibt, um 13 Tage verschoben. (vgl. Larentzakis 2001²:86)

Um das Weihnachtsfest sind andere große unbewegliche Feiertage angeordnet, die ebenfalls heidnischen Ursprungs sind. So ist das Fest der Verkündigung der Gottesmutter am Tag des Frühlingsäquinoktiums, dem 25. März entstanden, während das Fest des Herbstäquinoktiums am 23. September durch das Fest der Empfängnis Johannes des Täuflers und die Sommersonnenwende am 24. Juni durch das Fest der Geburt Johannes des Täuflers ersetzt wurden.

Andere wichtige unbewegliche Feiertage, die mit Weihnachten zusammenhängen, sind die Beschneidung Christi am 1. Januar und die Darstellung Christi im Tempel am 2. Februar. In der vorweihnachtlichen Zeit gibt es wie zu Ostern ebenfalls 40 Tage Fastenzeit sowie eine Große Woche. (vgl. Fundulis 2004:98)

Abgesehen von diesen Feiertagen gibt es Feste, die das Datum angenommen haben, an dem die Kirche oder der Tempel geweiht wurden, in denen die gefeierten Ereignisse

passiert sind. So wird z.B. die Kreuzeserhöhung am 14. September zum Gedächtnis der Kreuzigung Christi gefeiert, einen Tag, nachdem der Tempel in Jerusalem geweiht wurde. Ein anderes Beispiel ist die Verklärung des Herrn am 6. August, da an diesem Datum der Tempel auf Tabor geweiht wurde, dem Berg, den Jesus während seiner Verklärung hinaufstieg. Entschlafen der Gottesmutter wird ebenso am 15. August gefeiert, da an dem Tag die Basilika zu Ehren der Gottesmutter in Jerusalem geweiht wurde. (vgl. Fundulis 2004:99)

Zu den unbeweglichen Festen zählen auch die Feiertage der Heiligen. Diese wurden nach einer einfacheren Methode festgelegt, und zwar nach dem Datum ihres Todes, da dieser Tag ihre Geburt in Christus bedeutet. Am selben Tag wird ihr Gebein überführt oder eine Kirche zu ihren Ehren geweiht. (vgl. Fundulis 2004:99)

Es gibt noch verschiedene Versammlungen der Gläubigen zu Ehren der Engel, bestimmter Ikonen oder bestimmter Heiligen. Die bedeutendsten sind dabei mit Sicherheit die Versammlungen, die am Tag nach einem großen Feiertag zu Ehren einer heiligen Persönlichkeit stattfinden, die an diesem Feiertag eine große Rolle spielte, wie z.B. die Versammlung zu Ehren des Johannes des Täufers einen Tag nach Erscheinung des Herrn. (vgl. Fundulis 2004:100)

Manchmal werden die Feiertage verschoben, wenn sie auf einen Tag unter der Woche fallen und die Bedeutung dieses Feiertags besonders hervorgehoben werden soll. Sie werden im Idealfall auf den Sonntag oder sonst auf den Samstag verschoben, damit die Gläubigen an der Feier teilnehmen können. Dasselbe wurde auch bei Feiertagen bestimmter Heiligen vorgenommen, wenn sie in der vorösterlichen Zeit stattfanden. Teilweise wurde das neu festgelegte Datum bis heute beibehalten. (vgl. Fundulis 2004:100-101)

Bei großen Feiertagen gehören eine Woche vor sowie eine nach dem Feiertag noch zur festlichen Zeit dazu. Die Woche davor soll zur Vorbereitung der Gläubigen auf den Feiertag dienen und die Woche danach, um die Botschaft des Feiertags aufzunehmen und zu verarbeiten. Dies ist z.B. bei Weihnachten oder der Kreuzeserhöhung der Fall. (vgl. Fundulis 2004:101)

Larentzakis betont die Bedeutung der christlichen Feste als religiöse Angelegenheiten, da dieser Hintergrund heutzutage größtenteils verloren geht und die Menschen oft gar nicht mehr wissen warum diese Feste überhaupt gefeiert werden. Dazu haben die Wirtschaft und die menschliche Orientierung danach sowie der moderne Lebensstil bestimmt viel beigetragen. Abgesehen von Gott und den Heiligen, denen man dabei ge-

denken sollte, sollten die Feste in der Gemeinschaft gefeiert werden. (vgl. Larentzakis 2001²:84-85)

4. Liturgische Texte

Die Liturgie des Heiligen Johannes Chrysostomus und des Heiligen Basilius sind die zwei Liturgien des byzantinischen Typs. Sie werden abwechselnd verwendet, wobei einerseits durch die Unterschiede dieser zwei Texte Monotonie verhindert werden soll, andererseits aber auf die Einhaltung bestehender Elemente geachtet werden soll, um den Ablauf der Liturgie zu erleichtern. Die Elemente, die sich in beiden Liturgien je nach Tag bzw. Feiertag ändern sind die Antiphonen, die Troparien, das Trishagion, die Halleluja-Psalme, das Kinonikon und die Epistel- und Evangeliumslesungen. (vgl. Fundulis 2004:213-214)

Die anderen liturgischen Formulare – Liturgie des Heiligen Jakobus, Liturgie der Apostolischen Konstitutionen, etc. – werden heutzutage nur noch selten gebraucht.

4.1. Die Heilige Liturgie des Heiligen Johannes Chrysostomus

Das bekannteste und am häufigsten verwendete Liturgieformular ist jenes des Johannes Chrysostomus (Jovana Zlatoustog). Die Feier dieser Liturgie ist für jeden Tag vorgesehen, außer an jenen Tagen, an denen die fröhliche Feier der Eucharistie nicht erlaubt ist, wie z.B. am Mittwoch und Freitag der letzten Woche der Vorfastenzeit, von Montag bis Freitag jeder Woche in der Großen Fastenzeit sowie am Montag, Dienstag, Mittwoch und Freitag der Großen Woche. Tatsächlich wird sie nur in den Klöstern jeden Tag zelebriert, da es in den Parochien oft zu wenige Priester dafür gibt.

Ebenso gibt es 10 fixe Tage im Jahr, an denen die Liturgie des Heiligen Basilius des Großen von Cäsarea gefeiert wird: der Weihnachtsabend, der 1. Januar, am Abend des Festes der Erscheinung des Herrn, die 5 Wochen der Großen Fastenzeit, der Große Donnerstag und der Große Samstag. Die Liturgie des Johannes Chrysostomus wird auch aus praktischen Gründen am häufigsten gefeiert. Sie ist wegen ihrer Bündigkeit nämlich am besten geeignet, um einen Einblick in die Liturgie und ihre Elemente zu bekommen. (vgl. Fundulis 2004:154)

Die Heilige Liturgie ist von anderen Gottesdiensten und von zeitlichen Rahmen völlig unabhängig. Sie hat natürlich eine bestimmte Dauer und wird nach bestimmten Regeln zelebriert, aber sie wird sogar noch heutzutage nicht immer zur selben Zeit vollzogen. Wird sie üblicherweise vor dem Mittagessen oder Abendessen gefeiert, so findet sie an bestimmten Feiertagen zu einer anderen Zeit statt, wie z.B. zu Ostern kurz nach Mitternacht. Dies hängt davon ab, ob der Tag ein feierlicher ist oder ob gefastet wird. Anfangs fand die Liturgie allgemein erst nach dem Abendessen statt, als Ergänzung zur Agape.

Dann wurde sie laut Fundulis (2004:159) aus Frömmigkeit vor dem Abendessen gefeiert. Heute wird sie ebenfalls vor dem Mittag- oder Abendessen gefeiert, um die Agape-Tradition weiterzuführen. Der einzige Unterschied ist, dass das Essen danach außer in Klöstern nicht mehr gemeinsam im Rahmen der Kirche stattfindet, sondern einzeln und privat. Die Klöster haben dafür eigene Speisesäle, die, wenn möglich, in derselben Linie mit dem Altartisch stehen. Ist der Tag ein feierlicher, so gibt es zwei Mahlzeiten und die Liturgie findet vor der ersten bzw. vor dem Mittagessen statt. Wird an dem Tag aber gefastet, so gibt es nur eine Mahlzeit, das Abendessen, und die Liturgie wird davor gefeiert, also am Nachmittag. (vgl. Fundulis 2004:158-159)

Ein stets aktuelles Thema ist die Dauer der Liturgie. Fundulis (2004:163) meint, dass die eineinhalb Stunden, die eine Liturgie üblicherweise dauert, genau richtig sind, um allen Vorschriften gerecht zu werden und um alle Schritte der Liturgie in einem normalen Tempo auszuführen. Er (2004:163) lehnt die zu lange Dauer als Ausrede, die viele Gläubige für ihr Nichterscheinen angeben, ab und betont (2004:163), dass die Liturgie für die Gemeinschaft und ihr geistiges Leben sehr wichtig ist.

Da sie in den meisten Fällen nur einmal in der Woche und an großen Feiertagen von den Gläubigen besucht wird, findet Fundulis (2004:163) die Dauer von eineinhalb Stunden sogar etwas kurz. Er (2004:164) gibt als einen potentiellen Grund dafür, dass die Liturgie den Gläubigen lange vorkommt, die Ausführung bzw. die Art des Zelebrierens seitens der Priester an. Sie können durch das undeutliche Sprechen, zu langes Gesänge, etc. die Liturgie langwieriger machen als sie wirklich ist. Wenn die Feier der Liturgie richtig ausgeführt wird, so fängt sie um 8.30 an und endet um 10.00. Fundulis (2004:164) betont diesbezüglich, dass dies die Zeit sein soll, in der sowohl die Konzentration der Zelebranten als auch der Gläubigen auf den Inhalt und nicht auf die Dauer der Liturgie gerichtet sein sollte. (vgl. Fundulis 2004:163-164)

Oft wird die Liturgie an den Morgengottesdienst angeschlossen, weshalb der Eindruck erweckt wird, dass sie noch länger dauert, als dies wirklich der Fall ist. Außerdem entstand dadurch auch der falsche Eindruck, dass der Morgengottesdienst eine Vorbereitung für die Liturgie ist. Dabei entstand dieser Anschluss der Liturgie an den Morgengottesdienst nur deshalb, damit es nicht zwei Gottesdienste hintereinander gibt. Fundulis (2004:160) ist der Meinung, dass durch diese Zusammenführung beiden Gottesdiensten nur Schaden zugefügt wurde, da der Morgengottesdienst dadurch seinen Abschluss verliert, genauso wie die Lesung der Psalme und der biblischen Lieder. Bei der Liturgie werden dafür die Antiphonen gekürzt, die Prokimenen und die Halleluja-Rufe verschwinden, und die Doppel-Ektenie, die Gebete für die Katechumenen sowie zwei Gebete der Gläubigen werden ausgelassen. (vgl. Fundulis 2004:159-160)

4.1.1. Überblick über die Chrysostomus-Liturgie

Die Liturgie setzt sich aus zwei Teilen zusammen: dem Wortgottesdienst und dem Eucharistischen Gottesdienst. Davor findet die Proskomidie statt, in deren Rahmen die Vorbereitungen für die Liturgie abgewickelt werden. Außerdem verbeugen sich die Zelebranten vor der Proskomidie vor dem Abt oder Bischofsthron und beten ein kurzes Gebet, wobei sie die vier Hauptikonen küssen. Dies nennt man auch *Zeit nehmen* und es wird in Anwesenheit der Gläubigen vor dem Altar durchgeführt. (vgl. Fundulis 2004:161)

Proskomidie

Vorbereitung der Liturgen

Wortgottesdienst („Liturgie der Katechumenen“):

Eingangssegens

Die große Friedensektenie oder Bittgebet

Gebet der ersten Antiphone

Erste Antiphon oder Psalm 102 (103)

Erste kleine Ektenie

Gebet der zweiten Antiphon

Zweite Antiphon oder Psalm 145 (146)

Justinianischer Hymnus

Zweite kleine Ektenie

Gebet der dritten Antiphon

Dritte Antiphon oder Seligpreisungen

Kleiner Einzug mit dem Evangeliumbuch

Einzugsgebet

Troparien (Wechselgesänge zum Festtag oder Tagesheiligen)

Trishagion (Dreimal-Heilig)

Schriftlesung bzw. Epistellesung

Halleluja-Ruf

Evangeliumslesung

Predigt

Doppelte/Allgemeine Ektenie

Ektenie für die Katechumenen

Gebet für die Katechumenen

Entlassung der Katechumenen

Eucharistische Liturgie („Liturgie der Gläubigen“):

Ektenie der Gläubigen

Gebet der Gläubigen

Cherubim-Hymnus

Großer Einzug

Bitt-Ektenie

Opfergebet/Darbringungsgebet

Friedenskuss/Friedensgruß

Glaubensbekenntnis

Eucharistisches Hochgebet Anaphora:

Apostolischer Segen

Einleitungsdialog

Gebet der Liturgen („Präfation“)

das Siegeslied

Sanctus

Danksagung

Anaphoragebet mit Einsetzungsworten /Anamnese

Epiklese (Herabrufung des Heiligen Geistes)

Fürbitten (Diptyche)

Segen

Vorbereitung für die Kommunion:

Ektenie der Darbringung, Vaterunser, Hauptbeugungsgebet

Broterhöhung

Kommunion bzw. Eucharistie:

Brotbrechung, Vermischung im Kelch und Beigabe des Zeon

Kommunion der Zelebranten

Kommunion der Gläubigen

Segen

Dank-Ektenie

Die Entlassung:

Küssen des Kreuzes

Austeilung des gesegneten Brotes Antidoron

(vgl. Fundulis 2004:154-157, Basdekis 2007⁷:71-72, Oeldemann 2008:145)

4.1.1.1. Das Zelebrieren der heiligen Liturgie

Normalerweise sind für das Zelebrieren der Liturgie mindestens ein Priester und ein Diakon notwendig. In seltenen Fällen kommt es auch vor, dass der Priester alleine zelebrieren muss. Dann übernimmt er die Aufgaben des Diakons und spricht die Texte, die der Diakon normalerweise spricht, ausgenommen der Anreden, die an ihn selbst gerichtet sind. Er liest die Diptyche nicht im Rahmen des Anaphoragebets, wie sonst üblich, sondern während der Proskomidie, also vor der Liturgie. Die Abwesenheit des Diakons in Zeiten der türkischen Belagerung hatte unter anderem die Verschiebung der Gebete, die Beweihräucherung während des Cherubim-Hymnus seitens der Priester sowie deren Teilnahme am großen Einzug zur Folge. In der Anwesenheit des Diakons gilt die übliche Abwicklung der Liturgie, wobei der Priester und der Diakon an dem Gesänge nicht teilnehmen. (vgl. Fundulis 2004:165-166)

Anders verhält es sich, wenn mehrere Priester konzelebrieren. Dies ist an bestimmten Feiertagen der Fall, wenn die Gebete länger sind, um den einen Priester zu entlasten. Dann sind meist 3 Priester und 2 Diakone anwesend. Diese bilden bei den Gesängen den dritten Chor und teilen die Gebete so auf, dass der Ranghöchste unter ihnen die Hauptgebete und die Hauptsegnen spricht. (vgl. Fundulis 2004:166)

Bei Anwesenheit des Bischofs übernimmt dieser selbstverständlich die Hauptrolle. Agiert er bei allen anderen Gottesdiensten als Chorleiter, so beschränkt sich seine Rolle bei der heiligen Liturgie ausschließlich auf das Zelebrieren der Liturgie. Vor der Liturgie wird er von den Priestern und den Diakonen vor der Kirche empfangen, wo er seine Mandija anzieht und den Bischofsstab in die Hand nimmt. Dann verbeugt er sich mitten in der Kirche und spricht seinen Segen aus, während der Chor „Na mnogaja leta, vladi-ko.“ (Fundulis 2004:167) singt. Anschließend nimmt er auf seinem Thron Platz und die Priester *nehmen von ihm die Zeit* und ziehen ihre eigenen Gewänder an. Nach der neuen Tradition ist es üblich, dass der Bischof auch bei der heiligen Liturgie als Chorleiter agiert. Fundulis (2004:168) weist diesbezüglich darauf hin, dass der Bischof nach den Vorschriften entweder die Liturgie „kao ikona Hristova“ (als Ikone Christi) (Fundulis 2004:168) anführen oder an der Liturgie nicht in seinem Amt teilnehmen soll. (vgl. Fundulis 2004:167-168)

Der Priester darf die Liturgie nur mit reinem Herzen und reinen Gedanken zelebrieren. D.h., er muss mit allen Menschen versöhnt sein und darf gegen niemanden Groll hegen. Außerdem ist er verpflichtet, am Vorabend der Liturgie enthaltsam zu sein und mit dem Fasten zu beginnen. (vgl. Serbische Orthodoxe Diözese für Westeuropa 1984:7)

Die Gläubigen stehen während der ganzen Liturgie aufrecht da. Dies symbolisiert die Freiheit und die Auferstehung, die Christus mit sich brachte, als er von den Toten auferstanden ist. Aus diesem Grund ist das Knien von Gläubigen in den orthodoxen Kirchen eher unüblich. Obwohl dies auch in den Kanones festgehalten ist, kommt das Knien in den orthodoxen Kirchen immer öfter vor. Fundulis (2004:200-201) führt dies auf den Einfluss aus dem Westen zurück, der insbesondere die russisch-orthodoxe Kirche und demzufolge auch anderen orthodoxe Kirchen ergriffen hat. Fundulis (2004:201) betont, dass das gemeinsame Gebet während der Liturgie den Vorschriften der Kirche unterliegt, und dass ein solches individuelles Verhalten unzulässig ist und nur Unordnung mit sich bringt. (vgl. Fundulis 2004:199-201)

4.1.1.2. Die Proskomidie

Die Proskomidie ist der „Akt der Zurüstung“ (Tamcke 2007²:40), der vor der Liturgie stattfindet. Im Rahmen der Proskomidie bereiten sich die Liturgen vor, ziehen ihre Gewänder an und bereiten die Heiligen Gaben für die Liturgie vor. Während sie die Gewänder anziehen, werden diese nacheinander vom Priester gesegnet. Danach folgen die Händewaschung und die Vorbereitung der Heiligen Gaben. Das liturgische Brot wird mit der Lanze geschnitten und auf den Diskos gelegt. Der Mittelteil mit dem Siegel, auch *Lamm* genannt, wird als erster ausgeschnitten und stellt Jesus Christus da. Um diesen werden weitere Brotteilchen geordnet, die die Heiligen und die Gottesmutter sowie die Kleriker und andere lebende und verstorbene Mitglieder der Kirche darstellen. Die Gläubigen können ebenfalls Brote mit einer Liste von Namen mitnehmen und dem Priester abgeben. Für diese wird jeweils ein Teilchen auf den Diskos gelegt und im Laufe der Liturgie gebetet. Es werden die Namen aller Mitglieder erwähnt, die mit einem Brotteil auf dem Diskos repräsentiert werden. Weiters werden Wein und heißes Wasser in den Kelch gegossen. Nach der Beweihräucherung wird zunächst der Stern auf den Diskos gelegt und dann werden der Kelch und der Diskos mit den liturgischen Decken Darci und Aer zugedeckt.

Der Diakon steht dabei aufmerksam im Hintergrund auf der rechten Seite und erinnert den Priester bei Bedarf daran, was getan werden soll. Er spricht ihn stets mit „vladiko“ (Gebierter) an. (vgl. Serbische Orthodoxe Diözese für Westeuropa 1984:15-21, Fundulis 2004:162)

Früher fand die Proskomidie vor dem großen Einzug während des Cherubim-Hymnus statt. Dies wird heute nur noch bei der Bischofsliturgie praktiziert. Obwohl sie danach eine Zeit lang während der Antiphonen statt fand, gehört die Proskomidie heute offiziell nicht mehr zur Liturgie und wird vor den Worten „Gebenedeit sei das Reich des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, jetzt und immerdar und von Ewigkeit zu

Ewigkeit“ (Serbische Orthodoxe Diözese für Westeuropa 1984:31) durchgeführt. Da die Liturgie unmittelbar nach der Proskomidie statt findet und die Beweihräucherung sowohl nach der Proskomidie als auch vor der Liturgie durchgeführt wird, müssen die Priester darauf achten, dass diese nicht doppelt, sondern in einem durchgeführt wird. Die Beweihräucherung führt der Diakon durch, nachdem er die Königstür geöffnet hat. Beweihräuchert wird zunächst der Altarraum, dann die Ikonen und die Gläubigen. Die Tatsache, dass die Ikonen und die Gläubigen in einem beweihräuchert werden, soll symbolisch ausdrücken, dass alle Menschen vor Gott gleich sind. Außerdem soll durch die Beweihräucherung der Kirchenraum geweiht und die Luft gereinigt werden, die später während der Liturgie vom Heiligen Geist erfüllt wird. Eine weitere Symbolik, die mit dem Weihrauch dargestellt wird, sind die mit dem Rauch vergleichbare, aufsteigende Gebete. (vgl. Serbische Orthodoxe Diözese für Westeuropa 1984:22-26)

Wenn die Liturgie an den Morgengottesdienst angeknüpft wird, so findet die Proskomidie während des Morgengottesdienstes statt. (vgl. Šmeman 1992:135, Fundulis 2004:162)

4.1.1.3. Wortgottesdienst

Früher bezeichnete man den Wortgottesdienst auch als „liturgija ograšenih“ (die Liturgie der Katechumenen) (Fundulis 2004:157) und den Eucharistischen Gottesdienst als „liturgija vernih“ (die Liturgie der Gläubigen) (Fundulis 2004:157). Obwohl diese Ausdrücke veraltet und nicht völlig zutreffend sind, werden sie heutzutage größtenteils noch immer verwendet.

Der Name *die Liturgie der Katechumenen* trifft nicht völlig zu, denn der Wortgottesdienst existiert nicht nur für die Katechumenen. Außerdem sind die Katechumenen auch gläubig und daher ist der Ausdruck *die Liturgie der Gläubigen* für den zweiten und wichtigsten Teil der Liturgie ebenfalls nicht optimal. Diese Ausdrücke führt Fundulis (2004:157) auf die lateinischen Ausdrücke *missa catechumenorum* und *missa fidelium* zurück, die aus dem Westen stammen und die in der orthodoxen Kirche übernommen wurden. Sie heißen jedoch übersetzt die *Entlassung der Katechumenen* und die *Entlassung der Gläubigen* (vgl. Fundulis 2004:157), und sind daher, wie bereits erwähnt, nicht gänzlich zutreffend. Im Westen wurden sie später abgeschafft und im Osten bzw. in der orthodoxen Kirche sind sie bis heute beibehalten worden. (vgl. Fundulis 2004:157)

Der Wortgottesdienst beginnt mit den Worten „Gebenedeit sei das Reich (...)“ (Serbische Orthodoxe Diözese für Westeuropa 1984:31)

4.1.1.4. Gebete

Damit das Volk mit Verständnis am Gottesdienst teilnehmen kann, muss der Priester darauf achten, dass die Gebete laut und deutlich vorgelesen werden. Hierzu verweist Fundulis auf die Worte des Apostel Paulus:

15 Wie verhalte ich mich nun richtig? Ich will beten, was Gottes Geist mir eingibt; aber ich will beim Beten auch meinen Verstand gebrauchen. Ich will Loblieder singen, die Gottes Geist mir schenkt, aber ebenso will ich beim Singen meinen Verstand einsetzen.

16 Wenn du Gott nur in unbekanntem Sprachen anbetest, die sein Geist dir eingibt, wie soll jemand, der diese Sprache nicht versteht, dein Gebet mit einem »Amen« bekräftigen? Er weiß doch gar nicht, was du gesagt hast!

17 Da kann dein Gebet noch so gut und schön sein, dem anderen nützt es überhaupt nichts. (1 Kor 14, 15-17)

Nichtsdestotrotz gab es ab dem 6. Jahrhundert die Tendenz, die Gebete der Heiligen Liturgie leise vorzulesen. Dies hat sich bei der Liturgie bis heute bewährt, genauso wie bei dem Morgen- und Abendgottesdienst. Fundulis (2004:171) begründet dies damit, dass die Liturgie im Altarraum gelesen wird, wobei der Priester mit dem Rücken zum Volk steht und durch die Ikonostase vom Volk getrennt wird, d.h., ohnehin schwer zu verstehen ist. Außerdem verfügen nicht alle Priester über dieselbe Stimmstärke bzw. sie sind teilweise schon in dem Alter, in dem sie nicht so laut lesen können. Den Beweis für seine Begründung sieht Fundulis (2004:171) darin, dass alle Gebete, die im Altarraum gelesen werden, heute noch leise gelesen werden und der Rest, wie z.B. die Gebete bei der Taufe, Ehe, etc., die außerhalb stattfinden, laut gelesen werden. (vgl. Fundulis 2004:171-173)

4.1.1.5. Die Ektenien und die Rufe

Die Ektenien sind Fürbittgebete, die genauso wie die Gebete mit der Doxologie abgeschlossen und in einem Ton vorgetragen werden, der eine Mischung zwischen Lesen und Singen ist. Die Ektenien haben sich aufgrund dieser Vortragungsart stärker als die Gebete durchgesetzt, obwohl sie nur deren Ende ausmachen, behauptet Fundulis (2004:173). Während die Gebete durch das leise Vorlesen teilweise verschoben wurden, haben die Ektenien und die Rufe ihren Platz beibehalten und aufgrund dessen kann man heute die Reihenfolge vieler alter Texte restaurieren. (vgl. Fundulis 2004:174)

4.1.1.6. Die liturgischen Gesänge

Die liturgischen Gesänge wurden hauptsächlich in die Liturgie eingeführt, um die Zeit zu füllen, in der der Priester bestimmte Handlungen ausführt. Dazu gehören z.B. die Antiphonen, das Trishagion, die Halleluja-Rufe, der Cherubim-Hymnus, die Troparien, das Kommunionlied, etc. Dabei muss darauf geachtet werden, dass der Gesang nicht den Priester übertönt und aus dem Mittelpunkt drängt. Er ist derjenige, der das Tempo vorgibt und dadurch den Ablauf der Liturgie bestimmt. Auch die melodischen Antworten der Gläubigen auf die Rufe des Priesters, wie z.B. das Amen, *Gospode pomiluj, I sa duhom tvojim*, gehören zu dem Gesang dazu, auch wenn sie keine Lieder im herkömmlichen Sinne darstellen. (vgl. Fundulis 2004:174-175)

4.1.1.7. Bibellesungen

Die Bibellesungen werden rezitativ vorgetragen, damit sie einerseits den melodischen Rhythmus der Liturgie nicht zerstören und andererseits, damit die Texte für die Gläubigen klar und deutlich hörbar sind. Im Evangelium, Prophetologion oder in der Epistel sind Zeichen angebracht, die die Melodie bestimmen und das Heben oder Senken der Stimme andeuten. Die Lesungen werden von den Perikopen aus dem AT über die Lesungen aus der Epistel bis zu denen aus dem Evangelium immer rezitativer, da die letzteren den Höhepunkt darstellen. Deshalb werden die Perikopen aus dem Evangelium immer vom Priester vorgetragen, außer bei der Liturgie, wenn der Diakon vom Ambon wegen des großen Umfangs dieses Gottesdienstes diese Aufgabe übernimmt. Die anderen Lesungen werden von den Lesern vorgetragen, sofern noch welche in der jeweiligen Ortskirche diese Funktion ausüben. (vgl. Fundulis 2004:175-176)

4.1.1.8. Der Weihrauch und die Beweihräucherung

Die Beweihräucherung findet vor der Proskomidie, vor der Liturgie und vor jeder liturgischen Handlung statt sowie zu bestimmten Zeitpunkten während der Liturgie. Dabei segnet der Priester mit dem Weihrauch den Altartisch, die Kirche, die Ikonen und die Gläubigen. Der Weihrauch symbolisiert die aufsteigenden Gebete. (vgl. Fundulis 2004:176)

4.1.1.9. Der Eingangssegens

Der Eingangssegens *Blagosloveno carstvo...* (Gesegnet sei das reich...) wird vom Priester gesprochen. In den orthodoxen Kirchen wird üblicherweise die Landessprache ge-

sprochen, wenn sich die Kirche jedoch im Ausland befindet, wird die Sprache der Parochie, der sie angehört, gebraucht. So wird auch in den serbisch-orthodoxen Kirchen in Wien die Liturgie auf Serbisch zelebriert, da sie der serbischen Parochie angehören. Deutsche Übersetzungen sind zwar vorhanden, sie werden aber, wie bereits gesagt, selten gebraucht.

Der Priester spricht diesen Segen im Altarraum und macht währenddessen mit dem Evangeliumsbuch das Kreuzzeichen über dem Altartisch. Zu Ostern bzw. in der vorösterlichen Zeit wird danach *Hristos vaskrse* (Christus ist auferstanden) gesungen. (vgl. Fundulis 2004:177)

4.1.1.10. Die große Ektenie

Die große Ektenie, auch Friedensektenie genannt, folgt dem Eingangssegens. Sie wird vom Diakon gesprochen und beginnt mit den Worten *U miru Gospodu se pomolimo* (Fundulis 2004:178) oder im Deutschen *In Frieden lasst uns beten zum Herrn* (Serbische Orthodoxe Diözese für Westeuropa 1984:31). Es folgen die Fürbitten für den Weltfrieden, für alle Kirchen und ihre Einheit, für die jeweilige Ortskirche, für den Patriarchen, Bischof oder Erzbischof, für die Priester und die Gläubigen, für das Land und die Stadt, in denen sich die jeweilige Ortskirche befindet, für eine gute Ernte, für die Reisenden, Kranken, Gefangenen und schließlich für die Gottesgebärerin Maria. Auf jede Fürbitte antworten die Gläubigen mit den Worten *Gospode, pomiluj* (*Herr, erbarme Dich*). Früher gab es auch eine Fürbitte für den Kaiser, die während der türkischen Besatzung durch eine Fürbitte für orthodoxe Christen ersetzt wurde. Diese wird aber heutzutage nicht mehr gesprochen, da sie in die liturgischen Bücher nicht eingetragen wurde. (vgl. Serbische Orthodoxe Diözese für Westeuropa 1984:31-33, Fundulis 2004:178)

4.1.1.11. Die Antiphonen

Die Antiphonen sind Wechselgesänge zwischen zwei Chören und sind ein wichtiger Teil des Liturgieanfangs. Sie finden zwischen der großen Ektenie und dem kleinen Einzug statt. Die Antiphonen wurden nacheinander eingeführt – zunächst die dritte, dann die erste und die zweite, um die heilige Zahl drei zu vervollständigen und um die Proskomidie mit dem Gesang abzudecken. Diese drei Antiphonen sind die österlichen drei Psalme, die früher zur Gänze gesungen wurden und nach der Verschiebung der Proskomidie vom Cherubim-Hymnus auf die Zeit vor der Liturgie auf 3-4 Verse gekürzt wurden. Die erste Antiphon ist der Psalm 91, die zweite Antiphon Psalm 92 und die dritte Psalm 94. Später kam es zu Änderungen der Refrains der Antiphonen, wobei der Refrain der ersten Antiphon gleich geblieben ist, der Refrain der zweiten Antiphone

durch den der dritten ersetzt wurde und der Refrain der dritten Antiphon durch das österliche Troparion oder das Troparion des Tagesheiligen ersetzt wurde. Dies ist die neuere Form der Antiphonen, die bei allen Gottesdiensten gesungen werden, sowohl den täglichen Gottesdiensten als auch den sonntäglichen Liturgien. Nur an den Feiertagen des Herrn (Weihnachten, Ostern, Erscheinung des Herrn, Pfingsten, Kreuzeserhöhung, etc.) werden die österlichen Psalme durch die messianischen sowie an Feiertagen der Gottesgebälerin durch die marianischen Antiphonen ersetzt. (vgl. Fundulis 2004:178-179)

Es gibt aber noch eine zweite Form der Antiphonen, die älter ist und in Klöstern praktiziert wird. Danach ist die erste Antiphon der Psalm 102, die zweite der Psalm 143 und statt der dritten Antiphon werden Seligpreisungen gesungen. Die ersten zwei Psalme haben dabei keine Refrains, während die Seligpreisungen bei den Liturgien stattdessen Troparien aus dem Oktoich oder das 3. und 6. Lied des Kanons des Tagesheiligen haben.

Heutzutage bemüht man sich um die Variation dieser beiden Formen der Antiphonen. Sie werden in den meisten Fällen abgekürzt, um anderen Gesängen Vorrang zu geben, die laut Fundulis (2004:182) eindrucksvoller sind. So entsteht eine Mischung, bei der die ersten zwei Antiphonen auf ihre Refrains, welche dreifach wiederholt werden, reduziert werden, und als dritte Antiphon das Troparion gesungen wird. Vor jeder Antiphon spricht der Priester das Gebet der jeweils ersten, zweiten oder dritten Antiphon. Zur zweiten Antiphon gehört auch der Justinianische Hymnus, der nach dem Psalm 145 gesungen wird. (vgl. Serbische Orthodoxe Diözese für Westeuropa 1984:33-39, Fundulis 2004:178-182)

4.1.1.12. Die kleine Ektenie

Zwischen der ersten und der zweiten bzw. zwischen der zweiten und der dritten Antiphon findet jeweils die kleine Ektenie statt, welche der Diakon spricht. Darin werden die Gottesmutter und die Heiligen gepriesen und die Gläubigen aufgefordert, ihr Leben Christus hinzugeben. (Serbische Orthodoxe Diözese für Westeuropa 1984: 36-38)

4.1.1.13. Der kleine Einzug

Vor dem kleinen Einzug spricht der Priester das Einzugsgebet.

Der kleine Einzug oder der Einzug mit dem Evangeliumsbuch findet während der dritten Antiphon statt. Dabei gehen der Diakon und der Priester nacheinander aus dem Altarraum hinaus, wobei der Diakon das Evangelium trägt. Sie bleiben vor der Königstür

stehen, wo der Diakon dem Priester das Evangelium zum Kuss hält. Danach wendet er sich zum Altar, hebt das Evangelium und sagt in der kurzen Pause der dritten Antiphon *Weisheit! Aufrecht!*. Er geht zurück in den Altarraum und legt das Evangelium auf den Altartisch, nachdem er es geküsst hat. Der Priester kehrt ebenfalls in den Altarraum zurück, nachdem er die Ikonen auf der Königstür geküsst hat, und küsst das Evangelium gemeinsam mit dem Diakon. Währenddessen wird die dritte Antiphon zu Ende gesungen und der Priester beginnt gleichzeitig das Gebet des Trishagions zu beten. (vgl. Serbische Orthodoxe Diözese für Westeuropa 1984: 40-42)

Wenn mehrere Priester konzelebrieren, geht der Diakon als erster in den Altarraum zurück und beweihräuchert die Priester, die nacheinander eintreten, nachdem er das Evangelium auf den Altartisch gelegt hat. Dann singen sie alle gemeinsam die dritte Antiphon. (vgl. Fundulis 2004:183)

4.1.1.14. Trishagion

Vor dem Trishagion erfolgt das Gebet *Heiliger Gott...*, in dem der Allmächtige angebetet wird, seinen Sündern bzw. den Gläubigen, die er nach seinem Ebenbild geschaffen hat, zu vergeben. Der Priester fordert die Gemeinde darin auf, das Trishagion zu singen welches unmittelbar danach folgt: *Heiliger Gott, Heiliger Starker, Heiliger Unsterblicher, erbarme Dich unser*. Die Priester, falls mehrere konzelebrieren, stehen während des Trishagions, der Evangeliumslesung und der Halleluja-Rufe auf dem erhöhten Platz im Altarraum und setzen sich erst während der Epistellesung und der Predigt. Der Bischof sitzt dabei auf seinem Thron und die Priester setzen sich auf die Bank daneben. Nur der zelebrierende Priester steht vor dem Altartisch und segnet den Epistelleser und den Weihrauch, liest das Gebet vor der Evangeliumslesung und segnet anschließend den Evangeliumsleser. Während der Evangeliumslesung steht er bei der Königstür, hört zu, übernimmt anschließend das Evangelium und legt es wieder auf den Altartisch zurück. Dann kehren alle Priester auf ihren Platz um den Altartisch herum. (vgl. Fundulis 2004:183-184)

4.1.1.15. Die Lesungen

Es folgen die Epistel- und die Evangeliumslesung. Diese werden vom Lesepult rezitativ vorgetragen. Der Psalmenleser liest zunächst das Prokimen, ein Psalmvers, welches anschließend vom Chor nachgesungen wird. Danach folgt die Lesung aus der Epistel, die der Leser mit den Worten „Lesung aus (...)“ (Serbische Orthodoxe Diözese für Westeuropa 1984:45) einleitet. Der Diakon ruft vor der Lesung „Lasset uns aufmerken!“ (Serbische Orthodoxe Diözese für Westeuropa 1984:46) und der Leser setzt mit der Lesung fort. Währenddessen nimmt der Diakon das Weihrauchfass und nachdem er

vom Priester gesegnet wurde, beweihräuchert er den Altarraum, den Altartisch, die Ikonostase, den Priester, den Leser und anschließend den Chor und die Gläubigen. Danach kehrt er in den Altarraum zurück und beweihräuchert den Altartisch und die Priester. (vgl. Serbische Orthodoxe Diözese für Westeuropa 1984:46)

Nach einem Gebet und Segen folgt die Evangeliumslesung, die vom Diakon vorgeführt wird. Er ruft: „Weisheit! Aufrecht! Lasset uns hören das heilige Evangelium!“ (Serbische Orthodoxe Diözese für Westeuropa 1984:48) und eröffnet die Lesung mit den Worten „Lesung des heiligen Evangeliums nach (...)“ (Serbische Orthodoxe Diözese für Westeuropa 1984:48). Der Priester fordert die Gläubigen auf „Lasst uns aufmerken!“ (Serbische Orthodoxe Diözese für Westeuropa 1984:48) und die Lesung beginnt. (vgl. Serbische Orthodoxe Diözese für Westeuropa 1984:48)

Es gibt für jeden Tag entsprechende Perikopen, die von den einfachen zu den komplizierteren vorgelesen werden. In der Zeit zwischen Ostern und Pfingsten werden die Lesungen aus dem Pentekostarion herangezogen, und zwar aus der Apostelgeschichte und dem Johannesevangelium. Perikopen aus dem AT, die einst üblicherweise in der Liturgie vorgelesen wurden, werden heute selten während der Liturgie gelesen, da sie auf den Abendgottesdienst verschoben wurden. (vgl. Fundulis 2004:185)

4.1.1.16. Segen des Lesers

Nach den Lesungen segnet der Priester den Psalmenleser mit den Worten „Friede dir!“ (Serbische Orthodoxe Diözese für Westeuropa 1984:46), worauf dieser „Und mit deinem Geiste“ (Serbische Orthodoxe Diözese für Westeuropa 1984:46) und dem dreimaligen Halleluja-Ruf erwidert. Den Evangeliumsleser bzw. den Diakon segnet er mit „Friede dir, dem Verkünder der Frohbotschaft.“ (Serbische Orthodoxe Diözese für Westeuropa 1984:48), wonach er das Evangelium übernimmt und auf den Altartisch aufrecht stellt. Laut Fundulis (2004:186) gibt es neuerdings die Praxis, auch die Epistel auf dem Altartisch abzulegen, welche er streng ablehnt.

Der Segen wird laut Tradition vom Priester leise gesprochen, da er nur die Leser betrifft. Allerdings macht Fundulis (2004:186) auf eine neue, für ihn inakzeptable Tendenz der Priester aufmerksam, diese Worte laut zu sprechen und sie auf einen Segen für die Gläubigen zu erweitern. Dies erklärt den Zusatz „(...), dem Verkünder der Frohbotschaft“ (Serbische Orthodoxe Diözese für Westeuropa 1984:48), der ebenfalls nicht notwendig ist, wird die alte Tradition beachtet. (vgl. Serbische Orthodoxe Diözese für Westeuropa 1984:48, Fundulis 2004:185-187)

4.1.1.17. Halleluja-Psalm und Halleluja-Rufe

Der Halleluja-Psalm wird nach der Epistelsetzung vorgetragen. Dieser Psalm soll als Vorbereitung für die Evangeliumslesung dienen. Er deckt gleichzeitig die Zeit der Gebete und Handlungen der Priester, wie z.B. die Beweihräucherung, den Segen, etc. Die Halleluja-Psalme werden je nach Thema des Tages bzw. des Feiertags gewählt, wobei nicht der gesamte Psalm, sondern nur 2-3 Verse gelesen werden, bis der Diakon seinen Platz beim Lesepult einnimmt. Der Gesang ist dabei nur auf die drei Halleluja-Rufe beschränkt. (vgl. Fundulis 2004:187-188)

4.1.1.18. Die Predigt

Die Predigt findet unmittelbar nach der Evangeliumslesung als Fortsetzung der kirchlichen Belehrung statt. Dadurch kann entweder der vorgelesene Text aus dem Evangelium erörtert werden oder der Priester sagt eventuell ein paar Worte zu dem Feiertag, an dem die Liturgie stattfindet. Er kann aber auch allgemein ein liturgisches Thema erörtern. Er steht dabei am Ambo beim Lesepult. (vgl. Fundulis 2004:188-189)

4.1.1.19. Doppelte Ektenie

Die doppelte oder allgemeine Ektenie wird vom Diakon gesprochen, der dabei am Ambo steht. Hierbei werden zusätzlich die Namen der lebenden Personen genannt, die Mitglieder der Gemeinde oder für die Gemeinde von großer Bedeutung sind. Dies können Neugeweihte, Erkrankte, nahestehende Menschen in Not, etc. sein. Weiters gelten die Fürbitten auch dem Patriarchen, den Klerikern, den Gläubigen und dem Chor. Die Gemeinde bittet dabei um derer Gesundheit und Rettung sowie Vergebung derer Sünden. Während der Fürbitten für den Patriarchen, den Bischof und für „alle Brüder“ (Serbische Orthodoxe Diözese für Westeuropa 1984:49) öffnet der Priester das Antimension jeweils rechts, links und nach unten. Der obere Teil bleibt vorerst mal geschlossen. (vgl. Serbische Orthodoxe Diözese für Westeuropa 1984:49)

Der zweite Teil der doppelten Ektenie ist die Ektenie für die Verstorbenen, die an großen Feiertagen nicht stattfindet. Dabei wird um Seelenruhe und Vergebung ihrer Sünden gebetet. Anschließend spricht der Priester ein Gebet für die Entschlafenen. Während der ganzen Ektenie bleibt die Königstür geschlossen. (vgl. Serbische Orthodoxe Diözese für Westeuropa 1984:52, Fundulis 2004:190)

4.1.1.20. Ektenie für die Katechumenen

In dieser Ektenie betreffen die Fürbitten die Katechumenen. Dabei werden einerseits die Katechumenen „Betet, ihr Katechumenen zum Herrn.“ (Serbische Orthodoxe Diözese für Westeuropa 1984:53) und andererseits die Gläubigen „Ihr Gläubigen, lasst uns beten für die Katechumenen, auf dass der Herr sich ihrer erbarme.“ (Serbische Orthodoxe Diözese für Westeuropa 1984:53) vom Diakon zum Gebet aufgefordert. Der Diakon spricht weiter „Auf dass er sie unterweisen möge im Worte der Wahrheit.“ (Serbische Orthodoxe Diözese für Westeuropa 1984:53) und „Auf dass er ihnen offenbaren möge das Evangelium der Gerechtigkeit“ (Serbische Orthodoxe Diözese für Westeuropa 1984:53). Zwischen jedem Satz des Diakons singt der Chor *Herr, erbarme dich*. Bei dem letzten Satz öffnet der Priester den oberen Teil des Antimensions. Der Diakon setzt die Fürbitten fort und nach dem „Ihr Katechumenen, beuget euer Haupt dem Herrn“ (Serbische Orthodoxe Diözese für Westeuropa 1984:53) spricht der Priester leise das Gebet für die Katechumenen. Das Gebet wird mit den laut gesprochenen Worten „Damit auch sie mit uns Deinen allverehrten erhabenen Namen preisen, des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, jetzt und immerdar und von Ewigkeit zu Ewigkeit.“ (Serbische Orthodoxe Diözese für Westeuropa 1984:54) beendet, woraufhin der Priester mit dem Schwamm ein Kreuzeszeichen auf dem Antimension macht, den Schwamm küsst und ihn auf der rechten Seite des Antimensions ablegt. Der Diakon fordert nun die Katechumenen auf, sich zu entfernen und die Gläubigen auf, zu beten. Damit geschieht die Entlassung der Katechumenen und es beginnt die *Liturgie der Gläubigen*. (vgl. Serbische Orthodoxe Diözese für Westeuropa 1984:54)

4.1.1.21. Ektenie und Gebete der Gläubigen

Die Liturgie der Gläubigen beginnt mit dem ersten Gebet, welches den Namen „posle razvijanja antiminsa“ (nach der Ausbreitung des Antimensions) (Fundulis 2004:192) trägt. Es folgt die Ektenie der Gläubigen, die die Fürbitten für den Weltfrieden, die Ortskirche und das seelische Wohlbefinden der Gläubigen beinhaltet, und zum Schluss gibt es noch ein zweites Gebet für die Gläubigen. Die Ektenien werden stets vom Diakon vorgetragen, während die Gebete immer vom Priester gesprochen werden. (vgl. Serbische Orthodoxe Diözese für Westeuropa 1984:55-57, Fundulis 2004:192)

4.1.1.22. Der Cherubim-Hymnus

Vor dem Cherubim-Hymnus wird die Königstür wieder geöffnet und der Diakon führt erneut die Beweihräucherung des Altarraums, der Ikonen, des Priesters und des Chors,

sowie der Gläubigen durch. Der Chor beginnt den Hymnus zu singen: „Die wir geheimnisvoll (...)“ (Serbische Orthodoxe Diözese für Westeuropa 1984:57-58). Der Priester spricht währenddessen erneut ein Gebet, in dem er Gott lobpreist und um Reinigung seiner und der Seelen der Gläubigen bittet. Danach tragen er und der Diakon abwechselnd den Hymnus vor. Der Priester hält dabei die Arme ausgebreitet. Er spricht den ersten Teil „Die wir geheimnisvoll die Cherubim darstellen und der lebensspendenden Dreieinigkeit den dreimal heiligen Hymnus singen, legen wir nun ab alle Lebenssorgen“ (Serbische Orthodoxe Diözese für Westeuropa 1984:57-58) und der Diakon daraufhin „Damit wir den von Engelscharen unsichtbar auf Speeren einhergetragenen König des Alls aufnehmen mögen.“ (Serbische Orthodoxe Diözese für Westeuropa 1984: 59). Diese zwei Sätze sprechen sie dreimal abwechselnd und gehen anschließend zum Rüsttisch. Dort beweihräuchert der Priester die heiligen Gaben, spricht ein Gebet für sich und nimmt anschließend den Aer von den heiligen Gaben ab und legt ihn dem Diakon über die linke Schulter. Er nimmt den Diskos und legt ihn auf den Kopf des Diakons, den dieser mit seinen beiden Händen festhält. Der Diakon ergreift zusätzlich dazu mit einem Finger das Weihrauchfass und lässt es über seinen Rücken herabhängen. Der Priester nimmt den heiligen Kelch und hält ihn mit beiden Händen vor seinem Körper. (vgl. Serbische Orthodoxe Diözese für Westeuropa 1984:57-59)

Durch den Cherubim-Hymnus werden die Gläubigen aufgefordert, ihre Sorgen in dem kommenden Moment der Eucharistie zu vergessen, um Christus durch die Kommunion in Leib und Blut zu empfangen. (vgl. Fundulis 2004:193)

4.1.1.23. Der große Einzug

Beim großen Einzug werden die Heiligen Gaben vom Rüsttisch auf den Altartisch übertragen. Zunächst gehen der Priester und der Diakon aus dem Altarraum hinaus und folgen dabei den Leuchterträgern. Sie stellen sich auf den Ambo und sprechen einige Bitten vor. Daraufhin geht der Diakon in den Altarraum und stellt sich auf die rechte Seite des Altartisches. Dort kniet er nieder und wartet so auf den Priester. Wenn der Priester hineinkommt, stellt er den Kelch auf den Altartisch und nimmt den Diskos vom Kopf des Diakons ab. Er stellt diesen neben den Kelch und ersetzt die Decken, die auf den Gefäßen sind, durch den Aer, den er von Diakons Schulter nimmt. Währenddessen liest er das Troparion über die Abnahme Christi vom Kreuz seitens Joseph, der den Leib Christi in das Linnentuch einwickelte und ihm ein neues Grab anlegte. Durch diese Grabanlegung wurde die Seelenwanderung Christi in die Unterwelt und damit die Erlösung und Rettung aller Gläubigen ermöglicht. (vgl. Serbische Orthodoxe Diözese für Westeuropa 1984:62-63)

Anschließend überreicht ihm der Diakon das Weihrauchgefäß, mit welchem der Priester den Altartisch beweihräuchert. Es folgt ein kurzer Dialog zwischen dem Priester und dem Diakon und anschließend spricht der Priester ein kurzes Gebet für den Diakon. Währenddessen wird die Königstür samt dem Vorhang geschlossen. Dieses kurze Gebet bekräftigt der Chor mit einem *Amen* und singt den zweiten Teil des Cherubim-Hymnus: „Damit wir den von Engelscharen (...)“ (Serbische Orthodoxe Diözese für Westeuropa 1984:62).

Der große Einzug ist symbolisch von großer Bedeutung. Er stellt einerseits Christi Eintritt in Jerusalem am Palmsonntag und andererseits „seinen Ausgang zum Leiden“ (Serbische Orthodoxe Diözese für Westeuropa 1984:62) dar. Sein Tod bzw. Begrabensein wird durch die zugedeckten Gefäße und geschlossene Königstür samt Vorhang symbolisiert. (vgl. Serbische Orthodoxe Diözese für Westeuropa 1984:62)

4.1.1.24. Die Bitt-Ektenie

Diese Ektenie ruft zum Gebet für die vorgelegten Gaben, die Ortskirche und die Gläubigen auf. Sie bezieht sich vor allem auf das Leben der Gläubigen unmittelbar nachdem sie die Kirche verlassen, weshalb man um Schutzengel, Sündenerlass, etc. bittet. Ihr Platz wurde immer weiter nach hinten verschoben, da die Gläubigen, die die Eucharistie nicht empfangen, dazu tendierten, die Liturgie mit den Katechumenen zu verlassen. Im Rahmen der Bitt-Ektenie wird auch das Opfer- bzw. Darbringungsgebet gesprochen. Sie endet mit den Worten des Priesters „Friede allen“ (Serbische Orthodoxe Diözese für Westeuropa 1984:66), denen der Friedenskuss folgt. (vgl. Serbische Orthodoxe Diözese für Westeuropa 1984:64-67)

4.1.1.25. Friedenskuss

Der Friedenskuss oder Friedensgruß findet unter den Priestern statt, wenn mehrere von ihnen zelebrieren. Dabei küssen sie sich gegenseitig die Hand und die Schulter. Der erste sagt „Christus ist unter uns!“ (Serbische Orthodoxe Diözese für Westeuropa 1984:67) und der andere antwortet „Er ist es und wird es sein!“ (Serbische Orthodoxe Diözese für Westeuropa 1984:67). Dasselbe wird unter den Diakonen praktiziert, wenn mehrere anwesend sind. Der Kuss erfolgt allerdings zunächst jeweils auf ihr eigenes Orarion und dann gegenseitig auf die Schulter. Sie sprechen dabei dieselben Worte wie die Priester.

Die alte Tradition, nach der der Friedenskuss auch unter den Gläubigen stattfand, ist völlig verlorengegangen. (vgl. Serbische Orthodoxe Diözese für Westeuropa 1984:67, Fundulis 2004:194-195)

4.1.1.26. Glaubensbekenntnis

Nach dem Friedenskuss ruft der Diakon „Die Türen! Die Türen! In Weisheit lasst uns aufmerken!“ (Serbische Orthodoxe Diözese für Westeuropa 1984:67). Daraufhin wird der Vorhang vor der Königstür geöffnet. Dieser Ruf fordert die Gläubigen auf, ihre Herzen für Christus zu öffnen, was durch die Öffnung des Vorhangs symbolisiert wird. Der Priester hebt den Aers von den Gaben und schwenkt ihn über diesen, während er mit den Gläubigen das Glaubensbekenntnis spricht. Diese Bewegung des Aers soll das Herabkommen des Heiligen Geistes symbolisieren, da er in einer Bibelstelle mit dem wehenden Wind verglichen wird. (vgl. Serbische Orthodoxe Diözese für Westeuropa 1984:67-68)

Während es in den Klöstern üblich ist, dass der Vorsteher das Glaubensbekenntnis im Namen der Gemeinschaft vorträgt, hat sich in den einzelnen Ortskirchen immer noch die alte Tradition bewahrt, dass das Glaubensbekenntnis von der Gemeinschaft und den Klerikern gemeinsam gesprochen und vom Chor begleitet wird. (vgl. Fundulis 2004:195)

Im orthodoxen Glaubensbekenntnis heißt es: „Ich glaube an die Eine, Heilige, Katholische und Apostolische Kirche“ (Basdekis 2007⁷:53). Dabei ist mit *katholisch* nicht die katholische Kirche als Teilkirche des Christentums gemeint, sondern die Ganzheit der Gegenwart Gottes in der Kirche. Das Wort *katholisch* leitet sich aus dem Griechischen ab und bedeutet *allumfassend* oder *Ganzheit*. Bei jeder Eucharistie geht man davon aus, dass Gott in allen drei Formen anwesend ist – dem Vater, dem Sohn und dem Heiligen Geist. Im weiteren Sinne weist *katholisch* auch auf die allumfassende Gemeinschaft der Christen hin. (vgl. Basdekis 2007⁷:54-55)

4.1.1.27. Apostolischer Segen und Einleitungsdialog

Der apostolische Segen wird vom Priester im Altarraum gesprochen. Obwohl er sie nicht sieht, steht er mit dem Gesicht zu den Gläubigen, als er spricht: „Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus, die Liebe Gottes, des Vaters, und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei (...) mit euch allen.“ (Serbische Orthodoxe Diözese für Westeuropa 1984:70), worauf der Chor antwortend singt: „Und mit deinem Geiste.“ (Serbische Or-

thodoxe Diözese für Westeuropa 1984:70). Dann hebt er seine Hände und es beginnt der Einleitungsdialog. Er ruft die Gläubigen auf: „Erheben wir unsere Herzen!“ (Serbische Orthodoxe Diözese für Westeuropa 1984:70), worauf der Chor antwortet: „Wir haben sie beim Herrn.“ (Serbische Orthodoxe Diözese für Westeuropa 1984:70). Darauf sagt der Priester: „Lasst uns danken dem Herrn!“ (Serbische Orthodoxe Diözese für Westeuropa 1984:70), bevor der Chor wieder singt: „Würdig und recht ist es, anzubeten den Vater und den Sohn und Heiligen Geist, die wesensgleiche und unteilbare Dreieinigkeit.“ (Serbische Orthodoxe Diözese für Westeuropa 1984:70).

Der Chor singt stellvertretend für die Gemeinde. (vgl. Serbische Orthodoxe Diözese für Westeuropa 1984:70)

4.1.1.28. Das Eucharistische Hochgebet Anaphora

Das Anaphora-Gebet ist das wichtigste liturgische Gebet. Es ist im Grunde ein Dialog zwischen dem Priester und den Gläubigen, welcher bereits nach dem apostolischen Segen beginnt. Es folgt das „Gebet, während dessen (sic!) die Heiligung der Gaben geschieht.“ (Serbische Orthodoxe Diözese für Westeuropa 1984:70), welches der Priester leise spricht. Es ist eine Danksagung an Gott für die Schöpfung, für das Reich, das für die Gläubigen stets offen ist, für die Liturgie, der Gott beiwohnt, etc. und gleichzeitig ein Hinweis auf den Beginn der Eucharistie als Sakrament. Eucharistie heißt im Grunde Danksagung. Am Ende dieses Gebets macht der Priester ein Kreuzzeichen über dem Diskos und bevor er das Gebet fortsetzt, singt der Chor das Siegeslied der Engel: „Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth! Himmel und Erde sind voll Deiner Herrlichkeit! Hosanna in den Höhen! Gepriesen sei, der da kommt im Namen des Herrn! Hosanna in den Höhen!“ (Serbische Orthodoxe Diözese für Westeuropa 1984:72). Der Priester spricht das Gebet leise bis zum Teil „Nehmet und esset, das ist mein Leib, der für euch gebrochen wird zur Vergebung der Sünden!“ (Serbische Orthodoxe Diözese für Westeuropa 1984:73) und dann wieder leise bis zum Teil „Trinket alle davon, das ist mein Blut des Neuen Bundes, das für euch und für viele vergossen wird zur Vergebung der Sünden!“ (Serbische Orthodoxe Diözese für Westeuropa 1984:73). Diese beiden Teile werden laut gesprochen und vom Chor mit einem *Amen* bekräftigt; ebenso der letzte Teil der Predigt „(...) bringen wir das Deinige von dem Deinigen dar, gemäss allem und für alles!“ (Serbische Orthodoxe Diözese für Westeuropa 1984:74), bei dem der Diakon den Diskos und den Kelch mit gekreuzten Händen hebt, mit diesen ein Kreuz zeichnet und sie auf das Antimension zurückstellt. (vgl. Serbische Orthodoxe Diözese für Westeuropa 1984:71-72, Fundulis 2004:197)

4.1.1.29. Die Epiklese

In dem Gebet der Epiklese bittet der Priester um die Herabsendung des Heiligen Geistes auf die Gläubigen und die Gaben. Der Diakon sagt dann zum Priester: „Segne, Gebieter, das heilige Brot!“ (Serbische Orthodoxe Diözese für Westeuropa 1984:75) und der Priester antwortet: „Und mache dieses Brot (...) zum kostbaren Leib deines Christus!“ (Serbische Orthodoxe Diözese für Westeuropa 1984:75) und segnet den Diskos. Dann zeigt der Diakon mit dem Orarion auf den Kelch und sagt: „Segne, Gebieter, den heiligen Kelch!“ (Serbische Orthodoxe Diözese für Westeuropa 1984:75) und der Priester antwortet: „Und was in diesem Kelche ist, zum kostbaren Blute Deines Christus!“ (Serbische Orthodoxe Diözese für Westeuropa 1984:75) und segnet den heiligen Kelch. Daraufhin sagt der Diakon: „Segne, Gebieter, beides!“ (Serbische Orthodoxe Diözese für Westeuropa 1984:75), worauf der Priester antwortet: „SIE VERWANDELND DURCH DEINEN HEILIGEN GEIST!“ (Serbische Orthodoxe Diözese für Westeuropa 1984:76) und segnet den Diskos und den Kelch.

Der Priester und der Diakon fallen nun vor dem Altartisch nieder. Dies soll der Moment der Wandlung sein, d.h., in den Gefäßen befinden sich nicht mehr nur Brot und Wein, sondern der Leib und das Blut Christi. Dabei gilt es zu betonen, dass nur das Lamm zum Leib Christi umgewandelt wird, nicht aber die Brotteilchen. Der Priester spricht leise ein Gebet, beendet es laut sagend: „Vornehmlich für unsere allheilige, reinste, hochgelobte und ruhmreiche Gebieterin, die Gottesgebärerin und allzeit jungfräulichen Maria.“ (Serbische Orthodoxe Diözese für Westeuropa 1984:76) und beweihräuchert dabei die Gaben. Dann nimmt ihm der Diakon das Weihrauchfass ab und beweihräuchert den gesamten Altarraum. (vgl. Serbische Orthodoxe Diözese für Westeuropa 75-76)

Es folgt eine kurze Hymne, die als „Megalynarion der Gottesmutter“ (Serbische Orthodoxe Diözese für Westeuropa 1984:77) bezeichnet wird. Danach setzt der Priester das Gebet nochmals fort, in dem auch die Dyptiche integriert sind. Dies sind Gedenken an Verstorbene und Johannes den Täufer, sowie an Lebende, darunter auch alle Kleriker, die ganze christliche Kirche und alle Gläubigen und insbesondere an den Patriarchen, den Bischof und das gesamte Episkopat, „Und aller und jeder.“ (Serbische Orthodoxe Diözese für Westeuropa 1984:78). Während des Megalynarions und dieser Gedenken und Gebete wird das Antidoron gehoben, aber nicht gesegnet. Dies ist das Brot, welches beim Schneiden der Prosphore übriggeblieben ist, also nicht eucharistisch ist. (vgl. Serbische Orthodoxe Diözese für Westeuropa 1984:77-78, Fundulis 2004:198)

Außerdem wird erneut für die Stadt, das Land, Reisende, Kranke, Gefangene und deren Rettung gebetet. Hier wird die Bedeutung der Gemeinschaft hervorgehoben durch die laut gesprochenen Worte „Und lass uns mit einem Mund und mit einem Herzen (...)“

(Serbische Orthodoxe Diözese für Westeuropa 1984:78-79) hervorgehoben. (vgl. Serbische Orthodoxe Diözese für Westeuropa 1984:78-79)

Der Priester segnet die Gläubigen und sagt dabei laut: „Und das Erbarmen unseres großen Gottes und Erlösers Jesus Christus sei mit euch allen.“ (Serbische Orthodoxe Diözese für Westeuropa 1984:79), worauf der Chor antwortet: „Und mit deinem Geiste.“ (Serbische Orthodoxe Diözese für Westeuropa 1984:79). Der Diakon geht durch die nördliche Tür aus dem Altarraum zum Ambo hinaus und spricht die Ektenie der Darbringung. (vgl. Serbische Orthodoxe Diözese für Westeuropa 1984:77-79)

4.1.1.30. Ektenie der Darbringung und Vaterunser

In der Ektenie der Darbringung wird für die dargebrachten Gaben und ihre Aufnahme gebetet. Dazu spricht der Priester ein Gebet, in dem er ebenfalls um die reine Aufnahme der Gaben seitens der Gläubigen sowie um die Vergebung der Sünden betet. Weiters beinhaltet die Ektenie der Darbringung Gebete für den Weltfrieden, den Schutzengel, ein friedliches Leben der Gläubigen, die Einheit der Kirchen und die Gemeinschaft. Der Priester beendet diese mit der Einleitung zum Vaterunser. „Und mache uns würdig, o Gebieter, mit Vertrauen und ohne Schuld Dich, den himmlischen Gott, als Vater anrufen zu dürfen und zu sprechen: (...)“ (Serbische Orthodoxe Diözese für Westeuropa 1984:81), worauf das Gebet des Herrn folgt. (vgl. Serbische Orthodoxe Diözese für Westeuropa 1984:81)

Das Vaterunser lautet in der orthodoxen Kirche gleich wie in der katholischen, da es von Jesus Christus selbst gelehrt wurde und vor der Zeit der Kirchentrennung entstanden ist. Es gilt für alle Christen, also auch für die evangelische Kirche.

4.1.1.31. Das Gebet der Verneigung oder Hauptbeugungsgebet

Das Gebet der Verneigung bezieht sich auf die Wirkung des Heiligen Geistes und seines Einsatzes, der je nach Bedarf von der Begleitung der Reisenden bis zur Genesung der Kranken variiert. Dabei neigen alle Gläubigen ihre Häupter. Im zweiten Teil des Gebets wird um das würdige Spenden der Gaben seitens des Klerus gebetet. Währenddessen überkreuzt der Diakon sein Orarion über dem Rücken und der Brust. Er spricht mit dem Priester: „Gott, reinige mich Sünder und erbarme Dich meiner.“ (Serbische Orthodoxe Diözese für Westeuropa 1984:84). Nach dem „Lasset uns aufmerken!“ (Serbische Orthodoxe Diözese für Westeuropa 1984:84) geht der Diakon in den Altarraum und schließt den Vorhang. Der Priester hebt das Lamm in die Höhe und ruft: „Das Heilige den Heiligen!“ (Serbische Orthodoxe Diözese für Westeuropa 1984:84), was die Gläu-

bigen erneut auffordern soll, ihre Sorgen zu vergessen und die Kommunion mit reinem Gewissen zu empfangen. (vgl. Serbische Orthodoxe Diözese für Westeuropa 1984:82-84)

4.1.1.32. Brotbrechung, Vermischung im Kelch und Beigabe des Zeon

Der Diakon und der Priester stehen im Altarraum nebeneinander und der Diakon zeigt mit seinem Orarion auf das Lamm, welches der Priester in seinen Händen hält. Er sagt zu ihm: „Brich, Gebieter, das heilige Brot.“ (Serbische Orthodoxe Diözese für Westeuropa 1984:85), woraufhin der Priester das Brot in vier Teile bricht und sagt: „Gebrochen und zerteilt wird das Lamm Gottes, gebrochen, aber nicht geteilt, allezeit genossen und niemals aufgezehrt, sondern seine Teilnehmer heiligend.“ (Serbische Orthodoxe Diözese für Westeuropa 1984:85). Das Brot wird dann in Kreuzesform auf den Diskos gelegt, wobei der Teil mit dem Aufdruck *Jesus* oben in Richtung Osten, der Teil mit *Christus* unten in Richtung Westen und die Wortteile *Ni* und *Ka* jeweils links und rechts bzw. gegen Norden und Süden gelegt werden. (vgl. Serbische Orthodoxe Diözese für Westeuropa 1984:84-85)

Dann zeigt der Diakon mit seinem Orarion auf den Kelch und sagt: „Fülle, Gebieter, den heiligen Kelch!“ (Serbische Orthodoxe Diözese für Westeuropa 1984:85). Der Priester nimmt den *Jesus*-Teil des Lammes, macht damit ein Kreuzeszeichen über dem Kelch und gibt es anschließend in den heiligen Kelch hinein, während er gleichzeitig „Die Fülle des Heiligen Geistes.“ (Serbische Orthodoxe Diözese für Westeuropa 1984:85) sagt.

Der Diakon nimmt das heiße Wasser Zeon und sagt: „Segne, Gebieter, das heisse Wasser!“ (Serbische Orthodoxe Diözese für Westeuropa 1984:85). Der Priester segnet das Zeon und sagt: „Gesegnet sei die Glut Deiner Heiligen (Gaben), allezeit, jetzt und immerdar und von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.“ (Serbische Orthodoxe Diözese für Westeuropa 1984:86). Der Diakon gießt daraufhin das heiße Wasser in Kreuzesform in den Kelch hinein und sagt: „Die Glut des Glaubens, voll des Heiligen Geistes. Amen.“ (Serbische Orthodoxe Diözese für Westeuropa 1984:86).

Wie bereits erwähnt, stellt das Wasser die Wärme des Heiligen Geistes dar und ist deshalb heiß, weil es mit Wein vermischt wird und dadurch etwas an Wärme verliert. (vgl. Serbische Orthodoxe Diözese für Westeuropa 1984:85-86)

4.1.1.33. Das Kanonikon

Noch vor der Kommunion der Zelebranten beginnt der Chor, das sogenannte Kanonikon zu singen. Dieser Hymnus wird während der Kommunion der Zelebranten weiter bis zum Ende der Kommunion der Gläubigen gesungen.

Bei diesem Hymnus handelt es sich um einen Vers eines Psalms, der einem Prokimen ähnlich ist, jedoch mit einem Halleluja endet. Sein Thema bezieht sich entweder auf die Kommunion oder auf den Feiertag, der eventuell gefeiert wird. Die Auswahl der Kanonika erfolgt nach dem Typikon.

Da das Kanonikon eine sehr langsame Ausführung voraussetzt und langsame Rhythmen dem heutigen Trend nicht entsprechen, werden sie oft durch Psalme, die nichts mit der Kommunion zu tun haben, oder Troparien ersetzt und entsprechen somit auch nicht mehr der Tradition. Weitere Nichteinhaltung der Tradition beinhaltet das Beschränken des Kanonikons auf die Kommunion der Zelebranten und sein Ersetzen durch die Predigt. (vgl. Fundulis 2004:203-206)

4.1.1.34. Kommunion der Zelebranten

Zunächst fallen die Zelebranten vor dem Altartisch auf die Knie und verbeugen sich anschließend voreinander und vor den Gläubigen. Damit soll die Bitte um Verzeihung durch die Worte „(Vergebt mir, Brüder und Schwestern.)“ (Serbische Orthodoxe Diözese für Westeuropa 1984:87) bekräftigt werden. Dann fallen sie erneut auf die Knie, der Priester erhebt sich, küsst das Antimension und teilt das Lammstück mit dem Wort *Christus* auf so viele Teile auf, wie Kleriker an der Eucharistie teilnehmen. Der Priester ruft dann den Diakon zu sich und gibt ihm einen Teil des Lammes. Dieser empfängt es mit nach oben zeigenden, übereinanderliegenden Handflächen und danach küssen sie sich gegenseitig auf die rechte Schulter. Dasselbe gilt auch für die anderen Priester, falls mehrere anwesend sind. Der zelebrierende Priester spendet sich selbst die Eucharistie, indem er mit zwei Fingern einen Teil des Lammes nimmt und dabei sagt: „Der kostbare und allheilige Leib des Herrn und Gottes und Heilandes Jesus Christus, wird mir, dem Priester.... (Name), gereicht zur Vergebung meiner Sünden und zum ewigen Leben.“ (Serbische Orthodoxe Diözese für Westeuropa 1984:88). Daraufhin beugen sich alle Kleriker über den Altartisch und sprechen ein Gebet, in dem sie ihren Glauben an Gott und an die Wandlung der Gaben ausdrücken sowie um Vergebung ihrer Sünden und Heilung ihrer Seelen bitten. Nun kommunizieren sie und der Priester nimmt anschließend den heiligen Kelch, trinkt dreimal davon und wischt sich daraufhin die Lippen und den Kelch ab. Er küsst ihn und sagt: „Siehe Er berührte meine Lippen und Er wird meine Verfehlungen hinwegnehmen und mich von meinen Sünden reinigen.“ (Serbische Orthodoxe Diözese für Westeuropa 1984:90). Dann gibt der Priester dem Diakon aus

dem Kelch dreimal zu trinken und er wischt sich genauso wie der Priester die Lippen sowie den Kelch ab. Der Priester bricht nun die zwei Teile des Lammes *Ni* und *Ka* in so viele Teile, wie es kommunizierende Gläubige gibt, gibt sie in den Kelch hinein und deckt diesen mit einem seidenen Tuch zu, auf den er den Löffel legt. (vgl. Serbische Orthodoxe Diözese für Westeuropa 1984:87-91)

4.1.1.35. Kommunion der Gläubigen

Die Kommunion stellt nicht nur für die Kleriker, sondern auch für die Gläubigen den Höhepunkt der Liturgie. Dabei sollen sie das Brot des Lebens empfangen und aus dem Glas der Rettung trinken. Es ist jeder Gläubige berechtigt, an der Kommunion teilzunehmen, außer es wurde ein ausdrückliches Verbot vom Priester erteilt. Es wird jedoch den Gläubigen empfohlen, davor zu fasten und enthaltsam zu sein, um den Heiligen Geist auch wirklich empfangen zu können. (vgl. Serbische Orthodoxe Diözese für Westeuropa 2004:207-208)

Der Diakon öffnet die Königstür und deren Vorhang und nachdem ihm der Priester den heiligen Kelch überreicht hat, stellt er sich mit dem Gesicht zum Volk in die Königstür, hebt den Kelch und ruft die Gläubigen zur Kommunion auf: „Mit Gottesfurcht und Glauben tretet heran!“ (Serbische Orthodoxe Diözese für Westeuropa 1984:91). Dieser Moment soll die Auferstehung Christi symbolisieren. Der Priester spricht das Gebet im Namen der Gläubigen, welches vorher bei der Kommunion der Liturgen gesprochen wurde, und die Gläubigen sprechen leise mit. Dann treten sie zur Kommunion vor, wobei sie ihre Hände zum Zeichen ihrer Ehrerbietung über der Brust überkreuzt halten. Sie erhalten die Kommunion vom Priester mit dem Löffel, wobei dieser sagt:

Den kostbaren und allheiligen Leib und das Blut unseres Herrn und Gottes und Erlösers Jesus Christus empfängt der Gottesdiener (Gottesdienerin) ... (N.) zur Vergebung seiner (ihrer) Sünden und zum ewigen Leben! (Serbische Orthodoxe Diözese für Westeuropa 1984:93)

Der Diakon wischt dem Kommunizierenden die Lippen und den Kelch ab, während der Priester spricht: „Siehe, dieses hat deine Lippen berührt (...)“ (Serbische Orthodoxe Diözese für Westeuropa 1984:93). Der Gläubige geht dann weiter und nimmt vom Brot (Antidoron). Wenn viele Gläubige kommunizieren, werden mehrere Kelche zur Verfügung gestellt und im Ausnahmefall kann auch der Diakon die Kommunion gemeinsam mit dem Priester spenden. Wenn mehrere Priester konzelebrieren, spendet der ranghöchste die Kommunion. (vgl. Serbische Orthodoxe Diözese für Westeuropa 1984:91-93, Fundulis 2004:207)

Nach der Kommunion gehen der Priester und der Diakon in den Altarraum zurück und stellen die Gaben ab. Der Diakon reinigt den Diskos und den Kelch, wobei er die übriggebliebenen Brotteilchen in den Kelch hineinwischt. Dann reinigt er den Diskos mit dem Schwamm und spricht dabei Hymnen der Auferstehung. Nachdem er fertig ist, spricht der Priester: „Wasche ab, o Herr, die Sünden aller, derer hier gedacht worden ist, durch Dein kostbares Blut um der Fürbitten Deiner Heiligen willen.“ (Serbische Orthodoxe Diözese für Westeuropa 1984:95). Dabei werden die Brotteilchen in dem Kelch mit Christi Blut getränkt und man betet um die Vergebung der Sünden jener, denen die Brotteilchen gewidmet waren. Der Diakon bedeckt daraufhin die heiligen Gefäße und legt den Löffel, die Lanze und den Stern auf den Diskos. Dann segnet der Priester das Volk und beweihräuchert die Gaben. Die Gaben werden daraufhin von ihm und vom Diakon zum Rüsttisch zurückgebracht, wobei das Zurückbringen des Kelchs symbolisch Christi Himmelfahrt darstellen soll. Währenddessen singt der Chor den Hymnus „(...) Unser Mund fülle sich mit Deinem Lobe, o Herr, (...)“ (Serbische Orthodoxe Diözese für Westeuropa 1984:96), um die Zeit der Übertragung der Gaben zum Rüsttisch zu decken. (vgl. Serbische Orthodoxe Diözese für Westeuropa 1984:96)

4.1.1.36. Dank-Ektenie und Entlassung

Nachdem der Priester den Kelch abgestellt hat, beweihräuchert er den Rüsttisch und den Altartisch, und der Diakon löst seinen Orarion auf, den er bisher überkreuzt trug. Dann spricht er die Dank-Ektenie „Aufrecht! Nachdem wir die göttlichen, heiligen, (...) Geheimnisse Christi empfangen haben, lasst uns würdig Dank sagen dem Herrn.“ (Serbische Orthodoxe Diözese für Westeuropa 1984:97). Währenddessen legt der Priester das Antimension zusammen und macht mit dem Evangelium ein Kreuzeszeichen darüber. Daraufhin spricht er das Danksagungsgebet am Ambo und danach die Predigt. Er segnet noch einmal die Gläubigen und spricht vor der Königstür die Worte der Entlassung. Die Gläubigen treten nacheinander vor und küssen das Kreuz, welches der Priester in der Hand hält. Danach nehmen sie vom Antidoron und werden zum Schluss nochmal mit diesem Kreuz gesegnet. Der Priester geht daraufhin in den Altarraum und die Königstür wird samt dem Vorhang geschlossen. (vgl. Serbische Orthodoxe Diözese für Westeuropa 1984:97-101)

4.2. Die Liturgie des Heiligen Basilius

Wie bereits erwähnt, wird das liturgische Formular des Heiligen Basilius nur an großen Feiertagen verwendet. Sein Gebrauch begrenzt sich auf die Abendliturgien der großen Feiertage, d.h. zu Weihnachten, zum Fest der Erscheinung des Herrn, zu Ostern, am

Großen Donnerstag als Tag der Gründung der Eucharistiefeyer, am 1. Januar als Tag des Gedächtnisses ihrer Entstehung und fünf Wochen lang während der großen Fastenzeit. Ursprünglich wurde diese Liturgie auch sonntags sowie zu Pfingsten, am Tag der Verklärung des Herrn und am Tag der Kreuzeserhöhung gefeiert. Dies ist heute jedoch nicht mehr der Fall. (vgl. Fundulis 2004:211)

Die Liturgie des Heiligen Basilius gilt als der schönste liturgische Text aller Zeiten. Sie unterscheidet sich von der Chrysostomos-Liturgie lediglich in den Gebeten und dies erst ab dem Gebet für die Katechumenen, die um einiges länger sind und weshalb auch die Psalme 102 und 145 darin ausgelassen werden müssen. Sie hat sonst dieselbe Ordnung, dieselben Ektenien und dieselben Rufe. Die Abwechslung, die sich aus der Variation dieser zwei Texte ergibt, ist nur für die Priester gegeben, da all diese Gebete bis auf das Danksagungsgebet, welches der Priester vom Ambo spricht, leise gelesen werden. (vgl. Fundulis 2004:211-212)

4.3. Die Liturgie der vorgeweihten Gaben

Die Liturgie der vorgeweihten Gaben gehört ebenfalls zur byzantinischen Tradition und soll jeden Abend in der Großen Fastenzeit gefeiert werden, außer samstags und sonntags und an den ersten drei Tagen der Großen Woche. Seit der türkischen Besatzung wurde sie aber nicht mehr abends, sondern morgens gefeiert. Dies hat sich bis heute bewährt. Fundulis (2004:224) vermutet, dass diese Verschiebung aufgrund der Nachlässigkeit der Gläubigen passiert ist, da diese Liturgie in der Fastenzeit gefeiert wird und die Gläubigen daher nur vor der Liturgie wirklich fasteten und danach nicht mehr. (vgl. Fundulis 2004:223-224)

Die Liturgie der vorgeweihten Gaben unterscheidet sich von der Chrysostomos- und Basilius-Liturgie vor allem darin, dass die Gaben bereits vorbereitet und vorgeweiht wurden. So gibt es im Rahmen der Liturgie der vorgeweihten Gaben keine Eucharistiefeyer in ihrer vollständigen Form, sondern es wird lediglich die Kommunion empfangen. Ihr Ziel ist das häufigere Kommunizieren der Gläubigen, weshalb die Verschiebung auf die Morgenstunden unvorteilhaft ist, da viele Gläubige zu dieser Zeit arbeiten müssen. Weitere Unterschiede schließen das Tragen violetter Gewänder, die Übertragung der heiligen Gaben und die Predigt zu einem anderen Zeitpunkt sowie das Singen anderer Troparien ein. (vgl. Fundulis 2004:225-226)

4.4. Die Liturgie der Apostolischen Konstitutionen

Diese Liturgie gehört der antiochischen Tradition an und wird nur selten gefeiert. Sie beginnt um 8:30 und ihre Dauer ist gleich lang wie bei den zwei Liturgien des byzantinischen Typs. Davor findet ebenfalls die Proskomidie statt, währenddessen die Vorbereitung der Liturgen und der heiligen Gaben stattfindet, wobei bei dieser Liturgie keine Brotteilchen auf den Diskos gelegt werden, sondern nur das Lamm. Da es keine alten Schriften von dieser Liturgie gibt, orientiert sich ihr Ablauf an der byzantinischen Tradition bzw. am Ablauf der Chrysostomos-Liturgie und der Liturgie des Heiligen Basilus. Sie wird von drei Priestern und zwei Diakonen gefeiert. Die Priester gehen mit dem Evangelium in der Hand um 8:30 aus dem Altarraum hinaus und stellen sich im Halbkreis um den Ambo herum, mit dem Gesicht zum Volk. Vor ihnen wurden Stühle für sie hingestellt, der eine in der Mitte für den ältesten Priester, die beiden daneben für die Diakone und die äußersten beiden für die anderen zwei Priester. Das Evangelium wird auf das Lesepult gelegt und die Liturgie beginnt mit den Worten *Friede allen!*. Das Evangelium wird vom ältesten Diakon und die anderen Lesungen von vier Lesern auf dem anderen Lesepult gelesen. Die Wahl der Perikopen, des Prokimens und des Halleluja-Psalms erfolgt je nach Feiertag bzw. je nach vorgesehener Predigt. Die Ektenien werden von den Diakonen abwechselnd vorgetragen. Nach den Ektenien gehen alle Zelebranten in den Altarraum und der älteste Priester überreicht den zwei Diakonen die heiligen Gaben, nachdem er ihnen jeweils einen *Aer* über die Schultern gelegt hat. Diese geben sie ihm nach dem kleinen Einzug in der Königstür zurück, worauf er sie auf den Altartisch legt. Es folgt das Anaphora-Gebet, dessen Teile aufgrund ihrer ungewöhnlichen Länge von jeweils einem Priester gelesen werden. Die Epiklese sowie alle anderen Teile der Liturgie sind wie im byzantinischen Ritus. Die einzigen Auslassungen sind das Glaubensbekenntnis und das Vaterunser. (vgl. Fundulis 2004:216-217)

4.5. Die Liturgie des Heiligen Jakobus

Dies ist die Liturgie von Jerusalem und gehört ebenfalls der antiochischen Tradition. Sie wurde nach dem ersten Bischof von Jerusalem, dem heiligen Jakobus, benannt. Da von dieser Liturgie alte Schriften vorhanden sind, wird sie nach diesen gefeiert, allerdings ebenfalls sehr selten. Ihre Länge überschreitet manchmal sogar zwei Stunden, weshalb sie normalerweise bereits um 8:15 beginnt und die Antiphonen und Gesänge sehr schnell vorgetragen werden. Vor ihrem Beginn sprechen die Priester die Anfangsgebete im Altarraum, um den Altartisch versammelt. Die Liturgie selbst und ihr Ablauf entsprechen der Liturgie der Apostolischen Konstitutionen. (vgl. Fundulis 2004:219-220)

4.6. Die Liturgie des Heiligen Markus

Die Liturgie des Heiligen Markus ist alexandrinischer Tradition und wurde bis zum 14. Jh. als Hauptliturgie der ägyptisch-orthodoxen Kirche gefeiert. Bei den Gebeten werden hier die Namen des Papsts und des alexandrinischen Patriarchen sowie des Nil-Flusses und der von ihm abhängigen Landwirtschaft erwähnt, und der heilige Markus wird als ihr Gründer besonders verehrt. Diese Liturgie wird selten außerhalb Ägyptens gefeiert. (vgl. Fundulis 2004:221-222)

4.7. Tägliche Gottesdienste

Neben der Liturgie gibt es selbstverständlich noch andere Gottesdienste bzw. die täglichen Gottesdienste. Diese sind ursprünglich durch individuelle Gebete entstanden, die die Menschen jeden Tag zur selben Zeit für sich gebetet haben. Allmählich haben sich dann Versammlungen gebildet, bei denen man gemeinsam betete und die in Kirchen stattgefunden haben. Die Gebete bekamen einen konkreten Inhalt und nahmen allmählich die Form der Gottesdienste ein, wie man sie heute kennt. (vgl. Fundulis 2004:103)

Der Zyklus der täglichen Gottesdienste beginnt wegen des bereits erwähnten Einflusses des jüdischen Mondkalenders abends. Demnach galt die Nacht als Tagesbeginn. Diese Auffassung wurde für die täglichen Gottesdienste übernommen, während für die Fastenzeit bzw. deren Beginn und Ende die griechisch-römische Auffassung des Tagesbeginns gilt, nämlich der Morgen des jeweiligen Tages. So zählte man die Stunden zweimal von 1 bis 12, vom Sonnenuntergang bis zum Sonnenaufgang und vice versa. Daher war die sechste Stunde der Nacht Mitternacht und die sechste Stunde des Tages Mittag. (vgl. Fundulis 2004:104)

Fundulis (2004:104) unterteilt die täglichen Gottesdienste in die *gesungenen, parochial-byzantinischen* oder *weltlichen* Gottesdienste und in die *monastischen, klösterlichen* oder *jerusalemischen* Gottesdienste. Die gesungenen Gottesdienste haben ihren Ursprung in Antiochien, während die monastischen aus dem Laura-Kloster des Heiligen Sava bei Jerusalem stammen. Die gesungenen wurden bereits seit dem 10. Jh. nicht mehr in den Parochien praktiziert und seit dem 15. Jh. wurden sie allgemein nicht mehr verwendet. Sie hatten aber einen wesentlichen Einfluss auf die monastischen Gottesdienste, die heutzutage noch praktiziert werden, allerdings in einer abgekürzten Form. (vgl. Fundulis 2004:104)

Die gesungenen Gottesdienste waren diejenigen Gottesdienste, die in den Parochien abgehalten wurden. Sie bekamen den Namen, weil sie hauptsächlich aus dem Gesang

bestanden, den die Sänger angeführt haben und die Gemeinde mitsang. Die Psalme wurden z.B. von einem Lektor melodisch vorgelesen und die Gemeinde wiederholte Teile davon in Form des Gesangs. Die Gläubigen hatten dabei keine Bücher, sondern lernten die Texte, die kurz und unkompliziert waren, durch ständige Wiederholungen auswendig. Genauso verhielt es sich mit den Halleluja-Rufen, dem Dreimal-Heilig, etc. Der Gesang fand antiphon statt, d.h., es gab einen Wechselgesang zwischen zwei Chören. Dies und das Mitsingen der Gemeinde brachten Lebendigkeit in den Gottesdienst ein und hielten die Aufmerksamkeit der Gläubigen aufrecht. (vgl. Fundulis 2004:104-105)

Die monastischen Gottesdienste sind länger und komplizierter, als die gesungenen Gottesdienste, sie werden aber in den Parochien in abgekürzter Form verwendet. Denn während sich das Leben der Mönche an den Gottesdiensten orientiert, richten sich die Gottesdienste in den Parochien nach dem weltlichen Leben ihrer Kirchenmitglieder. Diese Kürzungen beziehen sich sowohl auf die Länge als auch auf die Anzahl der Gottesdienste. (vgl. Fundulis 2004:117)

Die monastischen Gottesdienste bestehen aus 8 Stunden bzw. 8 Gottesdiensten am Tag: Abendgebet, Apodeipnon, Mitternachtsgebet, Orthros, 1., 3., 6., und 9. Stunde. Die Liturgie wird nicht dazugezählt, obwohl sie auch täglich gefeiert wird, und zwar feiertags nach der 6. Stunde und an Fastentagen nach der 9. Stunde gemeinsam mit dem Apodeipnon. (vgl. Fundulis 2004:118-119)

Die Stundengebete symbolisieren das Leben Christi. So steht die erste Stunde für den Tagesbeginn, für das Hereinbrechen des Lichts und somit für Christi Kommen auf die Welt. Die dritte Stunde symbolisiert einerseits den Beginn der täglichen Tätigkeit der Menschen und andererseits die Herabsendung des Heiligen Geistes zu Pfingsten. Die sechste Stunde steht für die Mitte des Tages und die Kreuzigung Christi und die neunte Stunde bezieht sich schließlich auf das Ende des Tages und symbolisiert den Tod Christi. (vgl. Fundulis 2004:137)

5. Schlussfolgerung

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die Liturgie keinesfalls nur aus religiöser Sicht zu betrachten ist. Sie ist Teil des Lebens und der Kultur eines jeden orthodoxen Gläubigen. Fundulis (2004) betont in seinem Werk immer wieder, dass man die Tradition nicht vernachlässigen darf, und dass man so viel wie möglich auf diese zurückgreifen soll, was ja verständlich und im Idealfall auch zutreffend ist. Es muss aber auch bedacht werden, dass die Welt heutzutage anders aussieht als sie im Neuen Testament festgehalten wurde. Die Menschen leben einen anderen Lebensstil und sind von anderen Umständen und Problemen umgeben als damals. Deshalb ist es für jeden orthodoxen Priester wichtig, die Mitglieder seiner Gemeinde zu kennen, um ihnen helfen zu können und sie im Glauben richtig zu begleiten. Nur dann kann er auch die Ökonomie richtig einsetzen, da er weiß worauf sich deren Probleme begründen. Das heißt alles nicht, dass der heutige Lebensstil die Vernachlässigung der Tradition rechtfertigt, sondern, dass jeder Priester bei jedem Gläubigen vor einer Herausforderung steht, diesen zu verstehen und die Probleme der heutigen Zeit auf eine traditionelle Art und Weise zu lösen. Was es den traditionellen Aspekt bei den liturgischen Handlungen betrifft, so kann man sagen, dass man in der orthodoxen Kirche sehr bemüht ist, vieles wieder an die Tradition anzupassen. Dies ist jedoch nicht überall möglich, da dies eben durch die heutigen Umstände erschwert wird. Hierzu kann man das Beispiel der Wiederverheiratung nennen. Diese wird heutzutage viel mehr praktiziert als früher, da es heute ganz einfach viel mehr Scheidungen gibt. Würde man das Prinzip der Ökonomie nicht anwenden und die Wiederverheiratung nach der Bußzeit erlauben, so würden die Menschen seltener heiraten und trotzdem in losen Beziehungen leben, dann allerdings ohne jegliche Begleitung der orthodoxen Kirche, was für beide nur von Nachteil wäre.

Weiters kann man sagen, dass die orthodoxe und katholische Kirche seit der Trennung im 11. Jahrhundert weiterhin gewisse Ähnlichkeiten aufweisen, die sie beibehalten haben und dass man seit geraumer Zeit daran arbeitet, alle christlichen Kirchen wiederzuvereinen. Man sieht aber die verschiedenen Einflüsse, die von Rom auf die katholische und von Konstantinopel auf die orthodoxe Kirche ausgeübt wurden. Alleine die sprachlichen Unterschiede sind in den liturgischen Texten und Gesängen deutlich zu sehen. Während in der katholischen Kirche überwiegend Latein als liturgische Sprache verwendet wird, hat in der orthodoxen Kirche überwiegend Griechisch seine Spuren hinterlassen.

Diese Arbeit soll auch aufzeigen, wie viel Einfluss die Religion im Laufe der Zeit auf unser Leben ausgeübt hat und dies immer noch tut, ohne dass wir uns dessen bewusst sind. Man nähme nur den Kalender als bestes Beispiel dafür.

Obwohl Fundulis (2004) immer wieder betont, dass die liturgischen Gesänge eingeführt wurden, um die Handlungen des Priesters abzudecken, ist der Gesang schlicht ein wesentliches Charakteristikum der orthodoxen Liturgie. Nicht nur der Chor spielt dabei eine wichtige Rolle, sondern auch die Gläubigen, die die Antworten singen, sowie der Priester, der die Liturgie in einer melodischen Stimme zelebriert und die Lektoren, die ihre Lesungen melodisch vortragen. Im Gegensatz zur katholischen Kirche gibt es in der orthodoxen Kirche keine Instrumente, d.h., die Kirchenmusik besteht aus reinem Gesang.

Der Verlust der Tradition, auf den Fundulis immer wieder hinweist, erklärt das mangelnde Verständnis für die Religion und ihre Ausübung. Kennt man den Hintergrund nicht, kann man bestimmte Handlungen und Vorschriften nicht nachvollziehen und verwirft schnell die Religion als Ganzes. Diese Arbeit soll ein Beitrag dazu sein, die Tradition wieder in den Vordergrund zu bringen und Klarheit über manche Dinge zu schaffen.

Bibliographie

Selbständige Werke:

- Basdekis, Athanasios. 2007⁷. *Die orthodoxe Kirche. Eine Handreichung für nicht-orthodoxe und orthodoxe Christen und Kirchen*. Frankfurt am Main: Otto Lembeck.
- Berger, Rupert. 2005³. *Pastoralliturgisches Handlexikon. Das Nachschlagewerk für alle Fragen zum Gottesdienst*. Freiburg im Breisgau: Herder.
- Fundulis, Joanis. 2004. *Liturgika 1. Uvod u sveto Bogoslužnje*. Kraljevo: Eparhijski upravni odbor Eparhije žičke.
- Heitz, Sergius (Hg.). 2002³. *Christus in euch: Hoffnung auf Herrlichkeit. Orthodoxes Glaubensbuch*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Kapellari, Egon. 1980. *Heilige Zeichen in Liturgie und Alltag*. Stuttgart: Katholisches Bibelwerk Stuttgart und ars liturgica Buch- & Kunstverlag MARIA LAACH.
- Larentzakis, Grigorios. 2001². *Die orthodoxe Kirche. Ihr Leben und ihr Glaube*. Graz Wien Köln: Styria.
- Moskovljević, Miloš. 2000. *Rečnik savremenog srpskog književnog jezika s jezičkim savetnikom*. Beograd: Gutenbergova Galaksija.
- Oeldemann, Johannes. 2008. *Die Kirchen des christlichen Ostens*. Kevelaer: topos plus.
- Serbische Orthodoxe Diözese für Westeuropa (Hg.). 1984. *Die Göttliche Liturgie des Heiligen Vaters Johannes Chrysostomos*. Himmelsthür: Hausdruckerei.
- Šmeman, Aleksandar. 1992. *Liturgija i život*. Cetinje: Mitropolija Crnogorsko-primorska i Skenderijska.
- Tamcke, Martin. 2007². *Das orthodoxe Christentum*. München: C.H.Beck.

Wörterbücher:

- *Deutsch Kroatisches Wörterbuch*. 2004. Hurm, Antun/Uroić, Marija. Zagreb: Školska Knjiga.
- *Deutsches Universalwörterbuch*. 2003. Wissenschaftlicher Rat der Dudenredaktion (Hg.). Mannheim Leipzig Wien Zürich: Dudenverlag.
- *Kroatisch Deutsches Wörterbuch*. 1991. Hurm, Antun/Jakić Blanka. Zagreb: Školska Knjiga.

Internetquellen:

- <http://www.biblegateway.com/>, Stand 14.09.2009.
- http://www.beyars.com/kunstlexikon/lexikon_2545.html, Stand 14.09.2009.

Abbildungen

- Abb.1: Tamcke, Martin. 2007²:38. *Das orthodoxe Christentum*. München: C.H.Beck.
- Abb.2: Basdekis, Athanasios. 2007⁷:74. *Die orthodoxe Kirche. Eine Handreichung für nicht-orthodoxe und orthodoxe Christen und Kirchen*. Frankfurt am Main: Otto Lembeck.

Ich habe mich bemüht, sämtliche Inhaber der Bildrechte ausfindig zu machen und ihre Zustimmung zur Verwendung der Bilder in dieser Arbeit eingeholt. Sollte dennoch eine Urheberrechtsverletzung bekannt werden, ersuche ich um Meldung bei mir.

Anhang

Zusammenfassung

Das Thema der vorliegenden Arbeit ist die serbisch-orthodoxe Liturgie. Darin werden die Liturgie als Kern des orthodoxen Glaubens und deren wichtigste Aspekte behandelt. Anhand der deskriptiv-analytischen Methode wird der Bezug zu deren Tradition und historischen Entwicklungen hergestellt. Dadurch soll gezeigt werden, welchen Einfluss die Religion auf das Leben der orthodoxen Serben im Laufe der Zeit gehabt hat und was die Verluste der Tradition für diese heutzutage bedeuten, da es sich insbesondere in der heutigen Zeit schwierig gestaltet, den modernen Lebensstil, welcher vom Stress, Druck und schnellem Tempo geprägt wird, mit der Tradition in Einklang zu bringen. Diese Faktoren lassen die Menschen oftmals vergessen, dass die Religion die Grundlage für viele kulturelle und gesellschaftliche Elemente ist, die bereits als selbstverständlich betrachtet werden. Bei den serbischen Gläubigen spielt die Liturgie jedoch nach wie vor eine große Rolle in der Aufrechterhaltung der Gemeinschaft, da durch sie auch die himmlische und irdische Welt verbunden werden, d.h., die Gemeinschaft der Lebenden und Toten in Christus aufrechterhalten wird.

Weiters wurden ebenfalls die einzelnen Aspekte der Liturgie mit jenen der katholischen Kirche teilweise verglichen. Da diese beiden Kirchen bis zur Trennung im 11. Jahrhundert eine Kirche waren, sind sowohl die Unterschiede und Veränderungen als auch die Gemeinsamkeiten dieser beiden Glaubensrichtungen interessant. Ein weiterer Grund für die Herstellung dieser Parallelen ist auch die Tatsache, dass die vorliegende Arbeit in einem Land verfasst wurde, in welchem die katholische Religion überwiegt, so dass diese als eine Orientierungshilfe dienen kann.

Für die Berufsgruppe der Übersetzer und Dolmetscher ist dieses Thema insofern von Bedeutung, da diese nicht nur Sprach-, sondern auch Kulturmittler sind. Sie müssen nicht nur über ausgezeichnete Sprachkenntnisse verfügen, sondern diese auch mit einem umfangreichen kulturellen Wissen untermauern. In der vorliegenden Arbeit geht es darum, einen Beitrag zum besseren Verständnis der Kultur und des Lebens der Serbisch-Orthodoxen und demzufolge auch zur besseren Kommunikation beim Dolmetschen zu leisten.

Lebenslauf

Persönliche Daten:

Name: Sanja Baltić
Geburtsdatum: 08. April 1984
Geburtsort: Zagreb
Staatsbürgerschaft: Österreich

Ausbildung:

März-Juni 2008: Sprechtechnik und Moderationstraining für Radio, Bühne und Beruf Basic 1, Radio High School, Wien

seit März 2004: Zweitstudium Italienisch – Romanistik
Universität Wien

seit Okt. 2002: Studium Übersetzen und Dolmetschen
(Bosnisch/Kroatisch/Serbisch / Deutsch / Englisch)
Zentrum für Translationswissenschaft, Universität Wien

1998-2002: Oberstufe Realgymnasium
Sigmund Freud Gymnasium, 1020 Wien

1996-1998: Unterstufe 3.-4. Klasse Realgymnasium
BRG Spittal a.d. Drau, Kärnten

1990-1996: Grundschule (Volksschule + 1.,2. Klasse Unterstufe)
OŠ Dugave, Zagreb

Sonstige Qualifikationen:

Jungmitglied des Berufsverbandes für Dolmetschen und Übersetzen UNIVERSITAS

Auslandsaufenthalte:

Juli – Sept. 2007: Tätigkeit als Studentische Hilfskraft im Rahmen der
Summer School an der Heriot-Watt University
Edinburgh, UK

Jänner – Juni 2007: Auslandssemester an der Heriot-Watt University im Rahmen des
ERASMUS – Austauschprogramms, Edinburgh, UK

Glossar

Glossar Serbisch - Deutsch		
agape	Agape	
agiazmatarion	Agiasmatarion, Kleiner Eucharistion	
agneć	Lamm, das	
alilujar	Halleluja-Psalm, Alleluiarion	
ambon	Ambo, der	
ambrosijanski	ambrosianisch	
anafora	Anaphora	Hochgebet
antidor	Antidoron	nicht-eucharistisches Brot
antifon	Antiphon	
antimins	Antimins, Antimension	
Apostol	Epistel; Apostel	
Apostolsko Predanje	Apostolische Überlieferung	
apsida	Apsis, die	halbkreisförmige Altarnische
arhiđakon	Erzdiakon	
arhiepiškop	Erzbischof	
arhijerej	Bischof	vladika, episkop
arhijerejski činovnik	Archieratikon	Gebetsbuch für den Bischof
arhimandrit	Archimandrit	
autokefalnost	Autokephalie	
baldahin	Baldachin, der	
Barberinijev kodeks 336	Codex Barberini gr. 336	
bdenije	Agrypnia, Ganznachtsdienst, Nachtwache	
beskvasni hleb	ungesäuertes Brot	
blagodat	Segen	
blagosiljanje	Segen	
blagovestitelj	Verkünder der Frohbotschaft	
blaženstva	Seligpreisungen	
Bogorodica	Gottesgebärerin	
carigradski patrijarh	Patriarch von Konstantinopel	
carske dveri	Königstür, Heilige Pforte	
celiv mira	Friedenskuss, Friedensgruß	
cvetni triod	Blumentriodion	
Časni darovi	Heilige Gaben	
časoslov	Horologion, Stundenbuch	
časovi	Stundengebete	
čestice	Gebein	
čtec	Leser, Lektor (kath.)	
darohranilnica	die Box zur Aufbewahrung der Kommunion/Hostien (kath.)	
deisis	Deesis	

delo apostolska	Apostelgeschichte	
dikirije	Dikirion	dvokraki svjećnjak
ekumenski patrijarh	der Ökumenische Patriarch	
ekumenski patrijarhat	das Ökumenische Patriar- chat	
enkolpion	Enkolpion (Brustkreuz)	Panagia (Stawros) , Pekto- rale (kath.)
episkop	Bischof	
epitimija	Epitimie, Epitimos, Buße	Bußwerk, Verbot, Untersa- gung
epitrahilj	Epitrachelion, Stola (kath.)	
Evharistija	Eucharistie, Eucharistische Liturgie	liturgija tajne
evhologion, evhologij	Euchologium	trebnik
felon	Phelonion	
galikanski	gallikanisch	
Halkidonski sabor	Konzil von Chalcedon	
herubimska pesma	Cherubim-Hymnus	
himnologija	Hymnologie	
hirotesiya	Cheirothesia	
ipodaikon	Hypodiakon, Subdiakon	
Ipolit Rimski	Hyppolit von Rom	
iscelitelj	Heiliger	
jektenija	Ektenie	
jevandelja	Evangelien	
Jevandelje	Evangelium, Evangelium- buch	izbornik
Jovan Zlatousti	Johannes Chrysostomus	
Judej	Judäer	
Justin mučenik i filozof	Justinus der Märtyrer	
kađenje	Weihrauch, Räucherung, Beweihräucherung, Be- weihräuchern, Inzens, Weihrauchdarbringung	
kadionica	Weihrauchfass	
kamilavka	Kamilavkion	
kanoni	Kanones	
katihizacija	Katechumenat, Katechisie- rung, Katechismus	
katihumeni	Katechumenen, Taufbewer- ber	
katizma	Kathisma, pl. Kathismata	
kondaci	Kondakien	
kondak	liturgisches Gesänge, Kon- dakion	
kovčeg zaveta	Bundeslade	
krsna smrt	Kreuzigung	
krstionica	Baptisterium	
lađa hrama	Kirchenschiff	naos
Lavra	Laura	

litija	Litanei, Prozession	
liturgija reči	Wortgottesdienst	sabranje
liturgija tajne	Eucharistie, Eucharistische Liturgie	
mali vhod	kleiner Einzug	
metropolit	Metropolit	
minej	Menaion	
mitra	Mitra	
mnogoboštvo	Polytheismus, Vielgötterei	politeizam
molitva gospodnja	Vaterunser	Oče naš
molitva priklanjanja glave	Hauptbeugungsgebet, Gebet der Verneigung	
molitva prinošenja	Opfergebet, Darbringungsgebet	
molitvenik	Gebetbuch	
mozarabski	mozarabisch	
nadbedrenik	Epigonation	
nafora	Antidoron, das gesegnete liturgische Brot	blagoslovljeni hleb
naos	Kirchenschiff	lađa hrama
naprsni krst (epsikopa)	Bischofsring	
narteks	Narthex	
narukvice	Armbänder	
obitavati	wohnen	
obred	liturgische Handlung, Zeremonie	
obretenje mošti	Auffindung	
Očišćenje	Versöhnungstag	Jom Kippur (jud.)
odar	Totenbahre	
odežde	liturgische Gewänder, Gottesdienstgewänder	
oktoih	Octoechos, Oktoih	
oltar	Altarraum	svetilište
omivanje	Abwaschung	
omofor	Omophorion, Pallium (kath.)	
orar	Orarion	
paraklitik	Paraklitikon	
parimejnik	Prophetologion	Buch der Perikopen aus dem AT
Pasha, Vaskrs	Ostern, Pascha-Fest	
patrijarh	Patriarch	
Pedasetnica	Pfingsten	„der fünfzigste Tag“
pentarihija	Pentarchie	
pentikostar	Pentekostarion	
perikope	Perikopen	
Plinije mlađi	Plinius der Jüngere	
počasni primat	Ehrenprimat	
pogrušavanje u vodu	Untertauchen	
pokajnici	Büßer	

poklonički centar	Wallfahrtsort	
polaganje u grob	Grablegung	
pomazanje	Salbung	
porfir	Porphy, purpurfarben	
poslanica	Brief	
posni triod	Fastentriodion	
posuda sa manom	Krug mit Manna	
pravoslavlje	Orthodoxie, orthodoxes Christentum	
predeosvećeni darovi	vorgeweihte Gaben	
prenošenje mošti	Überführung des Gebeins	
Prepolovljenje Pedesetnice	Mitt-Pfingsten	
Preteča	Vorläufer	
prezviter	Priester, Presbyter	sveštenik
pričastan	Kinonikon, das	Hymne, die während der Kommunion gesungen wird und mit Halleluja endet
pričešće	Eucharistie	evharistija
pripev	Refrain	
prisnodjeva	Jungfrau	
prokimeni	Prokimen, das	Psalmverse, die vor der Lesung gesungen werden
pronaos	Narthex	
proskomidija		predloženje
protoprezviter	Erzpriester	
prozba	Fürbitte	molba
Prozbena Jektenija	Bitt-Ektenie, Fürbittgebet	
prvi po časti	Erster unter Gleichen	first among equals, primus inter pares
prvosveštenik	Hohepriester	
Psaltir	der Psalter, das Buch der Psalmen	
ravnodnevice	Äquinoktium	
rukopoloženje	Handauflegung	cheirotoneia
sabranja	Versammlungen, Wortgottesdienste	
sasluživati	konzelebrieren	
sedmokraki svećnjak	siebenarmiger Leuchter	
simbol vere	Glaubensbekenntnis	
sinaksar	Synaxarium	
sinaksarij	Synaxarium	
sintronos	erhöhter Platz mit Bischofs-thron	uzvišeni dio sa episkopskim tronom i polukružnom zidanom klupom za kler
siropusna nedelja	1 Woche vor der Großen Fastenzeit, in der die Enthaltbarkeit von Milchprodukten vorgeschrieben ist	
slava (Božja)	Herrlichkeit	

službenik	Liturgikon, Hieratikon	Gebetsbuch für den Priester
sračica	Katarsakion	
stihar	Sticharion, Chorhemd, Albe (kath.), Messhemd	surplice, alb (engl.)
stihiri	Stichera	
stradanje	Leiden	
suguba jektenija	doppelte Ektenie	dvostruka, dupla
sveta trpeza	Altartisch	sveti presto
svetilište	Altarraum	
tablice zakona	Gesetzestafel	
tetrapod	Tetrapod, Tisch	
tipik	Typikon, (Formular)	
toplota	Zeon, heißes Wasser	
Trakija	Thrakien	
trebnik	Euchologion	
Tridentski sabor	Konzil von Trient, Tridentiner Konzil	
trikirije	Trikirion	trokraki svjećnjak
triod	Triodion	
Trisveto	Dreimal-Heilig, Trishagion	
Učenje Dvanaestorice Apostola	Lehre der zwölf Apostel	
Usrdno moljenje	großes Kirchengebet	
Vaseljenska patrijaršija	das Ökumenische Patriarchat	
Vavedenje	Tempelgang der Gottesmutter	
Vaznesenje	Christi Himmelfahrt	Spasovdan
Velika Četrdesetnica	Große Fastenzeit	Vaskršnji Post
Velika nedelja	Ostersonntag	Strašna nedelja
Velika subota	Karsamstag	
Veliki petak	Karfreitag	
veliki vhod	Großer Einzug	
vodica	Weihwasser	
vozduh	Aer	
zaambona molitva	Danksagungsgebet	
žezal	Bischofsstab	
žrtvenik	Altar	
Quellen: Opća enciklopedija, Hurm D-Kro, Fundulis	Tamcke, Basdekis, Pastoral-liturgisches Handlexikon, Hurm Kro-D	

Abkürzungsverzeichnis

Abkürzungsverzeichnis		
AT	Altes Testament	
bzw.	beziehungsweise	
d.h.	das heißt	
Jh.	Jahrhundert	
n.Chr.	nach Christus	
v.Chr.	vor Christus	
z.B.	zum Beispiel	